



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 781

Vom 03.12.2020

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

Herausgegeben von Reinhard M. W. Hanke (V. i. S. d. P.)

Auflage: Verteiler von rund 1.700 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreussen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF,
LM Westpreußen

Wort der Woche, in: Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt (PAZ)
v. 28.08.2020, S. 24:

„Herrn Amo kennt keiner, aber er war dem Vernehmen nach ein Mohr. Fazit: Bisher wurden in der Hauptstadt alle Mohren gewürdigt. In Zukunft nur noch einer.“

Robert von Loewenstern, auf „Achgut.com“ (24. August) zur Umbenennung der Berliner Mohrenstraße in Anton-Wilhelm-Amo-Straße.

Wir berichten über die Umbenennung der Mohrenstraße in Berlin in einem nächsten AWR!

Inhaltsverzeichnis

(Seiten I - VII)

Weihnachtsgrüße 2020 vom Deutschen Freundschaftskreis Elbing / Westpreußen

(Seiten VIII – IX)

Kalender Westpreußen 2021 – Werbung

(Seite X)

Themen mit besonderer Dringlichkeit

(Seiten 1 - 8)

01) Ist das Regionalmuseum Krockow – Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums – am Ende? Von Dr. Jürgen Martens

Dieses Thema wurde auf unsere Leitseiten gesetzt:

A) Hat das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa in der Nordkaschubei mit der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums eine Zukunft?
Von Dr. Jürgen Martens

<http://www.westpreussen-berlin.de/AWR->

[Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf)



Aufruf zur Unterstützung

(Seiten. 9 – 11)

- 1) Finanzielle Unterstützung der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin
- 2) BdV: „Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung
- 3) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56

(Seite 12)

Du musst denken

(Seite 13)

Pfarrer Steffen Reiche, Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee

Buch und CD im Angebot

(Seiten 14 - 15)

Sonderthema:

Greta und die „Kirche des ökologischen Glaubens“. Wie aus der KLIMABEWEGUNG 30 Jahre nach der Erscheinung der „Grenzen des Wachstums“ eine neue Ökologische Religion wird. Essay von Gerd Kloewer

(Seiten 16 – 36)

Editorial: „Anstatt“ (von Überlegungen zur „Ausgrenzung Andersdenkender“) (Seite 37)

A. a) Leitgedanken

(Seite 38)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ *Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ *LW Berlin*

A. b) Forderungen und Grundsätze

(Seiten 39 - 59)

- 01) Wiederauferstehung alter Gespenster? 75 Jahre „danach“.
Eröffnungsvortrag bei den Jüdischen Kulturwochen, Stuttgart am 2. November 2020
Von Michael Wolffsohn

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsätze.pdf

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)
- 2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

A.c) Mitteilungen

(Seiten 50 - 62)

- 01) Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen nimmt Tätigkeit in Berlin auf
- 02) Leibniz-Institut für Länderkunde: Prof. Dr. Sebastian Lentz als Vizepräsident wiedergewählt
- 03) Informationen der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte No.138



- 04) Kulturpreise der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Vorschläge
- 05) Halbjahreszeitschrift für südeuropäische Geschichte. Literatur und Politik unter neuem Dach
- 06) „Dedecius 100“ – das Karl Dedecius-Jahr – Rok Karla Dedeciusa

A. d) Berichte	(Seiten 63 - 71)
-----------------------	-------------------------

- 01) NDR-Sachbuchpreis geht an Andreas Kossert für „Flucht. Eine Menschheitsgeschichte“
- 02) Internationale Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. zum Volkstrauertag 2020 in Berlin
- 03) Heimatbote Nr. 124. Das Mitteilungsblatt der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau
- 04) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen stellt neues Standardwerk zum Lastenausgleich von Prof. Dr. Manfred Kittel vor
- 05) Das 28. Museumsfest am 06. September 2020 in Linstow – klein aber fein

A. ea) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen	(Seiten 72 - 78)
---	-------------------------

- 01) Gedächtnisstätte Guthmannshausen

A. eb) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen	(Seiten 79 - 101)
---	--------------------------

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01) Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung: Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?
Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehren_graeber.pdf

*

- 02) „Straßennamen kennen keine Stunde Null. Wie gehen wir mit den Forderungen nach Straßenumbenennungen um und lernen aus unserer Vergangenheit?“
- 03) Nachträge zur Umbenennung des Maerckerwegs
- 04) Nun ist auch Luther-Straße nicht mehr political correct – die andere Endemie

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe	(Seiten 102 - 113)
---	---------------------------

- 01) Ulrich von Brockdorf-Rantzau – Ein preußischer Patriot gegen das Versailler Diktat.
Von Mario Kandil
- 02) Als der „Pöbel in Lackschuhen“ die blau-weiß-rote Fahne hisste. Von CR Gernot Facius

A. g) Fördermöglichkeiten	(Seite 114)
----------------------------------	--------------------

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01) Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e. V. und weiterer Einrichtungen
- 02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.



- 03) Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf

A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

(Seite 115)

- 01) Heimatlandschaft Altvater
02) Dr. Samerski: Geschenke der Natur Böhmens - Porzellan

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 116– 132)

Information zu SARS-CoV-2

Entsprechend den vom Bund sowie den Ländern Brandenburg und Berlin beschlossenen Regelungen zur Eindämmung von Neuinfektionen mit dem Coronavirus müssen Vortragsveranstaltungen, Museumsbesuche usw. vom 02. bis 30. November 2020 entfallen.

Möglicherweise können wir uns auf ein Wiedersehen im Dezember freuen.

[Weitere Informationen und FAQ >](#)

<https://www.spsg.de/aktuelles/information-zu-sars-cov-2-und-faq/>

- 01) 06.12.2020, Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin, Heimatkreistreffen und Gesprächsrunden: Advent bleibt Advent. Westpreußen ist keine Insel! (vorab: Mitgliederversammlung) **Coronabedingt abgesagt = Cba**
- 02) 13.12.2020: Treffen von Landsleuten aus Schlochau – Preußisch Friedland **Cba**
- 03) 12.12.2020: Treffen Heimatkreis Grenzmark (Netzekreis, Schneidemühl, Deutsch Krone, Flatow) **Cba**
- 04) Westpreußisches Bildungswerk (WBW) in der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin **Cba**
- 05) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin **Cba**
- 06) Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst **Cba**
- 07) Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe Berlin-Brandenburg **Cba**
- 08) 2020, Breslau Stammtisch Berlin **Cba**
- 09) 08. – 09.12.2020, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen: Einladung zur Online-Fachtagung „Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein – Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz“
- 10) 08. – 13.12.2020, DtKultForum in Cottbus: FilmFestival Cottbus, Reihe CLOSE UP WW II: Neue Heimat?!
- 11) 27.11.2020 ff (?), UDB /UTB: Gender(un)gerechtigkeit des Polnischen aus deutscher Perspektive
- 12) 26.01.2021, Deutsch-Polnische Gesellschaft: Steffen Möller: Veronika, dein Mann ist da! Buchvorstellung
- 

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 133 – 138)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 133- 134)

- 01) 19.09.2020, Westpreußisches Bildungswerk in der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin: Tagesfahrten sollen ab April 2021 wieder angeboten werden!
- 02) 2021, Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin:
Programm für 2021 in Vorbereitung

C. b) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland

(Seite 135)

Corabedingt geschlossen

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin

(Seiten 136 - 138)

- 01) 07.12.2020, Deutsches Polen-Institut u.a.: Online-Symposium. Willy Brandts Kniefall und der Warschauer Vertrag

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

(Seite 139)

- 01) Egerland: Großer Erfolg für Šulkos Arbeit
- 02) Weitere Reaktionen zur Sendung „Vertreibung Odsun – Das Sudetenland“

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – E. b) Blick ins Netz

(Seiten 140 – 150)

A. Besprechungen

- 01) Oliver Kann: Karten des Krieges. Deutsche Kartographen und Raumwissen im Ersten Weltkrieg. (39 größtenteils mehrfarbige Abb. in besonderem Kartenteil). (Paderborn) BRILL | Ferdinand Schöningh (2020). VII, 346 Seiten.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 02) Mirko Seebeck: Breslau (Wroclaw). Ein alternativer Reiseführer. 100 außergewöhnliche Orte, die man nicht verpassen sollte. (über 100 mehrfarbige Abb.). (Düsseldorf: WroclawGuide.com 2020). 239 Seiten.
ISBN Paperback: 978-3-98223388-8. € 16,95.
ISBN E-Book: 978-3-9822386-4 (PDF).
ISBN E-Book: 978-3-98223387-1 (ePUB).

B. Besprechungen in Arbeit

- 01) Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) OsteuropaZentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9.90.
Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin



- 02)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 03)** Preußenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westeuropäische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. 11 (2020). (11 Abb., 5 Tab.).
(Osnabrück) fibre (2020). 240 Seiten.
ISSN 0032-7972. ISBN 978-3-8348790.73-1. € 29,80.
Rezensent: Dr. Martin Sprungala, Dortmund
- 04)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten.
= East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450. Volume 63.
ISBN 978-90-04-42616-0 (hardback). € 139,00; \$ 167,00
ISBN 978-90-04-42617-7 (e-book).
Rezensent: Sven Ekdahl, Berlin

B. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

- 01)** Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten von, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).
Münster / Westfalen: Nikolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42.
ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00 (?).
- 02)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum (mit 102 Abb.).
Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.

- 03)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182.
ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 04)** Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten.
ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.
- 05)** Robert-Tarek Fischer: Wilhelm I. Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser. (mit 25 schwarzweißen und mehrfarbigen Abb.). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (2020). 404 Seiten.
ISBN 978-3-412-51926-1. € 35,00.

C. Weitere Titel

- 01)** Wir waren die Jüngsten. Zeitzeugen der Jahrgänge 1919 bis 1935 berichten.
Von Michael Gurschka unter Mitwirkung von Otto Gratschmayer. Berndorf: Kral 2020

- 01) Briefe und Leserbriefe** (Seiten 151 - 152)
Hindenburg – Umbenennung in Voelde

Titelseite von „Der Westpreuße / Unser Danzig“, November 2020 (Seite 153)

Impressum (Seite 154)

Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz (Seite 154)

Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmittleuropa“ (Seite 155)

Danziger Wappen, Karte Freie Stadt Danzig (Seite 156)

Westpreußen in Physisch-geographischen Karten (Seite 157)

Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920
(Seite 158)

Redaktionsschluss für AWR-Nr. 781:

02.12.2020, 15:00 Uhr

Der Rundbrief Nr. 782 erscheint voraussichtlich am 14.01.2021

(Redaktionsschluss: 13.01.2021, 12:00 Uhr)





WEIHNACHTEN 2020

Liebe Landsleute, liebe Freunde,

die stimmungsvolle Adventszeit rückt wieder näher und Weihnachten steht vor der Tür.

In den vergangenen Jahren haben wir mit großer Freude auf diese Zeit gewartet. Wir waren glücklich, konnten kleine Geschenke für unsere Verwandten kaufen, Weihnachtsgrüße zu senden – und plötzlich hat sich alles geändert.

Ab Frühjahr 2020 leben wir alle in einem Alptraum. Wir sind erschrocken und haben Angst vor dem, was die nahe Zukunft uns bringen wird.

Wir fürchten um unsere Gesundheit und die unserer Lieben.

Das Virus, das „die Krone trägt“ ist zum Herrscher unseres Lebens geworden.

Im März sind 30 Jahre seit der Gründung unseres Vereins vergangen.

Wir haben die Jubiläumsfeier mit großer Freude geplant, viele Dinge waren bereits vorbereitet und plötzlich hat uns das Corona-Virus überrascht, es tat uns sehr leid.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die sich an unser Jubiläum erinnern haben. Vielen Dank für Ihre Wünsche und vielfältige Unterstützung unserer Aktivitäten. Wenn sich das Leben endlich normalisieren wird, werden wir noch freudiger feiern.

Aus diesem Grunde mussten auch die Aktivitäten unseres Vereins eingestellt werden. Trotzdem im Sommer, als die Zahl der Neuinfektionen etwas zurückging, konnten wir zwei folgende Projekte durchführen:

33 Personen nahmen an einer Landeskundlichen Reise in die Kaschubei teil.

Ziel des Ausflugs war das Touristendorf Wdzydze Kiszewskie.

Zuerst gingen wir zum Hafen wo ein Schiff auf uns wartete. Über eine Stunde segelten wir auf dem riesigen Wdzydze-See.

Dann besuchten wir das Freilichtmuseum im Kaschubischen Ethnografischen Park

Im Museum befinden sich 52 Objekte aus den Regionen Kaschubei und Kociewie.

Diese Reise war für uns eine sehr interessante Geschichts- und Geographie-Lektion.



Im Juli sollte das jährliche Sommerfest stattfinden, aber auf Grund der Epidemie mussten wir die Veranstaltung so organisieren, damit es die Sicherheit der Teilnehmer gewährleisten könnte.

Also, haben wir uns entschieden einen Ausflug nach Danzig-Oliwa zu machen. Zu Beginn unserer Reise gingen wir zur Kathedrale von Oliwa, wo wir ein wunderschönes Orgelkonzert mit geistlicher Musik hörten – natürlich mit Schutzmasken.

Dann gingen wir in den Oliwa-Park. Es ist ein historischer Park, der ursprünglich von den Zisterzienser als Klostergarten angelegt wurde. Auf dem Klostergelände pflanzten sie prächtige Bäume, Ziersträucher und Blumen.

Ab Anfang September, auf Grund der erhöhten Morbidität, wurden die Aktivitäten unseres Vereins wieder eingestellt.

Das traurigste ist, dass wir das jährliche Adventstreffen nicht gemeinsam verbringen können und dass unsere Kleinen auf das Treffen mit dem Nikolaus verzichten müssen – leider sind wir machtlos gegen dem Corona-Virus.

Um diese ungewöhnliche Weihnachtszeit etwas angenehmer zu gestalten wird jedem Mitglied des Vereins und unseren Kindern ein kleines Geschenk überreicht.

Beunruhigend ist die Unsicherheit, denn wir wissen nicht wann diese schreckliche Epidemie enden wird und wann es möglich sein wird zum normalen Leben zurückzukehren.

Liebe Freunde, lasst uns trotzdem guten Mutes, bei der Hoffnung auf eine bessere Zeit bleiben.

Wir wünschen Ihnen/Euch, dass die Advents- und Weihnachtszeit Freude und Glück im Kreise Ihrer Lieben bringt und bleiben sie gesund .

Wir hoffen, dass das Jahr 2021 uns endlich vom Virus befreit und wir werden wieder das Leben genießen können.

Für das, vor uns stehende Neue Jahr, wünschen wir Ihnen/Euch Frieden , Glück und beste Gesundheit

Eure

Rosemarie Kankowska



MIT BILDERN AUS WESTPREUSSEN DURCH DAS JAHR 2021

Der neue WESTPREUSSEN-KALENDER 2021 präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes:



WESTPREUSSEN-KALENDER 2021

1. Auflage 1. Auflage 1. Auflage

- ☞ 13 zweiseitig bedruckte Blätter mit Spiralbindung und Aufhänger, davon
- ☞ 12 Kalenderblätter mit großformatigen Ansichten von Baudenkmalen und Naturschönheiten, die den Betrachter stimmungsvoll durch das Jahr begleiten,
- ☞ zu jedem Foto auf der Rückseite eine Erläuterung.

Der Kalender ist vorzüglich als Geschenk für Freunde und Partner – auch in Polen – geeignet:
Die Monatsnamen und Kommentare erscheinen zweisprachig.

Im Format DIN A4 kostet der WESTPREUSSEN-KALENDER € 10,80,
im Format DIN A3 kostet er € 19,80 – beide Preise verstehen sich jeweils inkl. MwSt., Porto und Verpackung.

Bestellungen erbitten wir per Telefon: 025 06/3057-50, per E-Mail:
info@westpreussische-gesellschaft.de oder per Post:
Westpreussische Gesellschaft, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck.

Diejenigen, die den Kalender 2020 als Leser des Westpreußen erhalten und bezahlt haben, brauchen **nicht zu bestellen**, weil wir ihnen wieder ein Exemplar im DIN A4-Format **automatisch zusenden**. – Wenn Sie diesmal allerdings **keine Lieferung** wünschen oder **statt des DIN A4-Formats** lieber einen **DIN A3-Kalender** erhalten wollen, bitten wir Sie, uns von Ihrer **Um- oder Abbestellung** **spätestens bis zum 9. November** in Kenntnis zu setzen.



Bei Bestellung einer größeren Anzahl von Exemplaren gewähren wir auf beide Formate **Preisnachlässe von 10 % (ab 5 Stück)** bzw. bei größeren Mengen nach Absprache.



WESTPREUSSISCHE
GESELLSCHAFT

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer
belgischen Kultur



Themen mit besonderer Dringlichkeit

A) Hat das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa in der Nordkaschubei mit der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums eine Zukunft?

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf



Das Museum in Krockow / Krokowa bei Danzig / Gdańsk, Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums Warendorf, NRW. – Aufnahme: Dr. Jürgen Martens



Ist das Regionalmuseum Krockow

– Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums - am Ende?

Ist das Regionalmuseum Krockow – Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums am Ende?

Am 2. Mai 2019 sollte der 20. Jahrestag der Eröffnung des Regionalmuseums Krockow – Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums - gefeiert werden. Dazu kam es aus verschiedenen Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, nicht. Vielmehr ist seit diesem Jahr die jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit des Regionalmuseums Krockow und damit das Wirken der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums konkret mit dem „Aus“ bedroht.

Der Eröffnung des Museums am 2. Mai 1999 ging eine Reihe von Verhandlungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland voraus. Sie flossen ein in einem *Vertrag über Zusammenarbeit zwischen der Stiftung Europäische Begegnung / Kaschubisches Kulturzentrum Krockow und der Erik-von Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur* vom 6. August 1998. Dieser Vertrag hätte eine sichere Basis erhalten, wenn die *Gemeinsame Erklärung des Ministeriums für Kultur und Nationales Erbe der Republik Polen und dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und Medien der Bundesrepublik Deutschland* – wie vereinbart – am 6. November 2000 unterzeichnet worden wäre. Eine unmittelbar der Unterzeichnung in Warschau vorausgehende Absage des polnischen Außenministeriums verhinderte dies. Deshalb lag fortan die Realisierung des Projekts *Regionalmuseum Krockow – Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums* in den Händen beider Stiftungen. Probleme, die beide Stiftungen betreffen, wurden zunehmend virulent, weil sie über kein ausreichendes Kapital verfügen, um die Aufgabe als jeweiliger Träger kultureller Einrichtungen zufriedenstellend erfüllen zu können.

Die deutsche und die polnische Seite vereinbarten in ihrem Vertrag der Zusammenarbeit als Zielsetzung, daß im Zuge der sich entwickelnden europäischen Integration und in Übereinstimmung mit dem deutsch-polnischen Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17.06.1991 [...] die beiden vertragschließenden Institutionen ihren Beitrag zur Verständigung zwischen beiden Völkern durch ihre Zusammenarbeit leisten [wollen]. Zu diesem Zweck sollen im Kaschubischen Kulturzentrum Krockow von beiden Seiten wissenschaftliche, insbesondere kulturelle; historische, landeskundliche und soziale Arbeits- und Forschungsergebnisse in Konferenzen eingebracht oder in Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die Realisierung erfolgte in der Begegnungsstätte Krockow mit einer dort einzurichtenden Außenstelle des

Westpreußischen Landesmuseums, das weitergehende Einzelfragen in Zusatzvereinbarungen regeln sollte. Die zugleich vorgesehene Einrichtung einer Außenstelle eines polnischen Museums der Region kam bedauerlicherweise über Planungen nicht hinaus.

Die Gemeinsame Erklärung Polens und Deutschlands hätte, wäre sie unterzeichnet worden, die meisten der heute aufgetretenen Probleme nicht real werden lassen. Sie sah u. a. vor:

- *Unter Bezugnahme auf Artikel 2 Nr. 7 des Abkommens vom 14. Juli 1997 zwischen der Regierung der Republik Polen und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland über kulturelle Zusammenarbeit erklären beide Seiten ihre tatkräftige Unterstützung der gemeinsamen Errichtung eines Deutsch-Polnischen Museums in der Ortschaft Krockow im Landkreis Putzig in der Republik Polen.*
- *Regelung der Finanzierung der gemeinsamen Museumseinrichtung: Der Betrieb des Polnisch-Deutschen Museums soll durch die jeweils hälftige jährliche Bereitstellung der erforderlichen Finanzmittel durch beide Länder gesichert werden.*

Das Polnisch-Deutsche Museum sollte *Teil der gemeinsamen Bestrebungen sein, die Beziehungen zwischen beiden Ländern im Geiste guter Nachbarschaft und freundschaftlicher Zusammenarbeit zu entwickeln und zu vertiefen sowie dem Zweck dienen, eine bessere Kenntnis der Kultur des anderen Landes zu vermitteln.*

Ein bis heute nicht zufriedenstellend geklärter Aspekt war und ist die Finanzierung der gemeinsamen Einrichtung. Für den Wirtschaftsplan des Westpreußischen Landesmuseums stellte die Bundesregierung seit der Eröffnung der Außenstelle im Jahr 1999 eine Projektförderung von jährlich € 35.000,00 bereit, bestimmt **ausschließlich** für die Vergütung des/der Museumsleiters/-leiterin und der von ihm/ihr zu realisierenden Museumsprojekte aller Art.¹ Die polnische Seite war zu Sachleistungen in vergleichbarer Höhe für die Bereitstellung des Museumsgebäudes, Gebäudeunterhaltung, Versicherungen, Heizung, Strom/Wasser etc. sowie ggf. für Personalkosten für Museumsaufsicht gehalten.

Weitgehend friktionsfrei arbeitete die deutsche Außenstelle in Krockow bis Mitte des Jahres 2019. Zwar gab es immer wieder Ansätze der Krockower

¹ Die deutsche Seite hat in den 20 Jahren des Bestehens der Krockower Museumseinrichtung rd. € 800.000 aufgewendet.



Stiftung Europäische Begegnung / Kaschubisches Kulturzentrum, eine Erhöhung der deutschen Zuwendung in die Wege zu leiten. Eine Begründung, weshalb das Museum eine Mittelerhöhung benötige und wie die letztlich paritätische Finanzierung dann zu gewähren sei, wurde nicht erbracht; damit blieb die Zuwendung unverändert.

2019 wurde für Schloß Krockow, den Sitz der Stiftung Europäische Begegnung / Kaschubisches Kulturzentrum, eine neue Direktion berufen in Person einer promovierten Kunsthistorikerin. Sie beanspruchte hinfort die alleinige Verfügung über die deutsche museale Förderungssumme u. a. für eigene Vernissagen zeitgenössischer polnischer Künstler und für andere Maßnahmen im Schloß Krockow, die mit der Arbeit der Außenstelle nichts zu tun haben.

Als Beleg dafür möge der Antrag der Stiftung Europäische Begegnung / Kaschubisches Kulturzentrum an das Westpreußische Landesmuseum vom 3. Juli 2020 dienen: Die Stiftung beantragt eine Erhöhung der deutschen Zuwendung für 2020 um € 15 000,00. Ein Nachweis, wofür die bewilligte Fördersumme von € 35.000 verausgabt wurde bzw. verausgabt werden sollte, fehlt. Allerdings führt der Erhöhungsantrag als Erklärung an, daß mit der bisherigen Finanzierung ein wertvolles Denkmal für das europäische, deutsche und polnische Erbe - die Schloß- und Parkanlage in Krockow, eine Museumseinrichtung und ein Informations- und Bildungsprogramm zur Verbreitung kultureller Werte - erhalten werden kann. Wichtig ist der Passus im Antrag, daß die *gemeinsame Finanzierung [...] im Wesentlichen das Funktionieren des Regionalmuseums, aber nur in minimalem Umfang auch des Archivum Crocovicianum und der Residenz von Krockow/ Krokowski* [sichert]. Dieser Hinweis ist insofern falsch, da die deutsche Förderungssumme **ausschließlich** für die museale Außenstelle bestimmt ist und nicht für andere Maßnahmen im Schloßbereich. Er verdeutlicht aber auch, daß offensichtlich gegen die haushaltsrechtlichen Förderbestimmungen verstoßen wurde und wird. Im übrigen wurden Verstöße bereits in einer Unterredung am 6. Dezember 2019 mit der Krockower Museumsleiterin am Rande eines Vortrags in Warendorf vorgebracht.²

Weiter wird im Antrag hervorgehoben, im *Laufe der Zeit* [seien] *die allgemeinen Kosten für die Instandhaltung des historischen [Schloß]gebäudes und der Parkanlage erheblich gestiegen*. Weitere Kostensteigerungen

² Über dieses Gespräch liegt ein Vermerk vor



ergäben sich daraus, insbesondere die angemessenen technischen Bedingungen zu gewährleisten, d. h. Beheizung des Objekts, Sicherheit und Zugänglichkeit des Gebäudes (Beleuchtung, Nachtüberwachung, technische Überwachung und laufende Wartung der Elektro-, Gas-, Sanitär-, Telefon- und Informationstechnologie-Infrastruktur). Die notwendige Umsetzung der Brandschutzanforderung erfordert große Investitionen in der Infrastruktur, wie z.B. Brandschutzsystem/Signaleinrichtungen, Rauchschutzautomatik usw., die bis zum 31. März 2021 durchgeführt werden müssen. Die Umsetzung des Beschlusses der Brandschutzbehörde erfordert innerhalb der nächsten 8 Monate Investitionen in der Höhe von ca. 25.000 €. Ohne diese Aufgabe wird das Schloss in Krockow, ein historisches Gebäude von besonderer Bedeutung, nicht mehr genutzt [werden können] und stillgelegt werden müssen.

Dieser Antrag wurde seitens des Westpreußischen Landesmuseums mit Schreiben vom 16. Juli 2020 abgelehnt. Diese Ablehnung mußte zurecht erfolgen, weil die deutsche Zuwendung allein zum Betrieb der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums bestimmt ist und nicht für andere Bereiche wie die zum Unterhalt des Schloßensembles verwendet werden darf. Erforderliche Gelder einzuwerben, ist Aufgabe des Schloßmanagements. Das kann über Werbekampagnen und über Förderanträge bei polnischen, möglicherweise auch bei deutschen Denkmalschutzbehörden erfolgen. Kreativität ist hier sicher erforderlich.

Die nachstehenden Ausführungen sind fiktive Überlegungen, die jedoch auf Fakten basieren können. Fiktiv deshalb, um ggf. Pressionen auf tatsächlich Handelnde zu verhindern.

Vorauszusetzen ist eine Trägerorganisation A mit einer von ihr getragenen Einrichtung A¹ und von einer Trägerorganisation B und einer von dieser getragenen Einrichtung B¹. Weiterhin ist vorauszusetzen, daß die Einrichtung A¹ direkt mit öffentlichen Mitteln gefördert wird.

Der mit dem Verwaltungshandeln beauftragte Mitarbeiter der Unterorganisation A¹ soll analog zu öffentlichen Dienststellen als Beauftragter für den Haushalt gemäß § 9 BHO³ bestellt werden, weil auch

³ Wortlaut § 9 BHO:

Beauftragter für den Haushalt

(1) Bei jeder Dienststelle, die Einnahmen oder Ausgaben bewirtschaftet, ist ein Beauftragter für den Haushalt zu bestellen, soweit der Leiter der Dienststelle diese



ihm die Bewirtschaftung öffentlicher Mittel in Gestalt von Ein- und Ausnahmen obliegt.

Verlangt die Organisation A von ihrer Unterorganisation A¹ die Zahlung von Fördermitteln an die Organisation B zur bestimmungsgemäßen Weiterleitung an ihre Unterorganisation B¹ und gelangt der Haushaltsbeauftragte A¹ nach Prüfung zu der Erkenntnis, die von A verlangte Finanztransaktion sei abzulehnen, weil sie dem Förderzweck widerspreche, ist seine Entscheidung endgültig. Diese Regelung ist analog anzuwenden, wenn in der Unterorganisation A¹ kein Haushaltsbeauftragter bestellt sein sollte.

Für den Fall, daß der Verwaltungshandelnde A¹ der Anweisung von A folgt, hat die fördernde öffentliche Hand unmittelbar eine Prüfung der Mittelverwendung zu veranlassen, sobald sie Kenntnis erlangt, daß die Mittel nicht zweckentsprechend verwendet wurden.

Das Regionalmuseum Krockow ist seit August 2020 ohne eine von dem deutschen Partner mitgetragene Führung. Jedoch liegen dem Verfasser dieses Textes Aussagen von Besuchern des Krockower Museums vor, daß dort inzwischen ein neuer Mitarbeiter – vermutlich als „Ersatz“ der früheren Museumsleiterin – durch die Ausstellung führt.

Für diese Person könnten Personalkosten anfallen, die aus der deutschen Zuwendung zu bezahlen wären. Dem stünde jedoch schwerwiegende Gründe entgegen, daß nämlich

1. das Westpreußische Landesmuseum an dieser Personalentscheidung der Schloßdirektion **nicht** mitgewirkt hat,
2. dem Westpreußischen Landesmuseum nicht bekannt ist, welche musealen Qualifikationen die neu eingestellte Person besitzt und
3. wie groß ihr täglicher/wöchentlicher/monatlicher Arbeitsumfang ist,

Aufgabe nicht selbst wahrnimmt. Der Beauftragte soll dem Leiter der Dienststelle unmittelbar unterstellt werden.

(2) Dem Beauftragten obliegen die Aufstellung der Unterlagen für die Finanzplanung und der Unterlagen für den Entwurf des Haushaltsplans (Voranschläge) sowie die Ausführung des Haushaltsplans. Im übrigen ist der Beauftragte bei allen Maßnahmen von finanzieller Bedeutung zu beteiligen. Er kann Aufgaben bei der Ausführung des Haushaltsplans übertragen.



4. ob die Einstellung auf eine qualifizierte öffentliche Stellenausschreibung zurückzuführen ist,
5. ob die eingestellte Person neben Museumsführungen auch weitere museale Aufgaben (Ausstellungsvorbereitungen, Museumspädagogik etc.) wahrnimmt – ob also ein regulärer Arbeitsvertrag vorliegt, der u. a. Vergütungseinzelheiten, Aufgaben, Arbeitszeiten, ggf. auch eine Probezeit regelt,
6. ob die eingestellte Person über gute deutsche Sprachkenntnisse verfügt – eine *conditio sine qua non* für die Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums in Krockow.

Solange die deutsche Seite nicht informiert oder konkret in diese Personalentscheidung einvernehmlich einbezogen wird, kann billigerweise nicht verlangt werden, daß über die Bundeszuwendung des Westpreußischen Landesmuseums die Personal- und ggf. Sachkosten für die neu eingestellte Person in der Krockower Außenstelle gezahlt werden.

Für den Fall, daß die Kulturstiftung Westpreußen das Westpreußische Landesmuseum anweisen sollte, eine entsprechende Zahlung zu veranlassen, entspräche die Anweisung nicht dem geltenden Haushaltsrecht und wäre demnach nicht zu befolgen.

Grundsätzlich stellt sich die wesentliche Frage, ob eine Trägerstiftung, die einerseits an der finanziellen Ausstattung der von ihr getragenen Einrichtung – wenn überhaupt – bestenfalls unwesentlich beteiligt ist und andererseits oftmals deren Interessen entgegenwirkt, überhaupt zeitgemäß ist und ob nicht über eine andere Trägerschaft seitens der öffentlichen Zuwender nachgedacht werden müßte.

Die persönliche Belastung, der sich die Krockower Museumsleiterin seit Mitte 2019 ausgesetzt sah, hat zur Aufgabe ihrer Tätigkeit zum August 2020 geführt. Trotz allem hat sie vom 23. bis 25. Oktober in Form einer Vernissage in die von ihr mit großer Akribie vorbereitete Ausstellung *Aus den Krockower Chroniken* eingeführt und die Präsentation eröffnet.⁴ Das

⁴ Anzumerken ist an dieser Stelle, daß zur Finanzierung der Ausstellung die Schloßverwaltung keine Fördergelder aus der Zuwendung des Westpreußischen Landesmuseums zur Verfügung stellte. Aufgrund der Bemühungen, aber auch Wertschätzung der Museumsleiterin gelang es ihr, die Finanzierung über das deutsche Generalkonsulat Danzig sicherzustellen. Den 86seitigen zweisprachigen

verdeutlicht einerseits die ihr ans Herz gewachsene Museumsarbeit in Krockow, hebt andererseits aber auch den großen Verlust hervor, den das Museum mit der Beendigung ihrer Tätigkeit zu verkraften hat.⁵ Denn sie hat mit ihren regionalgeschichtlichen Ausstellungen (zuletzt die bereits erwähnte Präsentation *Aus den Krockower Chroniken*), Workshops, Vorträgen und vor allem auch mit ihrem museumspädagogischen Programm, das die Jugend der Region immer wieder ansprach und zum Mitwirken anspornte, herausragende Arbeit geleistet. Auch deutsche Besucher Krockows waren immer wieder von ihren Museums- und Schloßführungen in deutscher Sprache begeistert. Eine derart empathische, engagierte und kenntnisreiche Persönlichkeit wird im Krockower Regionalmuseum – wenn es denn weiterbestehen wird – künftig fehlen und nicht ohne weiteres bei den derzeitigen Leitungsstrukturen im Schloß Krockow zu finden sein.

Jürgen Martens

Ausstellungskatalog finanzierte die Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen am Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf.

⁵ Zu Einzelheiten des Krockower Regionalmuseums/Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums einschließlich der Jahresberichte siehe http://ostdeutsche-museen.de/html/regionalmuseum_krockow.html

Aufrufe zur Unterstützung

1) Aufruf der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin zur Unterstützung

Leider ist die finanzielle Lage der Landsmannschaft nicht rosig. Wir kommen in die roten Zahlen. Gründe sind Zahlungsrückstände bei Mitgliedsbeiträgen und auch der Ausfall sämtlicher Veranstaltungen, die nicht nur Kosten verursachten, sondern – von Fall zu Fall – auch nötige Einnahmen erzielten.

Wir sind für unsere Arbeit vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt. Das heißt einerseits: wir dürfen keine Rücklagen bilden (mit denen wir jetzt wirtschaften könnten, unsere Miet- und anderen Kosten selbst tragen), aber wir dürfen für Ihre großzügige Spende eine Spendenquittung ausstellen.

Wir haben die herzliche Bitte, unsere Arbeit durch eine Geldspende zu unterstützen, damit unsere Tätigkeit weitergehen kann. Wir arbeiten ehrenamtlich.

Sie erhalten am Ende des Jahres eine Spendenbescheinigung, unsere Arbeit ist vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt!

Unsere Bankverbindung (Zusatz „Spende“ auf der Überweisung nicht vergessen!):

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:

Konto bei der Postbank Berlin

IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 **BIC** BNKDEFF



2) BdV: Die „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



„Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

**Bankverbindung
Deutsche Bank Bonn**

BdV Förderverein

IBAN:

DE54 3807 0059 0077 0107 00

BIC:

DEUTDEK380



3) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. Brogiato

Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften Heimatzeitschriften erbeten

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Ruf: 0341 600 55 126

So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



dpa/Kay Nietfeld Der dritte Amtseid: Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.12.2013 im Bundestag mit Parlamentspräsident Norbert Lammert.

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest.

In Artikel 56 heißt es:

„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“



*Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein.*

Freiherr vom Stein

„Wird der Zweifel Gegenstand des Zweifels,
zweifelt der Zweifelnde am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel.“

Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der am 27. August 250. Geburtstag hat, in seinen Vorlesungen über die „Philosophie der Religion“ (Berlin 1832).

Tsp. 19.08.2020, S. 6

„Berlin braucht bessere Schulen.
Kann ja nicht jeder Politiker werden.“

Kampagnenspruch der CDU Berlin – in Orange auf Schwarz und illustriert mit Merkelraute.
Eine PR-Aktion, für die es via Twitter gleich viel Kritik gab. Weil: Was soll das eigentlich bedeuten?

Aus: Der Tagesspiegel, S. 6 vom 12.08.2020





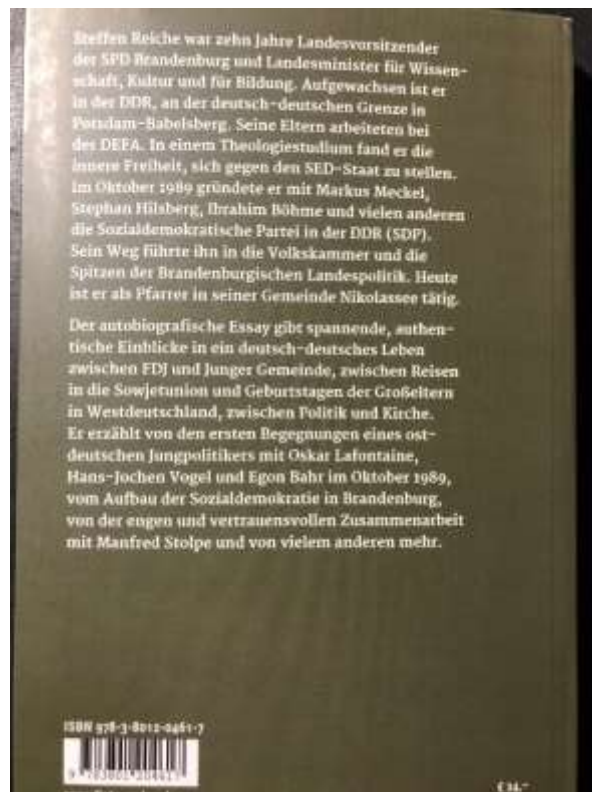
Steffen Reiche

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

Steffen-reiche@gmx.de

*





Zugleich biete ich Ihnen mein Buch "Tief träumen und hellwach sein" an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €. Die CD kostet € 5,00.



Sonderthema

Greta und die „Kirche des ökologischen Glaubens“.
Wie aus der KLIMABEWEGUNG 30 Jahre nach der Erscheinung der „Grenzen des Wachstums“ eine neue Ökologische Religion wird

Essay von Gerd Kloewer

Lange bevor die Corona-Krise das westliche Wohlstandsmodell bedrohte, warnte der Club of Rome vor der finalen Erschöpfung der Weltressourcen. Zunächst enden Öl und Gas, dann Metalle, dann Wälder, sauberes Wasser und saubere Luft auf einem Globus mit 10 Milliarden und mehr Menschen, die nicht mehr ernährt werden können und für die die Erdoberfläche zu klein wird. Zu wenig knappe Ressourcen für zu viele (konsum-)hungrige Menschen.[¹] Gleichzeitig stößt unser kapitalistisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell an seine Grenzen. Kommt nach dem Ende des Wachstums eine neue ökologisch- nachhaltige Wirtschaftsform?[²]

Kann das Christentum als Grundlage für eineneue „ökologische“ Religion dienen ?

In ihrer Erklärung zur Unterstützung der Fridays for Future Bewegung schreibt „Religions for future“ (Österreich), dass alle Religionen Mitverantwortung tragen und sich darum sorgen, das „Haus der Erde“ in einem guten Zustand zu erhalten. Denn das Ökosystem Erde hat einen einzigartigen Wert nicht nur für Menschen, sondern ist geteilter Lebensraum für alle Lebewesen. Obwohl Religionen sehr unterschiedlich in ihrem sozio-kulturellen Umfeld sind und jeweils vielseitige Strömungen haben, teilen alle diesen Gedanken: Es gibt nur die gemeinsame Bewahrung der Schöpfung – egal ob man an Gott glaubt, an Jehova, an Allah oder nicht.

Wissenschaftshistoriker kommen zum Schluss, dass der Anthropozentrismus der jüdisch-christlichen Tradition die Haupt-Ursache ist für den Raubbau an der Natur.

Der Sohn GOTTES, des Schöpfers, Jesus Christus, stand in der Tradition des alten Testaments mit seinem Satz „Macht Euch die Erde untertan“. So treibt er Dämonen aus und versetzt sie in eine Schweineherde, die er anschließend ins Meer treibt, wo sie ertrinkt (Lukas 8, 26 – 39; Markus 5, 1 – 20; Matthäus 8, 28 – 34). Tierfreunde stellen die ketzerische Frage: Sollte es einem Gott nicht möglich sein, Dämonen auszutreiben, ohne dazu eine Schweineherde ertrinken zu lassen ?



¹ Dennis Meadows u.a., Die Grenzen des Wachstums, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of

Rome zur Lage der Menschheit, 1972: Das 1972 erschienene Buch "Die Grenzen des Wachstums" gehört zu den ganz seltenen Texten, denen eine globale Rezeption zuteil geworden ist. Diese erstaunliche Wirkung erzielte die Publikation, indem es ihr gelang, ein verbreitetes Unbehagen zu fokussieren. Obwohl die im Auftrag des Club of Rome von einem Forscherteam um Dennis Meadows erstellte Studie wissenschaftlich wenig überzeugte, schärfte sie das Bewußtsein für die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und für die Dringlichkeit einer internationalen Umweltpolitik.

² Wer waren die Gewinner der letzten 75 Jahre kapitalistischen Wirtschaftswachstums? Rüstungskonzerne, Energieproduzenten, Technologieanbieter und IT-Konzerne konnten ihre Gewinnmargen besonders steigern.

Dass Jesus keinerlei Interesse für Umweltschutz entwickelt hat, ist schon aus seinem Wort zu ersehen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Wozu dann um Baumsterben sich kümmern, wozu für reine Luft, entgiftete Böden, reines Wasser sich einsetzen ? Ums Jenseits geht es ihm doch !

Typisch auch die Verfluchung des Feigenbaumes. Jesus hatte Hunger, ging zu einem Feigenbaum in der Hoffnung, dort Früchte zu finden, obwohl – wie es ausdrücklich heisst – es nicht die Zeit war, wo Feigenbäume Früchte tragen. Als er dann keine Früchte fand, verfluchte er den Feigenbaum, er solle künftighin nie mehr Frucht tragen; dieser verdorrte daraufhin auch (Markus 11, 12- 21; Matthäus 21, 18 – 22).

Franz von Assisi, der von den Christen als Schutzpatron der Tierschutzvereine und auch des Umweltschutzes hochgelobt wird, verfluchte eine Sau, die im Klostergarten untergebracht worden war und einem dort ebenfalls gehaltenen Lamm die Kehle durchgebissen hatte. Daraufhin sei das Tier verkümmert und gestorben. Augustus jammert darüber, dass die Menschen die Bergeshöhen betrachten und sich darüber selbst vergessen; sie sollen sich mithin nicht der Natur widmen, sondern ihrer Seele.

Das christliche „Macht Euch die Erde untertan“ war unter ökologischen Gesichtspunkten also die falsche Maxime. „Immer mehr Menschen ernähren („Brot für die Welt“) Immer mehr produzieren, immer mehr konsumieren“. Sie hat die heutige Umweltkatastrophe eingeleitet. und zum finalen Verbrauch kostbarer Ressourcen geführt. Das Christentum kann nicht als Grundlage für eine ökologische Religion dienen.

Papst Franziskus - ein ökologischer Reformator?

Schon 2015 veröffentlichte der katholische Papst ‘Laudato si’, mit dem Untertitel „Sorge für das gemeinsame Haus“, in dem er sich hinter die Wissenschaft stellt und vor dem menschengemachten Klimawandel warnt. Franziskus beklagt in seiner Enzyklika „Laudato Si“ (LS) auch die Umweltkrise^[3] Unter hohen Schadstoffen in der Luft, unter Müllbergen und unter der Abholzung des Regenwaldes habe die ganze Welt zu leiden, vor allem die Armen. „Die Verschmutzung des Wassers trifft besonders die Ärmsten, die keine Möglichkeit haben, abgefülltes Wasser zu kaufen“ (LS 48), die ohnehin schon leiden: Die Ärmsten der Armen.

Eine katholische Enzyklika wird immer nach ihren Anfangsworten benannt. „Laudato si“ sind zugleich die ersten Worte der Enzyklika von Papst Franziskus wie auch des Sonnengesangs von Franz von Assisi. In diesem Gesang lobt der Gründer des Franziskanerordens die Welt als Schöpfung Gottes. Dabei benutzt er familiäre Bilder: Sonne und Mond sind ihm Bruder und Schwester, ebenso Wasser und Feuer, sogar der Tod wird als Teil der Familie bezeichnet. An diesen Lobgesang seines Namensvetters will auch Papst Franziskus mit seiner Enzyklika anknüpfen. Die Umweltkrise sei eine Folge menschlichen Fehlverhaltens. Wenn die Menschheit sich nicht um menschliches Leben Sorge – wie könnte sie dann den Wert der Schöpfung erkennen? „Wenn man schon in der eigenen Wirklichkeit den Wert eines Armen, eines menschlichen Embryos, einer Person mit Behinderung nicht erkennt, wird man schwerlich die Schreie der Natur selbst hören.“ (LS 117)



³ Papst Franziskus sieht das Dilemma: Klimaschutz ist keineswegs gleichbedeutend mit Umweltschutz. Wenn alle Mittel in die Klimarettung gepumpt werden, geraten Überfischung, Tropenwaldzerstörung, Luft- und Wasserverschmutzung in Entwicklungsländern aus dem Fokus. Immer mehr wird Regenwald gerodet, um Ölpalm- und Zuckerrohrplantagen für Bio-Treibstoffe anzupflanzen. Die „Klima-über-alles“-Stimmung könnte sich zu einem massiven Umweltproblem auswachsen.

„Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt - außer Befriedigung der eigenen Pläne und der unmittelbaren Bedürfnisse – (**„Konsum und Bedürfnisbefriedigung“**), eine historische Fortsetzung der altrömischen Politik „Brot und Spiele“ (G.K.), wie können wir dann die Übel unserer Zeit bekämpfen? „Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, den Rauschgifthandel, den Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die aussterben?“ (LS 123). So fordert der Papst eine gemeinsame globale Umweltpolitik: Man „kann nicht mit jedem Regierungswechsel die mit dem Klimawandel und dem Umweltschutz verbundene Politik ändern.“ (LS 181) Eine Kurzsichtigkeit der Macht könne die Umwelt nicht retten.

Die Enzyklika von Papst Franziskus liest sich wie ein grünes Parteiprogramm. Um die Umwelt nachhaltig zu achten, müssten sich auch die Menschen ändern. Dazu gehöre es, einen anderen Lebensstil zu führen und Druck auf die Mächtigen aufzubauen: „Verbraucherbewegungen können durch den Boykott gewisser Produkte das Verhalten der Unternehmen ändern“ (LS 206). Mit kleinen Schritten könne der Umwelt geholfen werden. Schwierig sei es, dass auch in der Kirche die Umweltsorge nicht immer auf offene Ohren treffe: „Einige engagierte und betende Christen spotten unter dem Vorwand von Realismus und Pragmatismus über die Umweltsorgen.“

Seine Sorge für die Umwelt begründet das Oberhaupt der Katholischen Kirche durch den Glauben: Gott als Schöpfer habe die Welt wohl eingerichtet und dem Menschen die Sorge für seine Umwelt aufgetragen. Obwohl nicht alle Geschöpfe gleich sind, sind sie eben doch alle von Gott geschaffen.

In allen Gesellschaften ist das Ziel allen Wirtschaftens der Konsum bzw. die Bedarfsdeckung. [4] Zuviel Konsum einer zu großen Zahl von Menschen zerstört jedoch die Welt und besonders das Klima. Wachsende Produktion produziert Müllberge und Plastikberge, die Ozeane und Lebensräume verschmutzen.



4 Der globale Kapitalismus produziert kurzlebige Konsumgüter, die mit ihren Plastikverpackungen früher oder später auf Müllhalden oder in den Meeren landen. CO₂, Umweltprobleme, Waldsterben, brennende Urwälder am Amazonas, Plastikmüll in Weltmeeren führen zu Artensterben und mehr CO₂. Am Ende steht die Erderwärmung und das Schmelzen der Pole sowie des Packeises. Unendliches Wirtschaftswachstum, Gewinnmaximierung und Erschließung neuer Märkte durch den Neoliberalismus dürfen nicht länger Ziele der Wirtschaftspolitik sein. „Globalisierung ist der schrankenlose weltweite Handel oder Austausch mit Gütern und Dienstleistungen bei gleichzeitiger Optimierung der Lieferkette und Maximisierung des Gewinnes für die Anteilseigner der daran beteiligten Unternehmen.“ Globalisierungskritik bezeichnet die kritische Auseinandersetzung mit den ökonomischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Auswirkungen der Globalisierung. Ein Schwerpunkt der Kritik richtet sich gegen eine Wirtschaftsordnung, die mit dem mehrdeutigen Ausdruck „neoliberal“ bezeichnet wird und die von Organisationen wie Weltbank und Welthandelsorganisation weltweit gefördert wird.

Globalisierung ist nur eine Ausweitung der Beteiligten am weltweiten ökonomischen Handeln. Bildlich gesprochen, sind einzelnen Ökonomien auf der Welt wie miteinander verbundene, kommunizierende Röhren. Rohstoffe, Dienstleistungen, Industrieprodukte und Nahrungsmittel werden weltweit gehandelt.

Der neoliberale Globalismus bietet keine hinreichende Erklärung für alle Prozesse des rapiden sozialen Wandels seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, besonders nicht den Paradigmenwechsel vom keynesianischen Wohlfahrtsstaat zum Wettbewerbsstaat. Die Zweiteilung der Welt in sehr Erfolgreiche auf der einen Seite und die Vielen im Schatten der Globalisierung.

Kann eine nachhaltige GRÜNE Wirtschaftspolitik die Welt retten?[⁵] Recycling statt ex-und-hopp-Verschwendung, Reparieren statt Wegwerfen?[⁶] Der GREEN DEAL[⁷] braucht ein

5 Die EU plant außerdem, drei Milliarden Bäume zu pflanzen, 25.000 Kilometer Flüsse wiederherzustellen und den Rückgang der Bestände von Bestäubern wie Bienen oder Wespen umzukehren. Diese Maßnahmen sind wichtig und sinnvoll“, sagte Richard Fuchs vom Institut für Meteorologie und Klimaforschung des KIT in Garmisch-Partenkirchen. Weiter sagte er: „Es müssen aber auch parallel Ziele für den Außenhandel festgelegt werden, sonst verlagern wir das Problem nur nach außen und schaden weiter dem gesamten Planeten.“ s. Epoch Times, 13.09.2020

6 Siehe Naomi Klein: The Shock Doctrine, 2007, S. 257-259. Globalisierung verstärkt Ungleichheit und Armut, Umweltzerstörung und Terrorismus. Wir brauchen die Abkehr von einem Wirtschaftssystem, das Wachstum als einzigen Maßstab für Erfolg und Fortschritt ansieht. Unser Planet ist endlich und seine natürlichen Ressourcen begrenzt. Eine Verringerung des Wachstumswahns ist notwendig, weil unbegrenztes Wirtschaftswachstum auf der Erde unmöglich ist. „Die Grenzen des Wachstums“ wurden bereits von John Maynard Keynes diskutiert. Eine Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens nach Erreichen eines bestimmten Niveaus macht nicht glücklicher. Der homo consumens ist in einem Konsum- und Beschleunigungskreislauf gefangen. Umdenken und Widerstand sind nötig. Siehe Gerd Kloewer, Oligarchen und Migranten, Geldwäsche, Globalisierung und Terrorismus, Berlin 2019.

7 Der Green Deal ist keine Lösung, EU verschiebt Probleme ins Ausland. (Tim Sumpf, 13. November 2020. Aktualisiert: 17. November 2020, 10:54): Der „**Green Deal**“ ist gut für Europa, aber möglicherweise schlecht für den Planeten. Statt wie geplant, die Emissionen Europas auf Null zu senken, werde man lediglich die Emissionen in Europa reduzieren. Zunehmender Import, um den Wegfall einheimischer Produktion auszugleichen, verlagert die Probleme ins Ausland. Europa soll bis 2050 der erste klimaneutrale Kontinent werden. Das hat die EU mit dem „**Green Deal**“ Ende 2019 angekündigt. Ziel ist, die Kohlenstoffemissionen zu verringern sowie Wälder, Landwirtschaft, umweltfreundlichen Verkehr, Recycling und erneuerbare Energien zu fördern. In der Zeitschrift „Nature“ zeigen Wissenschaftler des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), dass der „Green Deal“ ein schlechter Deal für den Planeten sein könnte. Mit steigendem Import von Agrargütern verlagere die EU ihre Umweltschäden lediglich nach außen. Zugleich entwickelten die Wissenschaftler Maßnahmen, wie der „Green Deal“ die globale Nachhaltigkeit doch fördern könnte. Der „**Green Deal**“ soll die europäische Landwirtschaft in den nächsten Jahren stark verändern und dazu beitragen, dass Europa zum ersten klimaneutralen Kontinent wird. Bis 2030 soll ein Viertel der landwirtschaftlichen Flächen ökologisch bewirtschaftet und der Einsatz von Düngemitteln um 20 und der von Pestiziden um 50 Prozent reduziert werden.

Welche Wirtschafts- und Industriepolitik brauchen wir, um bis 2050 in der EU Klimaneutralität zu erreichen? Wie muss ein **Green New Deal** tatsächlich aussehen? Der Kampf gegen den Klimawandel und der Kampf für soziale Gerechtigkeit sind miteinander verbunden - d.h. gute Arbeit, Zugang zu Wohnraum, öffentlichem Nahverkehr und bezahlbarer Energie müssen durch einen wirklichen **Green New Deal** sichergestellt werden. Die dreifache Krise der politischen Legitimität, der sozio-ökonomischen Ungleichheit und des Klimawandels können durch einen **Green New Deal**, der hunderttausende von Jobs schaffen wird, angegangen werden. Da jedoch eine drastische und rasche Reduktion der Treibhausgase in den nächsten Jahren erforderlich ist, können wir uns nicht weiterhin auf marktbasierter Reformen (also des Kapitalismus als Treiber unserer Wirtschaftssysteme) verlassen – vielmehr brauchen wir eine soziale Ordnung, die auf mehr Solidarität, Demokratie und Gleichberechtigung aufbaut, und eben nicht auf dem Geiz und Profitstreben einzelner (Diese



neues Denken, ein neues Narrativ, das die Menschen verstehen lernen. [8] Vor 2000 Jahren hat eine neue Religion, das damals noch junge Christentum (in dem die Worte Jesu noch nicht durch Konzile „ausgelegt“ bzw. an den jeweiligen Zeitgeist angepasst (oder sogar verfälscht?) wurden, revolutionäre neue Werte verkündet. Der alte Gott (Jehova, der Gott der Strenge, der Verbote, der Rache und der Strafe) galt nicht mehr. Statt dessen hat Jesus Christus Nächstenliebe, Verständnis und Verzeihen gepredigt. [9] Die Menschen haben das

GRÜNEN UTOPIEN werden von vielen Kritikern, auch von mir (GK) als schwer realisierbar betrachtet. Fraglich ist, ob ein **Green New Deal** als globale Vision für den gesamten Planeten die Muster von Kolonialismus und Ausbeutung überwinden kann. „Die politische Mehrheit für den **Green New Deal** kann nur gewonnen werden, indem die Kämpfe und Kräfte der verschiedenen sozialen Bewegungen (Occupy Wall Street, Black Lives Matter, Standing Rock) zusammengeführt werden (was mir sehr utopisch erscheint). Die europäische Kommission zeigte sich mit diesem Ansatz ganz und gar nicht einverstanden und unterstrich, dass Anreize über den Markt gesetzt werden müssen, um eine klimaneutrale Wirtschaft bis 2050 zu erreichen. Zu diesem Zweck werde die europäische Kommission eine europäische Industriestrategie vorlegen (2020), die die gesamten Wertschöpfungsketten in den Blick nimmt: zum Beispiel im Falle von Elektromobilität die Herstellung und das Recycling von Batterien sowie die Gewinnung der notwendigen Rohstoffe. Ein integrierter Ansatz sei notwendig: z.B. könne die Digitalisierung hilfreich sein bei der Erreichung der Klimaneutralität. Letztendlich seien es jedoch die Mitgliedstaaten, die den europäischen **Green Deal** umsetzen müssen – die europäische Kommission könne nur den Rahmen setzen. Es gebe aber durchaus gute Beispiele für eine erfolgreiche Kooperation zwischen nationalen Regierungen, Industrie und Gewerkschaften: zum Beispiel die Batterieallianz oder auch die Plastikallianz. Vergl. transform europe, von Cornelia Ernst u.a., 26.02.20, 2020 transform! Europäisches Netzwerk für alternatives Denken und politischen Dialog.

8 Auch der Sozialismus wird die Welt nicht vor dem Klima- und Umweltkollaps retten können, meint die WELT:

„Da hat der Kapitalismus noch einmal Glück gehabt: Erst soll das Patriarchat und danach erst der Kapitalismus zerstört werden. Gab nun die neue Bundessprecherin der Grünen Jugend bekannt, Anna Peters aus Freiburg, Jahrgang 1996. Andere Redner auf dem Gelsenkirchen Bundeskongress der Nachwuchsgrünen waren weniger konziliant. Das doppelte Zerstörungswerk solle besser in einem Aufwasch erledigt werden. Die Menschheit stehe am Abgrund, der Planet müsse gerettet werden, da dürfe man nicht zimperlich sein. Eine junge Frau aus Hamburg jubilierte, „auf den Kapitalismus kann endlich was Anderes folgen“. Dann klappe das auch mit der „Weltveränderung“. Die Jungen Grünen, soviel steht fest, wollen nicht bürgerlich sein und nicht Mitte. Sie sehen sich als radikal linke Kampftruppe für eine sozialistisch „befreite Gesellschaft“. ZEIT-online, 14.02.2019

9 Das goldene Herz der drei abrahamischen Religionen ist die Barmherzigkeit: Verstehen ist edler als verurteilen, versöhnen ist sinnvoller als vernichten, Liebe kann den Hass besiegen. Empathie ist auch die Fähigkeit, Wege zum Kompromiss und zum Frieden zu finden. Das Gottesbild wandelte sich: Vom alttestamentarischen strafenden, rächenden Gott zum neutestamentarischen Gott der Liebe und des Verzeihens. Das Bild des liebenden Gottes prägt die Gottesvorstellung des Neuen Testaments. Dies gipfelt im 1. Johannesbrief, wo Gott als "die Liebe" bezeichnet wird (vgl. dazu 1 Joh 4, 7-16). Eine geradezu innige Gottesverbindung zeigt auch Jesus, der von Gott als seinem Vater, gar von "Abba", also Papa, spricht und auch uns die Bezeichnung "Unser Vater" (vgl. das Vater-unser-Gebet) nahe legt.

Im Gebet "Vater unser", das in der Bergpredigt (Mt 6, 9-13) wird aber auch deutlich, dass Gott nicht einfach in unserer Welt ist, sondern transzendent: Vater unser im Himmel(!), sein Name soll geheiligt werden, sein Wille soll geschehen. ►

Narrativ verstanden und glaubten an die neue Lehre. So sind im Geiste dieser christlichen Religion, beeinflusst von Humanismus und der Akzeptanz allgemeingültiger Menschenrechte, Europas soziale Wohlfahrtsstaaten entstanden. Allerdings haben diese Wohlfahrtsstaaten Kriege nicht verhindern können. Wachstum und Konsum, Reichtum und Verschwendung haben alle Grenzen überschritten. Diese traurige Wahrheit wird heute noch nicht von allen Menschen verstanden oder geglaubt. Braucht die Menschheit also 2000 Jahre nach Jesus Christus eine **ökologische Religion**?¹⁰

Die Plünderung, Verwüstung, Verödung und Vergiftung unserer Umwelt und der gesamten Natur nimmt horrende Ausmaße an. Viele Menschen reagieren heute, indem sie sich einer neuen Religiosität zuwenden. 'Ehrfurcht vor dem Leben', so Albert Schweitzer, die sich im Bewusstsein der Menschen immer mehr durchsetzt, bildet die Grundlage zu einer neuen Denkweise, die Hubertus Mynarek als ökologische Religion beschreibt.¹¹ ►

Mit Jesus, dem Sohn Gottes, wird insgesamt allerdings eine liebende, dienende, nicht an Macht orientierte Gotteserfahrung deutlich. Gott ist der "barmherzige Vater" (vgl. das gleichnamige Gleichnis Lk 15, 11-32). Dieses Gleichnis, das nur von Lukas überliefert ist, zeigt, wie Gott auch die Verlorenen, die Sünder wieder in seine Arme aufnimmt. Gott selbst ist es - in der Gestalt des "barmherzigen Vaters", der auf den Sohn, der reumütig zurückkehrt, zugeht.

Quellen: Handreichungen zum Lehrplan für das Fach Katholische Religionslehre in Baden-Württemberg, hg. vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg und vom Bischöflichen Schulamt der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1997

Helen Schüngel-Straumann, "Denn Gott bin ich, nicht Mann", Gott als Mutter in Hosea 11, in: Bibel heute, Heft 4/1999, Seite 102 bis 105. Peter Kliemann, Glauben ist menschlich, Argumente für die Torheit vom gekreuzigten Gott, Calw, 10. Auflage 2001

10 Hubertus Mynarek: „Ökologische Religion – ein neues Verständnis der Natur“ (Goldmann-Verlag 1986). Mynarek war ursprünglich katholischer Priester und Religionsprofessor, bis er 1972 aus der katholischen Kirche austrat. Mit Christus hat er aber nicht gebrochen. Seine Feindesliebe, sein Gleichheitsprinzip, sein Kampf gegen den Reichtum sei eine gute Voraussetzung für eine ökologische Religion. Fast immer, wenn eine Epoche menschlicher Geschichte zu Ende ging, entstand ein neues Bewusstsein oder auch eine neue Glaubensrichtung, die die verkrusteten Strukturen der alten Ansichten aufzulösen versuchte. Innerhalb der immer stärker werdenden ökologischen Bewegung wächst die Anzahl derer, die sich nicht mehr mit den Anreizen und Zwängen der im Augenblick herrschenden Produktions- und Leistungsgesellschaft abfinden wollen und die sich darüber im Klaren sind, dass in unserem Zeitalter der Technik und Ausbeutung das Ökosystem Mensch-Natur aus dem Gleichgewicht geraten ist. Der Autor Hubertus Mynarek präsentiert hier eine überwältigende Fülle an Einsichten und Argumenten aus den Bereichen von Philosophie, Naturwissenschaft, Psychologie und Theologie im Hinblick auf die Notwendigkeit der Rettung unserer Erde. Leserinnen und Lesern dieses Buches wird überzeugend klar, dass eine ganz neue Spiritualität, ein neuer Geist und Impuls erweckt werden müssen, um unsere gemeinsame Mutter Erde und unsere Existenz auf ihr zu retten. Eine Schwerpunktverlagerung zu einem glühenden Herzen und einer verantwortungsvollen Vernunft wird uns von einer lethargischen Daseinsweise befreien. Jedenfalls eröffnet Mynareks Buch überraschende Zugänge zu einem neuen Naturverständnis und -verhältnis.

11 Prof. Dr. Hubertus Mynarek ist ein deutscher Philosoph, Theologe und Kirchenkritiker. Er war Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Er hatte eine glänzende Zukunft, auch in der Hierarchie der katholischen Kirche vor sich. Es bedeutete einen peinlichen Skandal für die katholische Kirche, als er 1972 als erster Universitätsprofessor der Theologie im 20. Jahrhundert aus Gewissensgründen aus der katholischen Kirche austrat. Das "verbotene" Buch HERREN UND KNECHTE DER KIRCHE brachte

Eine neue ökologische Religion ?

Gegen mehr Umweltschutz kann kein vernünftiger Mensch etwas haben. Umweltschutz ist die Suche nach Lösungen für die überall sichtbaren Umweltprobleme. Im Unterschied dazu droht die „Klimarettung“ das utopische Ziel einer „Kirche des ökologischen Glaubens“ zu werden, welche die Katastrophenängste ihrer Mitglieder artikuliert. Ihre Kritiker werden mit quasireligiöser Wortwahl als „Klimaleugner“ ins Abseits gestellt.^[12] Die Bewegung um Greta Thunberg ist der neueste Spross am Stamm dieser immer intoleranter auftretenden „Umweltreligionen“^{[13][14]}.

Nachdem die totalitären, mit tabula rasa-Methoden wütenden Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts (Nationalismus, Nationalsozialismus, Rassenwahn, Rassismus, Antisemitismus) Bankrott anmelden mussten, sehen wir uns seit den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wiederum im Bann einer gefährlichen, aber raffinierter und global auftretenden Ideologie der von jedweder staatlichen Intervention total befreiten Marktkräfte, die zu einem neuen harmonischen „Gleichgewicht“ der Interessen und zu allgemeinem Wohlstand und globaler Wohlfahrt führen sollen.^[3] Die „unsichtbare Hand Gottes“ der Wirtschaftstheologie mutiert zur „unsichtbaren Hand des Marktes“ im Kapitalismus – mit oder ohne Gott.^[4]

Die verunsicherte, nach Orientierung suchende Psyche des modernen Westlers ist für neue Heilslehren anfällig. Die katholische und evangelische Kirche gleichermaßen verlieren an Akzeptanz.

Unter diesen Verhältnissen konnte in der westlichen Welt in jüngerer Zeit eine quasi-religiöse „Kirche des ökologischen Glaubens“^[5] entstehen, die Interessen den Weg ebnet, die in einer radikalen Umwandlung sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Verhältnisse ►

Mynarek 15 Prozesse von Kirchenmännern und einem Medienkonzern ein. Mit Mynarek schreibt nicht nur ein Insider über die größte und reichste religiöse Organisation der Welt – sondern auch einer, der ihre Lehre zutiefst ernst nahm, bis er sie aufgrund seiner unverwüstlichen moralisch-intellektuellen Redlichkeit schließlich überwand. Mynarek ist Autor von über vierzig Werken zu einer breiten Palette weltanschaulicher, philosophischer, theologischer, ökologischer und kultureller Themen.

12 Es spricht sehr viel für die Mehrheits-Meinung, wonach der Klimawandel menschengemacht ist. Mit der Begründung, den Klimawandel zu stoppen und damit die Erde zu retten, wird von Politikern, Wissenschaftlern und dem Papst der menschengemachte Klimawandel zu einem Dogma erhoben, das niemand bezweifeln darf. Wissenschaftliche Kreise haben um den Klimawandel eine „Diktatur“ errichtet, die rigoros gegen alle Skeptiker vorgeht.

13 In der aktuellen Klimawandel-Diskussion geht es kurz gesagt um die stetige menschlich verursachte Erderwärmung, bedingt durch klimaschädliche Treibhausgase, im Besonderen durch Kohlendioxid (CO₂). Als Folge des Klimawandels wird von schmelzenden Polkappen, steigendem Meeresspiegel, extremen Wetterereignissen, zunehmenden Niederschlägen, extremen Hitzewellen und Dürren gesprochen.

Der Klimawandel wird von zwei verschiedenen Gruppen interpretiert. Die eine sieht den Klimawandel durch den Menschen verursacht, die andere hält dagegen, dass es schon immer einen Klimawandel ohne menschlichen Einfluss gegeben hat. Beide Standpunkte sind von wirtschaftlichen und politischen Interessen beeinflusst.

14 Klimaschutz ist nicht Umweltschutz. Wenn alle Mittel in die Klimarettung gepumpt werden, geraten Überfischung, Tropenwaldzerstörung, Luft- und Wasserverschmutzung in Entwicklungsländern aus dem Fokus.

neue Chancen der Profitmaximierung sehen. (Wer sind die Profiteure des geplanten Umbaus ? Das Finanzkapital, Wallstreet, IT-Konzerne wie Microsoft und Google?) Neuester Austrieb dieser „Kirche“ ist die Greta-Bewegung, deren Anhänger und Förderer mit einem fragwürdigen Begriff von Wissenschaft ihrer These der baldigen Klimakatastrophe Glaubwürdigkeit verleihen wollen. Nur wenn man Gretas Botschaft befolgt und den Ausstoß von Kohlendioxid drastisch herunterfährt, könne das Klima gerettet werden.

GREEN DEAL und Freiheit

Die Befürworter des Grünen New Deal befließen sich der Angstmacherei und ungerechtfertigter Untergangsprophezeiungen, um „eine globale Apokalypse abzuwenden“.

Klaus Schwab, Gründer und geschäftsführender Vorsitzender des Weltwirtschaftsforums in Davos, sagte: „Wir haben nur einen Planeten, und wir wissen, dass der Klimawandel die nächste globale Katastrophe mit noch dramatischeren Folgen für die Menschheit sein könnte. Wir müssen die Wirtschaft in dem kurzen noch verbleibenden Zeitfenster dekarbonisieren und unser Denken und Verhalten wieder in Einklang mit der Natur bringen.

Wir brauchen einen Mentalitätswandel, den Übergang vom kurzfristigen zum langfristigen Denken, den Übergang vom Aktionärskapitalismus zur Verantwortung der Aktionäre. Ökologische, soziale und gute Regierungsführung müssen ein angemessener Teil der Rechenschaftspflicht von Unternehmen und Regierungen sein“, sagte Schwab.

Dies klingt unheimlich nach der Prognose der Abgeordneten Alexandria Ocasio-Cortez (D-NY), der zufolge die Welt in 12 Jahren untergehen wird, wenn der Green New Deal nicht zum Gesetz des Landes wird.

Nicht zu übertreffen, beschrieb der Prinz von Wales die dringende Notwendigkeit des Great Reset so: „Um unsere Zukunft zu sichern und Wohlstand zu schaffen, müssen wir unser Wirtschaftsmodell weiterentwickeln und die Menschen und den Planeten in den Mittelpunkt der globalen Wertschöpfung stellen. Wenn es eine entscheidende Lektion aus dieser Krise zu lernen gibt, dann die, dass wir die Natur in den Mittelpunkt unseres Handelns stellen müssen. Wir dürfen einfach nicht noch mehr Zeit verschwenden“.

Es ist bezeichnend, dass fast alle sich für einen massiven wirtschaftlichen und sozialen Wandel als Reaktion auf den Klimawandel einsetzenden Staats- und Regierungschefs der Welt sagen, dass wir diese umfassenden Veränderungen sofort umsetzen müssen, sonst wird die Welt untergehen. Woher wissen sie das? Sie wissen es nicht.

Ein unschuldiges Kind und seine (quasi göttliche) Botschaft; der bevorstehende Weltuntergang, der nur verhindert werden kann, wenn die Menschen, „umkehren“ und Buße tun (heute: von der Wissenschaft angeleitet CO² einsparen): sehr alte mystische Themen werden im Kreuzzug für die „Klimarettung“ aktiviert.[6]

Das göttliche Kind und seine Botschaft

Die Gestalt des außerordentlichen, göttlichen Kindes kommt in vielen Mythen und Religionen in allen Weltregionen vor. Es wird als Urbild göttlicher Seinssicherheit und Selbstgewissheit gedeutet.[7] Es ist wohl die Antwort auf eine tiefe und universell-menschliche Sehnsucht nach Erlösung durch die göttliche Weisheit eines unverdorbenen Kindes.

Zur Zeit der Wintersonnenwende, in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember heutiger Zeitrechnung, versammelten sich schon vor Christi Geburt in Alexandria in Ägypten ►

Gläubige in einem unterirdischen Versammlungsraum. Um Mitternacht fanden Einweihungszeremonien statt. Bei Tagesanbruch verließen sie das Allerheiligste, dabei wurde ihnen die Statue eines Knäbleins als Symbol des neugeborenen Sonnengottes vorangetragen. Sobald die Strahlen der aufgehenden Sonne auf die Gläubigen fielen, brachen sie in den Ruf aus: „Die Jungfrau hat geboren, das Licht nimmt zu“. Mit gutem Grund haben die Gründungsväter der Kirche das Fest der Geburt des Herrn auf dieses symbolträchtige Datum gelegt.[8]

Das Mythologem der wunderbaren Geburt des göttlichen Kindes und seiner späteren außerordentlichen Leistungen ist weltweit verbreitet. Nicht nur in Persien, Ägypten und Griechenland begegnen wir ihm, sondern auch im vorkolumbischen Mexiko. Es ist ein Symbol der Erneuerung, der Rückführung der Welt in ihre Ursprünge, aus dem heraus die Menschheit neue Kraft für Gegenwart und Zukunft schöpft. Das Kind tritt in unser Leben ein, wird alsbald auf wunderbare Weise erwachsen, vollendet mit uns seinen Lebenszyklus, bis alles wieder von vorne beginnt, wie die Jahreszeiten. In der Kultfeier wird dieser ewige Zyklus der Erneuerung, des Stirb und Werde, begangen.

Das Kind in Mythos und Ritus ist aber nur als mythische Figur ein Quell höherer Weisheit und außerordentlichen Könnens. Kein erwachsener Mensch im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte in nichtwestlichen Kulturen der Gegenwart käme auf den Gedanken, in den Verlautbarungen real existierender Kinder göttliche oder wissenschaftliche Botschaften zu erkennen, die von besserer Weltkenntnis Zeugnis ablegen und denen wir folgen sollten. Das hat sich geändert, jedenfalls in Teilen der westlichen Welt. Begeisterte junge Leute, darunter auch Kinder, demonstrierten im vergangenen Jahr mit der Parole „We believe in science“, wir glauben an die Wissenschaft. (Wäre „Friday demonstration for more fun better than stupid school-lessons“ vielleicht ehrlicher gewesen??)

„Hört auf die Wissenschaft“, mahnte die damals 16-jährige Greta Thunberg im September 2019 die Mitglieder des US-Kongresses, denn sie beweiße, dass der Klimawandel vom Menschen verursacht ist. Daraus folgt die Forderung: **Stoppt den Klimawandel.**

Über Urmenschen, Klimaleugner und wissenschaftliche Beweise

Gretas Botschaft findet nicht nur bei ihren Altersgenossen Resonanz. Im August 2019 hörte man im Radio von ihrer Reise mit dem Segelboot über den Atlantik nach New York. Mit Empörungsbeben in der Stimme rechnete der Kommentator mit den Greta-Kritikern ab. Wo sind diese Finsterlinge zu finden? Natürlich unter den üblichen Verdächtigen, also in den Reihen der „Rechten“ und „Populisten“. Die würden doch tatsächlich behaupten, dass hinter der ganzen Schulstreik-Kampagne und Gretas Aktivitäten handfeste wirtschaftlich-politische Interessen stünden! [9]

Wer stellt sich Greta und rettet uns vor dem Klimawandel?

Die Wissenschaft. Mit quasireligiöser Wortwahl verkündete Stefan Raue, der Intendant des Deutschlandradios im September 2019, nicht jeder Beitrag im öffentlich-rechtlichen Rundfunk müsse hinfort noch die Position der „Klimaleugner“ wiedergeben, denn es gebe kaum noch Wissenschaftler, die den menschengemachten Klimawandel „leugnen“.[10]
[11]^[15] ►

(11) **15** Tatsächlich gibt es nur wenige Klimaforscher, die den menschengemachten Klimawandel in Frage stellen. So legten die Klimaskeptiker dar, dass es schon immer einen natürlichen Klimawandel gegeben hat. Die Überlieferungen des deutschen Dichters Johann Peter Hebel in seinen Kalendergeschichten, veröffentlicht im Rheinischen Hausfreund, enthalten eine Zusammenstellung ungewöhnlich warmer Winter. „Man zählt seit 700 Jahren 28 ungewöhnlich warme Jahrgänge. 1289 war es so warm, dass die Jungfrauen um Weihnachten und am Dreikönigstag Kränze von Veilchen, Kornblumen und andern trugen. 1420 waren der Winter und das

Kann Wissenschaft so irren? Hätte es das Deutschlandradio schon im 19. Jahrhundert gegeben, dann hätte wohl Johann Carl Fuhlrott keine Chance bei dieser Anstalt gehabt. Im Jahr 1856 wurden im Neandertal bei Düsseldorf Knochenfragmente gefunden, die der Lehrer und Naturforscher Fuhlrott korrekt einem Urmenschen zuordnete. Fast die gesamte Gelehrtenzunft seiner Zeit lehnte seinen Befund ab, darunter auch der berühmte Pathologe Professor Rudolf Virchow. Bei den Skelettresten aus dem Neandertal, meinte Virchow, handle es sich um Überreste eines kranken Mannes aus jüngerer Zeit. Die leicht gebogenen Oberschenkelknochen, die später als ein spezifisches Merkmal des Neandertalers anerkannt wurden, deutete Virchow als Folgen einer rachitischen Erkrankung. Er beharrte auch dann noch auf seiner Meinung, als sich die Überzeugung durchzusetzen begann, dass man es bei den Funden aus dem Neandertal wirklich mit den Überresten einer Urmenschenart zu tun hat, weil sich auch in anderen Teilen Europas Knochenfunde von der Art des Menschen aus dem Neandertal häuften.[11]

Wissenschaftler sind sich selten einig. Wenn sich eine Mehrheit unter ihnen doch einmal einigt, dann bedeutet dies also noch lange nicht, dass diese Mehrheit auch recht hat. Die Minderheiten-Meinung kann sich als die richtige durchsetzen. Anscheinend unerschütterliche wissenschaftliche Wahrheiten können ins Wanken geraten. Die Geschichte der Wissenschaft ist auch eine Geschichte der wissenschaftlichen Irrtümer.[12]
[13]

Wissen auf Widerruf

Oft – wie im Streit um den Klimawandel – treten Vertreter bestimmter Interessen mit der Behauptung auf, die Wissenschaft habe dies oder das „bewiesen“. Wissenschaft und Beweis – das strahlt Autorität aus. Dabei ist die weitverbreitete Meinung, die Wissenschaft liefere für ihre Theorien Beweise, ein Irrtum, dem freilich auch viele Wissenschaftler anhängen. Vereinfacht gesagt: Beweise im strengen Sinne gibt es nur in der Logik und der Mathematik.

Der Widerstand gegen die Thesen Fuhlotts liess sich –bevor Charles Darwins Forschungen und Entdeckungen von der Wissenschaft anerkannt wurden - aus der Überzeugung von der Unveränderlichkeit der Arten herleiten, die im 19. Jahrhundert weit verbreitet war. Man glaubte ja, diese Unveränderlichkeit sei durch die wörtlich zu verstehende biblische Lehre bestätigt. Es war die Zeit vor der Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie, die von der Veränderlichkeit der Arten ausgeht.

Wir tun also gut daran, Behauptungen, die Wissenschaft habe dies oder das „bewiesen“, grundsätzlich mit Vorsicht zu begegnen, gerade auch dann, wenn sie in der medial durchgesetzten Meinung eine große Rolle spielen. Die Erfahrungswissenschaften liefern keine ewigen unumstößlichen Wahrheiten, sondern Wissen auf Widerruf, das grundsätzlich von neuen Erkenntnissen abgelöst werden kann. ►

Frühjahr so gelind, dass im März die Bäume schon verblühten. Im Mai gab es schon ziemliche „Traubenbeerlein“ Im ersten Monat des Jahrs 1572 schlugen die Bäume aus, und im Februar brüteten die Vögel“. Die erhöhten Temperaturen in diesen 300 Jahren haben Wikingersiedlungen in Grönland, Weinanbau in England und Feigen- und Olivenanbau in Teilen Deutschlands ermöglicht. Feigen und besonders Oliven benötigen ein mediterranes Klima wie in Italien, dort liegt die Jahresdurchschnittstemperatur heute bei 15,5 Grad, in Deutschland bei circa 10 Grad.

Ist die Ursache des Klimawandels wissenschaftlich bewiesen ?

Wenden wir nun diese Erwägungen auf das Problem der mutmaßlich vom Menschen verursachten Erderwärmung an. Ist der vom Menschen verursachte CO²-Ausstoß am Treibhauseffekt und der Erderwärmung schuld? Bekanntlich macht der Anteil des Kohlendioxids nur 0.03 – 0,04 Prozent des Gesamtvolumens der Erdatmosphäre aus.[14] Ein verschwindend geringer Teil davon ist vom Menschen gemacht, aber ein großer Teil der Wissenschaftler operiert, vereinfacht gesagt, mit dem Konditionalsatz: „Wenn Menschen mit ihrer Landwirtschaft und Industrie vermehrt CO² ausstoßen, dann erwärmt sich die Erde“.

Der vom Menschen verursachte CO²-Ausstoß kann dafür verantwortlich sein, muss es aber nicht. Aus der Feststellung des Befunds folgt eben nicht, dass auch die Prämisse richtig ist. Eine Vielzahl von anderen Faktoren können für den Befund verantwortlich sein, etwa Veränderungen in der Intensität der Sonneneinstrahlung oder der Stellung der Erdachse. [15]

Die Vorgänge im Klima beruhen also auf höchst komplizierten, chaotischen Prozessen, die sich wissenschaftlichen Erklärungen nicht so ohne weiteres fügen.

Wer aber unter der Parole „Wir glauben an die Wissenschaft“ Kinder demonstrieren lässt, will manipulieren: „Wir glauben nur an die Aussagen von Wissenschaftlern, die unseren Vorurteilen und Interessen entgegenkommen. Und wir möchten nicht, dass die Menschen etwas anderes glauben“. Hiermit stellt sich die Frage nach den möglichen Interessen hinter den Forderungen der Klimaretter.

Ökoreligion und finanzielle Interessen

Es wäre das Thema einer eigenen umfangreichen Abhandlung, den vielfältigen wirtschaftlichen und politischen Interessen hinter der neuen Ökoreligion nachzugehen. Das kann an dieser Stelle nicht geschehen, aber man kann Mosaiksteinchen zusammensetzen und versuchen, sich daraus ein Bild zu machen. Was oben dargelegt wurde, gilt natürlich auch für die folgenden Erwägungen: Sie zeichnen ein vorläufiges Bild, es kann aber auch alles ganz anders sein. Aber es entspricht meinem gegenwärtigen Kenntnisstand und ist nach meinem Dafürhalten plausibel.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass seit den 1950er Jahren die überaus einflussreiche, von Ökonomen der University of Chicago verbreitete neokonservative Wirtschaftsphilosophie die radikale Deregulierung der Märkte als Allheilmittel propagiert – jene eingangs erwähnte Ideologie der totalbefreiten Märkte. Ihre praktischen Empfehlungen wurden 1989 im sogenannten „Washington Consensus“ gebündelt. Darunter versteht man ein wirtschaftspolitisches Programm zur Förderung von wirtschaftlicher Stabilität und Wachstum. Es wurde von in Washington ansässigen Institutionen wie dem US-Finanzministerium, dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank unterstützt.

Mit diesem Wirtschaftsprogramm sind jene immer wieder in die Kritik geratenen Maßnahmen zur „Strukturanpassung“ verbunden, die die in Verschuldung geratenen Staaten immer weiter in die Krise führen, statt ihnen zu helfen: die Gewährung von Krediten und im Gegenzug die Kürzung der Staatsausgaben, der Abbau von Handelsbeschränkungen, die Deregulierung von Märkten und Preisen bis hin zur Abschaffung von Preissubventionen für Nahrungsmittel und andere Grundbedarfsartikel, die Privatisierung öffentlicher Einrichtungen und der Infrastruktur.[18] Die Folge war ein quasi weltweiter Ressourcentransfer aus dem öffentlichen in den privaten Sektor. Ähnliches fand



nach 1989 in den Ländern der früheren UDSSR und des COMECON (auch in der DDR) statt: ein gewaltiger Ressourcentransfer aus dem öffentlichen in den privaten Sektor. Aus der Asche der untergegangenen UDSSR und ihrer Bruderstaaten entstanden die Oligarchen, die neuen Milliardäre.^{[16][17]}

Der geplante radikale Umbau der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen Europas, genannt „GREEN DEAL“, also die Schleifung alter Industrien (Auto und Stahl) und der Aufbau völlig neuer auf Elektrizität oder Wasserstoff beruhender Produktionssysteme, versprechen erneut immense Gewinne für die beteiligten transnationalen Banken, Konzerne und Dienstleister.^{[18]19}

Um die Bereitschaft zu einer durchgreifenden tabula rasa-Umwandlung bestehender Verhältnisse zu wecken, bietet sich die bewährte Methode an, eine Krisenstimmung zu erzeugen.

Setzen wir dieses Beispiel zur aktuellen Debatte um die Klimaretung in Beziehung. Das Klima wandelt sich ständig. Das Vorrücken des Eises in Grönland war eine ►

16 Gerd Kloewer, Oligarchen und Migranten, Geldwäsche, Globalisierung und Terrorismus, Berlin 2019

17 Der moralische Kern des Sozialismus als Konterideologie zum Kapitalismus dagegen ist ganz simpel, und zugleich der Anfang für vieles mehr. Es geht darum, das Gedeihen und die materielle Absicherung des einfachen, ganz gewöhnlichen Lebens in den Mittelpunkt der politischen Ökonomie zu stellen.

(Jedediah Purdy im Interview mit Linus Westheuser/Jacobin.de vom 24.11.2020)

18 Kann es also sein, dass bei der Sorge um das Weltklima das gesellschaftliche Binnenklima unter die Räder gerät? Denn auch das legen die Allensbach-Befragungen nahe: Für mehr Klimaschutz ist den Deutschen kein Opfer zu groß, solange sie es nicht selbst tragen müssen. 79 Prozent lehnen etwa eine CO₂-Steuer ab, wie sie an diesem Freitag vom „Klimakabinett“ beschlossen werden dürfte. Selbst die Jungen, denen die Umwelt angeblich so sehr am Herzen liegt, halten wenig von „Einschränkungen und höheren Belastungen“. Nach den Erfahrungen mit der Öko-Steuer, die der damalige grüne Umweltminister Jürgen Trittin 1999 auf den Preis „einer Kugel Eis im Monat“ pro Haushalt heruntergerechnet hat, „misstraut eine klare Mehrheit den Kompensationsangeboten in Form einer Klimaprämie“. Heute verlangt Deutschland mit die höchsten Energiepreise, ohne dass wir beim Ausstoß schädlicher Treibhausgase spürbar vorangekommen wären. Im Gegenteil: Die deutsche Klimawende gilt unter Experten bislang als teurer Fehlschlag, der weltweit keine Nachahmer findet.

19 Beim Great Reset geht es nicht um die Rettung der Umwelt, ebenso wenig wie beim Green New Deal. In Wahrheit sind beide Programme Trojanische Pferde für eine massive Umverteilung des Reichtums und sozial gerechter Systeme auf einem bisher nicht gekannten Niveau. Bis heute haben viele prominente Demokraten und Organisationen der extremen Linken (insbesondere Pseudo-Umweltinstitutionen) den Green New Deal und/oder den Great Reset unterstützt. Globaler „Great Reset“ ist wie Klimapolitik Sozialismus in Grün meint das Europäische Institut für Klimapolitik EIKE (□26. Juli 2020 □Chris Frey □Klima □7).

.Anfang 2020 enthüllte das Weltwirtschaftsforum (WEF) den „Great Reset“. Wie auf StoppingSocialism.com (einem Projekt des Heartland Institute) ausführlich untersucht wurde, ist der Great Reset eine Farce, die sehr wenig mit der Rettung oder Erhaltung der Umwelt zu tun hat und alles mit Vetterwirtschaft und der gewaltsamen Verordnung unzuverlässiger und unbezahlbarer grüner Energiesysteme auf der Welt. Kurz gesagt, der Great Reset ist der Green New Deal im weltweiten Maßstab. Quellen: Chris Talgo (ctalgo@heartland.org) is an editor at The Heartland Institute.

Umweltkatastrophe aus der Sicht der Wikinger; es brachte im 16. Jahrhundert das Aus für Landwirtschaft und Viehzucht und damit das Ende der 500 Jahre alten Siedlerkultur auf Grönland. Heute geht das Eis wieder zurück. Ist es nicht denkbar, dass wir es hier mit einem klimageschichtlich normalen Pendeln zu tun haben, auf das der Mensch keinen Einfluss hat?²⁰ Und dass die gegenwärtige Erwärmung benutzt wird, um eine Krisenstimmung zu erzeugen, die nach drastischen „Schutzmaßnahmen“ ruft, wie etwa die Schleifung der Flugzeugindustrie oder der deutschen Automobilindustrie im Interesse der sogenannten Elektromobilität?

Da kommt es freilich ungelegen, wenn beispielsweise der renommierte amerikanische Umweltschützer Michael Schellenberger, der immerhin 2008 vom „Time Magazine“ zum „Hero of the Environment“ ernannt wurde, sich öffentlich für die Klimahysterie der vergangenen 30 Jahre entschuldigt, für die er sich mit in der Verantwortung sieht. Schellenbergers Widerruf trug ihm erwartungsgemäß zahlreiche Anfeindungen ein. In den deutschen Medien wurde er so gut wie totgeschwiegen.[20]

Die Verunglimpfung der Skeptiker als „Klimaleugner“²¹ zeigt, dass wir es nicht mehr nur mit einem wissenschaftlichen Problem zu tun haben, sondern auch mit einem pseudoreligiösen.

Quellen: Stopping Socialism; World Economic Forum; United States House of Representatives Link: <https://www.heartland.org/news-opinion/news/global-great-reset-is-climate-policy-on-steroids-socialism-in-green>

So legten die Klimaskeptiker dar, dass es schon immer einen natürlichen Klimawandel gegeben hat. Die Überlieferungen des deutschen Dichters Johann Peter Hebel in seinen Kalendergeschichten, veröffentlicht im Rheinischen Hausfreund, enthalten eine Zusammenstellung ungewöhnlich warmer Winter. „Man zählt seit 700 Jahren 28 ungewöhnlich warme Jahrgänge. 1289 war es so warm, dass die Jungfrauen um Weihnacht und am Dreikönigstag Kränze von Veilchen, Kornblumen und andern trugen. 1420 war der Winter und das Frühjahr so gelind, dass im März die Bäume schon verblühten. Im Mai gab es schon ziemliche „Traubenbeerlein“. Im ersten Monat des Jahrs 1572 schlugen die Bäume aus, und im Februar brüteten die Vögel“. Die erhöhten Temperaturen in diesen 300 Jahren haben Wikingersiedlungen in Grönland, Weinanbau in England und Feigen- und Olivenanbau in Teilen Deutschlands ermöglicht. Feigen und besonders Oliven benötigen ein mediterranes Klima wie in Italien, dort liegt die Jahresdurchschnittstemperatur heute bei 15,5 Grad, in Deutschland bei circa 10 Grad.

21 Klimaerwärmung! Hurra, wir retten die Welt! Rückversicherungen freuen sich, denn die gefühlte Zunahme von Unwettern treibt die Preise der Policen hoch. Und sogar die ewig murrenden Bauern freuen sich: Für den Anbau von Biosprit-Pflanzen winken ergiebige Subventionen. Es sprudeln auch die Fördergelder für Klimawissenschaftler. Weltweit flossen in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten zweistellige Milliarden-Dollarbeträge in ihr Forschungsgebiet. Gut angelegtes Geld, denken sich Politiker, die gern als Weltretter posieren. Sie überbieten sich gegenseitig mit Klimaschutzbekenntnissen und mehr oder weniger intelligenten Vorschlägen, wie die Erderwärmung zu stoppen sei. Der Soziologe Ulrich Beck bezeichnete die Klimapolitik treffend als „eine Sinnressource für die delegitierte und von Vertrauensverlust gezeichnete Politik“. Und das Schönste ist, man kann mit dem Klimaschutz alles rechtfertigen, jedes Verbot, jede Steuererhöhung. Ob es was gebracht hat, stellt sich angenehmerweise erst in hundert Jahren heraus. Um das Publikum im Alarmzustand zu halten, kann es nie schlimm genug kommen.

Beim Thema „Klima“ macht der Pluralismus Pause. Kaum einer traut sich zu fragen, ob es wirklich seriös ist, das Weltklima für 50 oder 100 Jahre vorherzusagen. Schließlich gelingt dies nicht einmal für die nationale Wirtschaftsentwicklung eines Jahres.

²²Karl Marx bezeichnete bekanntlich den Kapitalismus als Religion der bürgerlichen Gesellschaft, Walter Benjamin sprach vom „Kapitalismus als Religion“[21]. Die „Spiritualität der Märkte“[22] kann die menschliche Sehnsucht nach Seinsgewissheit jedoch stets nur vorläufig durch das Immer-Mehr des Konsums befriedigen.

Die „Kirche des ökologischen Glaubens“, mit der Klimaretter als heiliger Handlung, ist der Versuch, die spirituell heimatlos gewordenen Westler einzufangen und für den großen Umbau zu aktivieren. Die Interessenten einer großen Transformation Europas hin zu einer „postindustriellen Gesellschaft“ könnten sich der „Kirche des ökologischen Glaubens“ mit



Kein Wissenschaftler bezweifelt, dass die durchschnittliche globale Oberflächentemperatur im 20. Jahrhundert um circa 0,7 Grad Celsius zugenommen hat. Wie groß die Rolle des Kohlendioxids dabei ist, wie stark der Mensch das Klimageschehen beeinflusst und insbesondere wie sicher die Hochrechnungen sind, mit denen die Temperatur der Zukunft vorausgesagt wird, ist nach wie vor wissenschaftlich umstritten. Völlig offen ist auch, ob eine Erwärmung nur Nachteile bringt. Denn in der Vergangenheit waren Warmzeiten stets besonders angenehm für Mensch und Natur.. Beim Waldsterben war es ebenfalls nur eine Handvoll Experten. Alle anderen wurden als Verharmloser denunziert – damals wie heute. Nicht alle Wissenschaftler sind sich einig. Die einen wissen ihre privilegierte Stellung geschickt zu nutzen, um ihre Kollegen zu denunzieren. Zahlreiche angesehene Klimaforscher zweifeln, weil ihre Messdaten nicht mit der offiziellen Theorie übereinstimmen. Der brachiale Stil, mit dem eine wissenschaftliche These kanonisiert und durchgepeitscht werden soll, irritiert inzwischen auch Anhänger der Mehrheitsmeinung. „Wissenschaftler verfallen in einen Eifer, der geradezu an die Ära McCarthy erinnert.“ Bei einer Umfrage unter 530 Klimaforschern in 27 Ländern, die der Soziologe Dennis Bray zusammen mit von Storch durchführte, war jeder Zehnte absolut überzeugt, dass der Klimawandel auf den Menschen zurückzuführen ist, weitere 46 Prozent tendierten zu dieser Meinung. Beim Rest gab es mehr oder weniger starke Zweifel. Doch diese Zweifel sind im panischen Grundrauschen der Öffentlichkeit kaum zu hören. Und einige Klima-Retter möchten sie am liebsten völlig zum Verstummen bringen. Ihnen genügt es nicht, eine komfortable Mehrheit aus Politik, Wirtschaft und Medien hinter sich zu wissen. Der Sieg im Meinungsstreit soll total sein. Wer abweicht, den stellt man in die Nähe der Kohle- und Öllobby und heftet ihm das Etikett „Klimaleugner“ an. Dabei gibt es unter den bekannten kritischen Klimaforschern keinen, der die Verschwendung von Ressourcen und das leichtfertige Verfeuern fossiler Brennstoffe richtig findet.

Nachdem der britische Sender Channel 4 in der Dokumentation „The Great Global Warming Swindle“ mehrere unbotmäßige Klimaforscher zu Wort kommen ließ, schrieb eine Gruppe von 38 Wissenschaftlern aus dem Mehrheitslager Proteste an den Sender.

Ist es wirklich ethisch, die potenziellen Probleme künftiger Generationen über die konkreten Probleme der heute lebenden Menschen zu stellen? Viele in Afrika, Asien und Lateinamerika leiden unter unsäglichen hygienischen Verhältnissen, verschmutztem Wasser und verschmutzter Luft. Dies ist eine der häufigsten Todesursachen von Kindern. Ihnen könnte geholfen werden, hier und heute, mit einfachen technischen Mitteln: Kläranlagen, Elektrifizierung, billige Medikamente. Die Öffentlichkeit hierzulande sorgt sich indes mehr um die Afrikaner als mögliche Klimaopfer in hundert Jahren.

22 Klimaschutz, so denken die meisten, sei gleichbedeutend mit Umweltschutz. Ein fataler Irrtum. Wenn alle Mittel in die Klimaretter gepumpt werden, geraten Überfischung, Tropenwaldzerstörung, Luft- und Wasserverschmutzung in Entwicklungsländern aus dem Fokus. Schlimmer noch: Schon heute wird Regenwald gerodet, um Ölpalm- und Zuckerrohrplantagen für Bio-Treibstoffe anzupflanzen. Schon heute demonstrieren Mexikaner gegen hohe Brotpreise, weil der Biospritbedarf des Nordens den Mais verteuert. Die „Klima-über-alles“-Stimmung könnte sich zu einem massiven Umweltproblem auswachsen. Wer rettet die Welt vor den Weltrettern?

dem Greta-Kult als neuester Ausprägung bedienen, um die soziale Akzeptanz für ihre Ziele zu schaffen.^[23]

Das Handeln des Westens präsentiert sich jedoch als Doppelstrategie der ökologischen Apartheid: Der Norden soll durch neue Industrien und Technologien reicher und sauberer werden und den transnationalen Banken und Konzernen immense Gewinne bescheren, für den Süden sind höhere Armut, höhere Verschuldung²⁴ und mehr Umweltverschmutzung vorgesehen.^[25] Der Export des Schrotts aus Industrieländern zum Abwracken sorgt in den Ländern der Dritten Welt für Arbeitsplätze und Einkommen! [23]

Greta ist für den Norden gedacht, nicht den Süden, die „weniger entwickelten Länder“. Die Begeisterung für Europas neue Klimarettungsreligion hält sich daher dort spürbar in Grenzen: Man weiß genau, wo die Ressourcen (Lithium!) für die Herstellung der „klimafreundlichen“ Produkte der neuen Industrien herkommen und wo diese als Schrott landen, wenn sie einmal ausgedient haben. Das medial gehypte Auftreten von Kindern und Jugendlichen als Klimaweise in Davos, vor den Vereinten Nationen usw., gibt den Westen in den Augen der nichtwestlichen Welt der Lächerlichkeit preis. Man sieht darin ein Zeichen zunehmender Infantilität der westlichen Gesellschaften: „Das Phänomen Greta steht für die Verblödung unserer Zivilisation“, meint Henryk F. Broder.^[24] In Zeiten kollektiver Krisen drückt man gerne Kindern und Jugendlichen das Banner der totalen Erneuerung in die Hand. Afrikas Kindersoldaten, Maos Rote Garden und Pol Pots Schulkinder, die ihre Lehrer aufhängten: Von den göttlichen Kindern in Mythos und Religion zu den Kindersoldaten säkularistischer Ideologien ist es nur ein kleiner Schritt. (Quelle: Thomas Bargatzky: Der totalbefreite Mensch. In: Geolitico, 3. Oktober 2020.) ►

23 Industrieverbände berichten, dass die volkswirtschaftliche Nachfrage nach kurzlebigen Konsumgütern in den saturierten Volkswirtschaften des Westens seit ca. 30 Jahren nachlässt- trotz immer neuer Produkte und Angebote. Mit zunehmendem Alter und Einkommen der Konsumenten nimmt der individuelle sowohl wie der (volkswirtschaftliche) Bedarf an (noch mehr letztlich überflüssigen) Konsumgütern ab.

24 Die globale Gesamtverschuldung der entwickelten Märkte – also vom Staaten, von den Unternehmen und den Haushalten zusammen – ist im dritten Quartal 2020 auf 432 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) gestiegen. Die Verschuldung der aufstrebenden Märkte stieg im Verhältnis zum BIP ebenfalls auf fast 250 Prozent. Wobei Chinas Anteil 335 Prozent erreichte und für das gesamte Jahr gerechnet auf etwa 365 Prozent des globalen BIP geschätzt wird. Der größte Teil der Schulden geht auf die Reaktion von Regierungen und Unternehmen auf die Corona-Pandemie zurück. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Gesamtverschuldung bereits 2019 – also vor der Pandemie – und in einer Wachstumsphase Rekordhöhen erreicht hatte.

Das Hauptproblem ist, dass der größte Teil dieser Schulden unproduktive Schulden sind. Die Regierungen nutzen einen enormen fiskalischen Spielraum, um die aufgeblähten laufenden Ausgaben aufrechtzuerhalten – die allerdings keinen realen wirtschaftlichen Ertrag abwerfen. Höchstwahrscheinlich wird nach der Corona-Krise die Verschuldung noch weiter ansteigen und das bis dahin erreichte Wachstums- und Produktivitätsniveau wird nicht ausreichen, um die finanzielle Belastung der öffentlichen Haushalte zu verringern.

25 Ein zweites Dilemma wird langsam deutlich: Klimaschutz ist nicht gleichbedeutend mit Umweltschutz. Wenn alle Mittel in die Klimarettung gepumpt werden, geraten Überfischung, Tropenwaldzerstörung, Luft- und Wasserverschmutzung in Entwicklungsländern aus dem Fokus. Schlimmer noch: Schon heute wird Regenwald gerodet, um Ölpalm- und Zuckerrohrplantagen für Bio-Treibstoffe anzupflanzen. Schon heute demonstrieren Mexikaner gegen hohe Brotpreise, weil der Biospritbedarf des Nordens den Mais verteuert. Die „Klima-über-alles“-Stimmung könnte sich zu einem massiven Umweltproblem auswachsen.

Anmerkungen

- [1] Quellen: Stopping Socialism; World Economic Forum; United States House of Representatives. Link: <https://www.heartland.org/news-opinion/news/global-great-reset-is-climate-policy-on-steroids-socialism-in-green>. IIF. IWF. Die fast 450 Mitgliedsinstitutionen von IIF kommen aus über 70 Ländern und umfassen Banken, Versicherungen, Regierungen.
- [2] Thomas Bargatzky: Der totalbefreite Mensch. Geolitico, 3. Oktober 2020. <https://www.geolitico.de/2020/10/03/der-totalbefreite-mensch/>
- [3] Joseph Stiglitz: Im Schatten der Globalisierung. – Berlin: Siedler, 2002; Naomi Klein: The Shock Doctrine. – London: Penguin, 2007.
- [4] Marshall Sahlins: The Sadness of Sweetness. The Native Anthropology of Western Cosmology. Current Anthropology, Band 17, 1996.
- [5] Jan Fleischhauer: Kirche des ökologischen Glaubens. Spiegel Online, 12. März 2012. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/s-p-o-n-der-schwarze-kanal-kirche-des-oekologischen-glaubens-a-820751.html> (Zugriff 14. Oktober 2020).
- [6] Norman Cohn: The Pursuit of the Millennium. Revolutionary Millenarians And Mystical Anarchists of the Middle Ages. – London: Paladin, 1970.
- [7] Paul Schwarzenau: Das göttliche Kind. Der Mythos vom Neubeginn. – Stuttgart: Kreuz Verlag, 1988.
- [8] Eduard Norden: Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee. – Leipzig: B.G. Teubner, 1931.
- [9] Dabei hätte er doch beispielsweise nur den Aufsatz von Ansgar Neuhoof konsultieren müssen: „Gretas Milliardäre – Millionen für den Klimawandel“. Tichys Einblick, 20. August 2019. <https://www.tichyseinblick.de/meinungen/gretas-milliardaere-millions-fuer-den-klimaaufstand/> (Zugriff 20. August 2019), oder die ach-so-schreckliche-und-gefährliche Junge Freiheit, die bürgerlich-konservative Wochenzeitung, deren Autor Hinrich Rohbohm vormacht, wie journalistisches Handwerk geht. In mehreren Artikeln gibt er einen guten Überblick über die Interessen hinter „Greta“. Sie wurden in einer Dokumentation zusammengefasst: „Die Akte Greta. Hintergründe und Hintermänner des Klimawahns“. JF Spezial, Herbst/Winter 2019. Die Skeptiker von gestern sind die „Rechten“ von heute.
- [10] „Deutschlandfunk-Intendant erklärt, wie beim DLF zensiert wird“. Science Files, 22. September 2019. <https://sciencefiles.org/2019/09/22/deutschlandfunk-intendant-erklart-wie-beim-dlf-zensiert-wird/>, Zugriff 6. Juli 2020. Siehe dazu auch meinen Artikel „Wissenschaft & Ersatzreligion. Über Wissen und Scheinwissen“. Z für Zukunft, 3/2020, S. 16-18.
- [11] Siehe Martin Kuckenburg: Lag Eden im Neandertal? Auf der Suche nach dem frühen Menschen. – Düsseldorf: ECON, 1997.
- [12] Eine gut lesbare, anschauliche Zusammenstellung bietet Heinrich Zankl: Der große Irrtum. Wo die Wissenschaft sich täuschte. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004.



[13] Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (2., revidierte und ergänzte Auflage). – Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976.

[14] Die bei Wikipedia zugänglichen Grafiken veranschaulichen diese Mengenverhältnisse eindrucksvoll.

[15] Peter Kaiser: Die Rückkehr der Gletscher. Die Welt vor einer Naturkatastrophe. – Wien: Fritz Molden, 1971.

[16] Norbert Lossau: Ein Schmetterling kann Städte verwüsten. Die Welt, 18. April 2008. <https://www.welt.de/wissenschaft/article1914384/Ein-Schmetterling-kann-Staedte-verwuesten.html>. (Zugriff 13. Januar 2020).

[17] Zitiert nach Dirk Maxeiner und Michael Miersch: Lexikon der Öko-Irrtümer. – Frankfurt am Main: Eichborn, 1998, S. 143.

[18] Siehe die Enthüllungen des ehemaligen „ökonomischen Auftragskillers“ John Perkins: Confessions of an Economic Hit Man. – London: Random House, 2005; Ders.: The Secret History of the American Empire. – London: Plume/Penguin, 2007.

[19] Siehe Naomi Klein: The Shock Doctrine, 2007, S. 257-259. Siehe auch Gerd Kloewer, Oligarchen und Migranten, Geldwäsche, Globalisierung und Terrorismus, Berlin 2019.

[20] „On Behalf Of Environmentalists, I Apologize For The Climate Scare“. Environmental Progress, 29. Juni 2020. <https://environmentalprogress.org/big-news/2020/6/29/on-behalf-of-environmentalists-i-apologize-for-the-climate-scare> (Zugriff 13. Oktober 2020). Ein kurzer Bericht wurde von der Redaktion der „Tagespost“ veröffentlicht: „Klimawandel: US-Umweltschützer vollzieht Kehrtwende“. Die Tagespost, 3. Juli 2020. <https://www.die-tagespost.de/politik/aktuell/klimawandel-us-umweltschuetzer-vollzieht-kehrtwende;art315,209860> (Zugriff 13. Oktober 2020).

[21] Walter Benjamin: Kapitalismus als Religion. In: Dirk Baecker (Hrsg.): Kapitalismus als Religion. – Berlin: Kadmos, 2009, S. 15-19. Siehe besonders Hubertus Mynarek: „Ökologische Religion – ein neues Verständnis der Natur“ (Goldmann-Verlag 1986). Hubertus Mynarek Prof. Dr. Hubertus Mynarek ist ein deutscher Philosoph, Theologe und Kirchenkritiker. Er war Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

[22] Dazu kritisch Eugene McCarraher: The Heavenly City of Business. In Andrew J. Bacevich (Hrsg.): The Short American Century. A Postmortem. – Cambridge: Harvard University Press, 2012.

[23] Vandana Shiva: International Institutions Practicing Environmental Double Standards. In: Kevin Danaher (Hrsg.), 50 Years Is Enough. The Case Against the World Bank and the International Monetary Fund. – Boston: South End Press, 1994; G. Forster und B. Sprengel: Unterwegs mit unserem Elektroschrott: Von Hamburg nach Ghana. Heise Online, 29. September 2018. <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Unterwegs-mit-unserem-Elektroschrott-Von-Hamburg-nach-Ghana-4176261.html> (Zugriff 16. Oktober 2020).

[24] Henryk M. Broder: Infantilisierung der Gesellschaft. Die Weltwoche, 28. August 2019. <https://www.weltwoche.ch/ausgaben/2019-35/titelgeschichte/infantilisierung-der-gesellschaft-die-weltwoche-ausgabe-35-2019.html> (Zugriff 18. April 2020).

[25] Johanna Roth: Rentner, gebt das Wahlrecht ab. taz, 1. Juni 2019 <https://taz.de/Kolumne-Der-rote-Faden/!5597166/> (Zugriff 14. Oktober 2020).



ANHANG

Globalisierung und Migration: Thesen

1. Ohne einen grundlegenden Wandel der Wirtschaftsweise werden die Klimaziele nicht erreicht. Wir brauchen ein Wirtschaftssystem, das den Verbrauch unserer Ressourcen mindert, insbesondere den Verbrauch fossiler Energiequellen. Wir brauchen die Abkehr von einem Wirtschaftssystem, das Wachstum als einzigen Maßstab für Erfolg und Fortschritt ansieht. Wir müssen unseren Konsum reduzieren und weniger Ressourcen, weniger Energie verbrauchen.
2. Die Zweiteilung der Welt in sehr Erfolgreiche auf der einen Seite und die Vielen im Schatten der Globalisierung auf der anderen Seite wird verschärft durch die Klimakatastrophe und ist Ursache weiterer Migration. Globalisierung verstärkt Armut, Umweltzerstörung und Terrorismus. Wer Europa bewahren will, muss Afrika retten. Die neoliberale Globalisierung produziert Kriege, Flüchtlinge, Müllberge und zerstört den Globus. Weltkonzerne finanzieren die Globalisierung.
3. Flucht und Vertreibung gibt es, seit Menschen in Gesellschaften leben, herrschen, Kriege miteinander führen, und fremde Territorien erobern. Mehr als 250 Millionen Menschen befinden sich derzeit weltweit auf der Flucht vor Krieg, Gewalt, Hunger oder Naturkatastrophen.

Globalisierung und Migration: Ein Programm für eine gerechte Welt

Die „Neoliberale Globalisierung“, die weltweite Nutzung und Vernetzung von Ressourcen, verbunden mit weltweiter Produktion, Vermarktung und Finanzierung hat einigen Regionen der Welt Wohlstand gebracht. Andererseits sind Ungleichheiten zwischen reichen Ländern des globalen Nordens und armen Ländern des globalen Südens gestiegen. Den z.T. mit reichen Bodenschätzen gesegneten Entwicklungsländer wurden leichtfertig Kredite angeboten, die von den Regierungen nicht sinnvoll genutzt wurden und deren Rückzahlung viele Entwicklungsländer in den Ruin getrieben hat. Die wirtschaftliche Entwicklung der meisten Länder wurde blockiert.

Die Verschuldung der Entwicklungsländer bei internationalen Banken wie der Weltbank ist seit den 1970er Jahren dramatisch gestiegen. Die Zwangslage der Entwicklungsländer wurde genutzt, ihnen über die Strukturanpassungsprogramme ein entwicklungspolitisch äußerst problematisches Wirtschaftsmodell aufzuzwingen, oft Produktionen für den Weltmarkt, während Lebensmittel für die ärmere Bevölkerung durch teure Devisen bezahlt wurden, mit der Folge weiterer Verschuldung.

Die Entwicklungsländer haben Jahre lang gigantische Summen an Schuldendienstzahlungen geleistet. Willy Brandt bezeichnete die Schuldendienstzahlungen aus dem Süden an den Norden als "Bluttransfusion vom Kranken zum Gesunden".

Die Globalisierungsfolgen haben die Einkommen der 40 Prozent ärmsten Bevölkerung der Welt weiter gedrückt. Die Kosten der Anpassungsprozesse werden überwiegend von den Armen getragen. In Kombination mit technologischen Umbrüchen hat die Liberalisierung der Finanzmärkte starke Impulse für die Globalisierung der Produktion und des Handels. Heute sind von den 100 größten ökonomischen Akteuren auf der Welt 50 Transnationale Konzerne (TNK). Der Jahresumsatz von General Motors liegt über dem Bruttoinlandsprodukt



Dänemarks, Ford rangiert vor Südafrika, Toyota, Exxon und Shell setzen mehr um, als Norwegen, Polen und Portugal. Sie beherrschen Welthandel, Weltproduktion und Weltfinanzen.

Durch die expansive Geldpolitik der Notenbanken, begleitet von Handelsüberschüssen, ausländischen Direktinvestitionen und Finanzspekulationen wurde in den letzten 30 Jahren das Nationaleinkommen der reichen Länder wie kaum zuvor vermehrt. Die große Kluft zwischen Reichen und Armen ist auch in reichen Ländern ernüchternd. Die Verteilung von Einkommen und Zugangsmöglichkeiten zu Bildung, Gesundheitsdienstleistungen, Krediten ist ungleicher geworden. Das hat zu einer Beeinträchtigung von Wirtschaftswachstum, gesellschaftlichen Konflikten, zu aufgeblähten Gesundheits- und Verwaltungsapparaten geführt.

Die Folgen des Klimawandels treffen die Menschen in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern weit stärker als die Bewohner der Industrieländer. Klimawandel führt zu Migration und weiteren Konflikten.

Bessere Lebensbedingungen in den reichen Regionen des globalen Nordens üben starke Anziehung auf die armen Regionen aus und verstärken die Migration. Lohn disparitäten zwischen reichen, industrialisierten und armen Entwicklungs- und Schwellenländern sind groß und haben in den letzten Jahren nach der Wirtschaftskrise weiter zugenommen. Der Durchschnittslohn in den USA (gemessen in US-Dollar in Kaufkraftparitäten) ist mehr als dreimal so hoch wie der Durchschnittslohn in China.

Der neoliberale Kapitalismus der Oligarchien und Weltkonzerne, besonders in Entwicklungs- und Schwellenländern, ist primär gewinnorientiert. Produziert wird nicht für menschliche Bedürfnisse, sondern nur für einen zahlungsfähigen Markt. (Das Brot wird, in der marxistischen Theorie, nicht gebacken, weil es Hunger gibt, sondern um es zu verkaufen.) Im Kapitalismus sind die Produktionsmittel (wie Fabriken, Grundstücke oder der Zugang zu Rohstoffen) überwiegend in Privatbesitz.

Alle Menschen stehen im globalen Kapitalismus in Konkurrenz zueinander – auch deutsche Arbeitnehmer, Gewerkschaftsmitglieder, legale und illegale Immigranten. Beschönigend wird dies Wettbewerb genannt, obwohl es um nicht weniger als das eigene Leben geht. Unternehmen stehen in einer ständigen und unmittelbaren Konkurrenz zueinander. Aus diesem Grund müssen sie mehr Profit als die Konkurrenten erwirtschaften, oder sich darauf verlassen können, dass sie vom Staat, also der Allgemeinheit, im Falle drohenden Konkurses gerettet werden. Gerettet wurden in der letzten Banken-, Finanz-, und Eurokrise 2008 ff. solche angeblich systemrelevanten Banken, die „too big to fail“ waren.

Der neoliberale, sozial nicht abgefederte Kapitalismus fördert zwar den Reichtum der Elite, weniger dagegen die primären Grundbedürfnisse der Menschheit.

Das reichste 1 Prozent der US-amerikanischen Familien kontrolliert 40% des nationalen Reichtums, eine Kenngröße ähnlich dem, was wir welt-weit beobachten können:

Das reichste 1 Prozent der Weltbevölkerung besitzt mehr als die Hälfte des weltweiten Reichtums. Globale Profitmaximierung durch Lohn-dumping. Kapitalistische Oligarchien fördern die Massenmigration.

Migrations- und Flüchtlingsbewegungen sind heute globale Folgen der neoliberalen Globalisierung als jüngstes Stadium des Kapitalismus, mit Umweltkatastrophen und Bürger- und Interventionskriegen. Lediglich die Elitenmigration wird von den reichen Aufnahmeländern durch selektive Migrationspolitik gefördert.



Ohne einen grundlegenden Wandel der Wirtschaftsweise ist das Klima nicht zu retten. Die schädliche, inhumane Wirtschaftspolitik der neoliberalen Globalisierer als alternativlos hinzustellen, ist gefährliche Ideologie. Es gibt einen immensen Einfluss des Lobbyismus, besonders der Öl- und der Fossilindustrie. Weitreichende Verstrickungen bestehen zwischen staatlichen Behörden und den Energie- und Rohstoffkonzernen.

Die zerstörerischen Auswirkungen der Deregulierungen, Privatisierungen und das Zurückdrängen des öffentlichen Sektors in den letzten Jahrzehnten haben nicht nur die Lebensstandards und Lebensqualität der Menschen, sondern auch Klima und Umweltqualität verschlechtert. Die kapitalistische Globalisierung hat rücksichtslos Rohstoffe weltweit ausgebeutet. Diese Entwicklung ist aber nicht allein auf die Exzesse der Superreichen und das Wirken einer großwahnsinnigen politischen Elite zurückzuführen. Es sind die vom Wirtschaftsmodell des herrschenden Neoliberalismus und Kapitalismus erzeugten Systemzwänge, die sich auf das Verhalten der Menschen in ganz bestimmter Weise auswirken. Anhäufung von Kapital und nicht etwa die Bedürfnisbefriedigung der Menschen ist der primäre Zweck kapitalistischer Produktion.

Kapitalismuskritik will eine stärkere staatliche Regulierung der freien Märkte durch eine Rückeroberung und Ausweitung des öffentlichen Sektors, etwa durch gemeinnützige Genossenschaften,

Der verzögerte Kohleausstieg in Deutschland ist durch die Profitinteressen der großen Energiekonzerne zu erklären. Antikohleproteste im Hambacher Forst und in Garzweiler haben gezeigt, wie eng verflochten die Staatsmacht und der RWE-Konzern bei der Durchsetzung der Konzerninteressen zusammenarbeiten.

Während der Klimawandel sich in immer drastischeren Wetterextremen (Waldbrände, Überschwemmungen) äußert, inszenieren sich die Weltkonzerne (z.B. Shell, Exxon) und Oligarchen als Kämpfer für den Schutz von Klima und Umwelt. Laut einer Studie der Initiative Carbon Trackers hat die Industrie für fossile Energieträger fünfmal mehr Kohlenstoff in ihren nachgewiesenen Reserven, als mit dem Ziel vereinbar ist, die Erderwärmung auf weniger als zwei Grad Celsius zu begrenzen. Das ist auch die Erklärung dafür, dass diese Konzerne so aktiv gegen die Klimawissenschaft kämpfen, warum sie Organisationen finanzieren, die den Klimawandel leugnen, oder verharmlosen, und weshalb sie jeden ernsthaften Versuch bekämpfen, gegen den Klimawandel vorzugehen.

Fossile Energieträger verarbeitende Konzerne, insbesondere Ölkonzerne, sind die mächtigsten Unternehmen der Welt. Kriege (Iraq, Libyen) wurden von unseren Regierungen geführt, um ihre Profitinteressen zu schützen.

Fazit

Globalisierung verstärkt Ungleichheit und Armut, Umweltzerstörung und Terrorismus. Wir brauchen die Abkehr von einem Wirtschaftssystem, das Wachstum als einzigen Maßstab für Erfolg und Fortschritt ansieht. Unser Planet ist endlich und seine natürlichen Ressourcen begrenzt. Eine Verringerung des Wachstumswahns ist notwendig, weil unbegrenztes Wirtschaftswachstum auf der Erde unmöglich ist.

Eine Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens nach Erreichen eines bestimmten Niveaus macht nicht glücklicher. Der homo consumens ist in einem Konsum- und Beschleunigungskreislauf gefangen. Umdenken und Widerstand sind nötig.

Wir brauchen ein Wirtschaftssystem, das den Verbrauch knapper Ressourcen und den Verbrauch fossiler Energiequellen mindert. Ein langsames Wachstum wäre ein erster



Anfang. Noch nie in der Geschichte hat es so viel Reichtum, Wissen und technische Möglichkeiten auf der Erde gegeben wie heute. Es muss gerechter umverteilt werden, dann ist „Brot für die Welt“ für alle da. „Wohlstand ohne Wachstum“ fordert Naomi Klein. (Naomi Klein, Die Schock Strategie, Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus, Fischer, Frankfurt, 2007).



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 781 vom 03.12.2020

Editorial: „Anstatt!“ (von Überlegungen zur „Ausgrenzung Andersdenkender“)

Frohe Weihnacht und einen guten Rutsch in ein glückliches Neues

Jahr: Gesundheit, Wohlergehen, Friede und Freude!

Auf ein Neues in einem erfolgreichen Neuen Jahr 2021

Mit herzlichem Gruß Ihr Reinhard M. W. Hanke

Danzig, Rechtstädtischer Markt, mit Artushof inmitten



<https://www.wts-touristik.de/detail/reise/danzig-advent-in-der-hansestadt-368/>

Breslau, am Ring mit der Ostseite des Rathauses



https://www.google.de/search?q=Weihnachten+in+breslau&sxsrf=ALeKk01aWEUR0NhQ6p_wiL64AYi3UNi0tw:1607087400819&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=da4f528f977z6M%252Ce3GOkhlq2Ks1IM%252C_&vet=1&usg=AI4_-kTiWf6DAZIsT-YvUjKTAIV8-ukZyg&sa=X&ved=2ahUKEwjS_peNs7TtAhX7DWMbHX2aCdMQ9QF6BAGNEAE#imgsrc=da4f528f977z6M&imgdii=qoYcFYS3C9c48M

und heute als letztes Wunschziel: Das Riesengebirge im Winter



<https://twitter.com/RiesengebiSki>



A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

– *DAS PRINZIP ALLER MORAL* –

Arthur Schopenhauer

(* [22. Februar 1788](#) in [Danzig](#); † [21. September 1860](#) in [Frankfurt am Main](#))

✱

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

✱

*Heimat gestalten und nicht nur
verwalten!*

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin



zu A. b) Forderungen und Grundsätze

Diese Themen wurden auf unsere Leitseiten gesetzt:

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsätze.pdf

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend!

2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!



Cora Stephan in der "Welt":

Wolffsohn entzieht sich jeder Vereinnahmung konsequent und dickköpfig. Er mag das nicht, das »diplomatische Ver- und Übermitteln oder das verdeckende Überzuckern«, er ist weder Befehlsempfänger noch Diplomat sondern Professor geworden, weil das von "profiteri" komme - von "Bekennen".

Eröffnungsvortrag bei den Jüdischen Kulturwochen, Stuttgart am 2. November 2020:

Wiederauferstehung alter Gespenster? 75 Jahre "danach"

Von Michael Wolffsohn



Nicht nur wir Juden, die Offene Gesellschaft ist von drei Hauptfeinden umgeben: Rechten, Linken, Islamisten. Wer die Offene Gesellschaft will, muss sie offensiv schützen.
In welchem Jahr leben wir?

Meine Damen und Herren,

im Jahre 1348 oder anno domini 2020?

Warum ich frage? Nein, ich habe das Manuskript nicht verwechselt. Ich bin auch (noch) nicht so greisenhaft vertrottelt, dass ich nicht Erlebtes von Angelesenem unterscheiden könnte. Ich weiß ("sogar"), dass wir heute nicht im Mittelalter leben. Aber. Ja, aber: Was ich, wie Sie alle, erlebe, höre, sehe und höre, erinnert mich nicht selten an den Schwarzen Tod, also an die Pest-Pandemie, ja Pandemie und nicht „nur“ Epidemie, der Jahre 1348 bis 1353. 25 Millionen Menschen starben damals, ungefähr ein Drittel der Weltbevölkerung. Und – „natürlich“ waren „die Juden schuld“. Sie hätten die Brunnen braver Christenmenschen vergiftet oder woanders Giftmischungen platziert. Klingt doch irgendwie bekannt und aktuell. Nicht wahr? Wider, im Sinne von gegen, also gegen alle Fakten wird heute WIEDER dieser Schwachsinn verbreitet und, schlimmer noch, vielfach geglaubt.

Vergeblich sachliche Aufklärung, Vorträge, Seminare zur politischen Bildung, kostspielige Toleranzprogramme, Wochen der Brüderlichkeit. Brüderlichkeit? Nebbich!



Vergeblich die Tatsache, dass Juden, besonders orthodoxe Juden - man denke an Brooklyn, New York, oder Mea Shearim und Bnei Brak in Israel - weit öfter coronainfiziert sind als Nichtjuden oder nichtreligiöse Juden. Allein deshalb kommen „die“ Juden als böswillige Virenschleuder gegen andere Menschen nicht infrage. Vor wenigen Wochen erklomm Israel, gemessen an der Einwohnerzahl, den traurigen Platz 1 der weltweit an Corona Erkrankten. Egal, „die Juden sind schuld“ und wären deshalb zu bestrafen. So denkt freilich nicht die Mehrheit, geschweige denn alle, aber doch zu viele.

Wie sind die Zu-Vielen umzuerziehen? Vergeblich, vergeblich, vieles, wenngleich nicht alles, vergeblich. Vergeblich auch die aufklärende Menschlichkeit eines Lessing. In seinem 1783 uraufgeführten „Nathan“ – bis heute wohl eines der in Deutschland meistgespielten Stücke - persifliert Lessing den Antijudaismus des Jerusalemer Patriarchen. Auf jedes „die“ und den Juden entlastende Argument erwidert jener geistlose christliche Geistliche stereotyp: „Tut nichts, der Jude wird verbrannt.“ Jener Patriarch lebt fort. Millionenfach, heute mehr bei geistlosen Nicht-Geistlichen. Aufklärung? Vergeblich.

Legende von den jüdischen Brunnenvergiftern - neu aufgetischt

Nicht zu glauben, aber wahr: Wie weiland 1348ff. wird antisemitischer Unsinn nicht nur verbreitet, sondern beklatscht. Nicht nur von Klein-Erna und Klein-Moritz. Am 6. Juli 2016 tischte Palästinenserpräsident Mahmud Abbas vor dem Europäischen Parlament die uralte, mittelalterliche Legende von jüdischen Brunnenvergiftern auf. Akteure waren diesmal nicht Juden des Mittelalters, sondern zeitgenössische israelische Rabbiner. Diese hätten, eine Woche vor seiner Rede, von ihrer Regierung verlangt, das Wasser der Palästinenser im Westjordanland zu vergiften. Am Ende der Abbas-Rede: Stehende Ovationen der demokratisch gewählten Europa-Parlamentarier für jenen antisemitischen Dreck, jawohl, Dreck. Fake-News. Nicht „Made in America“ von Donald Trump, sondern vom Palästina-Präsidenten, geglaubt und applaudiert von Top-Europäern.

Es kommt noch besser, sprich: schlimmer, eigentlich unglaublich – aber wahr. Ich zitiere nicht aus einer Postille der AfD, NPD, der Reichsbürger oder anderer Alt-Neu-Rechter, ich zitiere aus einer Reiserwarnung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland für die „Palästinensischen Gebiete“, abgerufen am 26. Oktober 2020: „Das Grundwasser“ im Gaza-Streifen „gilt als belastet“. Eine Begründung fürs belastete Grundwasser wird einleitend genannt: „Im Rahmen der israelischen Militäroperation „Protective Edge“ erfolgten schwere Angriffe auf Ziele im Gaza-Streifen mit vielen Toten und Verletzten. Dabei wurde auch öffentliche Infrastruktur, wie Straßen, Strom- und Abwasserversorgung, beschädigt.“ Die israelische Militäraktion Protective Edge erfolgte im Sommer 2014. Als Reaktion auf anhaltenden Raketenbeschuss auf Israel durch militante palästinensische Gruppen. Im Klartext besagt das Geschwurbel unseres Außenministeriums: „Die Juden sind schuld.“ Selbst wenn es, bezogen aufs Gaza-Grundwasser stimmte, hätte nicht zuletzt die Bundesregierung, allen voran das Auswärtige Amt, dafür sorgen können, die Qualität des Gaza-Grundwassers zu verbessern oder für Alternativen zu sorgen. Außerdem fließen nicht erst seit 2014 auch deutsche Millionenbeträge zur Hamas in den Gazastreifen. Statt das Grundwasser zu sanieren, zog es Hamas aber vor, Raketen zu produzieren, die fortwährend auf Israelis niederprasselten.

"Hamas, Hamas, Juden ins Gas!"

„Protective Edge“, 69 Jahre danach, Juli 2014. Berlin, Kurfürstendamm. Al-Kuds-Tag. Palästinenser, befeuert von meist linken „Bio-Deutschen“, demonstrieren und skandieren:



„Schlachtet die Juden!“ Oder „Brenn, Jude!“. Oder „Jude, Jude, feiges Schwein ...“. Oder „ Hamas, Hamas, Juden ins Gas, „Juden ins Gas!“ Diese Beschimpfungen von Juden, jüdischen Deutschen, die sind keine Volksverhetzung, meint die Berliner Staatsanwaltschaft. Nein, nicht doch. 1348 oder 2014 oder 2020 oder gar nicht zu reden von 1933ff.

Nicht nur 75 Jahre „danach“: Gewalt gegen Juden gehört schon lange zum neudeutschen Alltag. Gewalt in Wort und Tat. Nicht erst seit 2020 an der Synagoge von Hamburg, 2019 an der Synagoge Halle, dem Mobbing in Schulen, auf Straßen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln, dem Mord am jüdischen Verleger Shlomo Lewin 1980, dem Münchener Olympia-Massaker von palästinensischen Terroristen gegen Israelis 1972, dem Brandanschlag aufs Jüdische Altersheim in München sowie dem Mord an El-Al-Passagieren auf dem Münchner Flughafen Riem 1970, oder dem Bombenanschlag des Linksterroristen Kunzelmann gegen Das Jüdische Gemeindehaus in West-Berlin.

Attacken auf Rabbiner und andere, als Juden erkennbare Menschen sowie viele weniger allgemein bekannte und längst von den meisten wieder vergessene Schandtaten sind seit Jahren und heute mehr denn je skandalöse Routine. Die Täter wechseln. ´Mal sind es die alten, wiederauferstandenen rechten Gespenster, ´mal linke, ´mal Islamisten, mal weltlich-arabische Terroristen. Alle quicklebendig. Nix da, Gespenster. Monster! Opfer sind und bleiben Juden, die Täter wechseln.

"Nie wieder Antisemitismus"?

Amtlicherseits folgen die immergleichen Reaktionen. Vom Bundespräsidenten bis zum Dorfvorsteher: „Kein Einzelfall“, „Nie wieder lassen wir in Deutschland Antisemitismus zu“, „Mehr Aufklärung über NS-Verbrechen ist nötig“, „Bessere Demokratie-Erziehung“ und so weiter und so weiter. Diese Bekundungen und Vorschläge sind sinnvoll, doch bestenfalls nur Zusatzmaßnahmen. Sie garantieren keine Sicherheit im Sinne körperlicher Unversehrtheit.

Lippenbekenntnisse und Appelle ersetzen keine Diagnose und erst recht keine Therapie. Wer falsche Befunde erstellt, kann nicht erfolgreich heilen. Das jedoch geschieht allzu häufig. Die Gründe dafür liegen tiefer als die oberflächlichen Worthülsen der zurecht und durchaus aufrichtig Empörten vermuten lassen. Ihre Worte sind schnell vom Winde verweht, und neue Untaten folgen. Warum? Weil Empörung nicht reicht, um Pandemien wie den Antisemitismus zu heilen. Er ist erheblich älter als Corona 2020 oder der Schwarze Tod von 1348ff. Ins 14. vorchristliche Jahrhundert des Alten Ägyptens führen die Anfänge der Antisemitismus-Pandemie. Ich rede aber nicht über die Antike oder das Mittelalter, sondern von unserer Gegenwart. Gemäß dem Motto der diesjährigen Jüdischen Kulturwochen: „75 Jahre Befreiung, 75 Jahre Wiedergründung der Gemeinde“ Stuttgart.

Befreiung? O ja, aus heutiger Sicht. Aus Sicht der Veranstalter, der heute Regierenden und meisten Opponierenden in Bund und Land. Freilich nicht allen Opponierenden. Befreiung war es stets aus Sicht von Juden.

Stichwort „Sprache“. Die Schulweisheit besagt: Voraussetzung und entscheidendes Instrument erfolgreicher Integration sei das Beherrschen der Landessprache. Bei uns also Deutsch. Blicken wir zurück: Konnte Heinrich Heine kein Deutsch? Oder Kurt Tucholsky oder oder oder? Wurden sie erfolgreich integriert?



Wie fast alle in Deutschland lebenden Juden beherrscht Zentralratspräsident Dr. Josef Schuster, beherrsche sogar ich als deutscher Professor die deutsche Sprache in Wort und Schrift. Träfe die erwähnte Schulweisheit zu, müssten wir hier und heute nicht über Antisemitismus reden. Was lernen wir daraus? Dass so manche der geltenden Grundannahmen bezüglich Integration ganz allgemein und Antisemitismus im Besonderen leider falsch sind.

Kaum ein Jude fällt deutschen Sozialkassen zur Last

Ebenso falsch ist diese Schulweisheit: Wer sowohl Deutsch kann als auch den deutschen Sozialkassen nicht zur Last fällt, werde leicht integriert. Kaum ein Jude fiel oder fällt deutschen Sozialkassen zur Last. Doch immer noch müssen wir das Antisemitismus-Virus bekämpfen.

Ebenso falsch ist diese Schulweisheit: Minderheiten, die keine Bomben auf die Mehrheitsgesellschaft werfen, werden mühelos integriert. Haben Sie irgendwo gehört, dass Juden in Deutschland auf irgendwen Bomben werfen oder ein Sicherheitsrisiko wären?

Umgekehrt aber gilt: Juden leben unsicher. Immer noch oder schon wieder in Deutschland. Nicht nur in Deutschland, in Europa überhaupt, besonders im angeblich so aufgeklärten, liberalen und vorbildlich humanen, weltoffenen Westen Europas. Sicherheitspersonal - überall vor und in jüdischen Einrichtungen Westeuropas und Deutschlands. Nur Wenige hören es gerne, aber es stimmt: Im angeblich, ach, so erzreaktionären und antisemitischen Ungarn Victor Orbans steht kein Sicherheitspersonal. Es wird nicht gebraucht. Nicht einmal vor der Budapester Hauptsynagoge.

Frankreich haben in den letzten zwanzig Jahren rund 100.000 Juden verlassen. Die meisten gingen nach Israel. In Frankreich sind sie frei, aber nicht mehr sicher. In Israel sind sie frei und sicher. Sind wir Juden in Deutschland sicher? In Frankreich, Dänemark, Schweden oder auch Großbritannien, wo den Juden bis vor kurzem der linke Antisemit Jeremy Corbyn drohte?

Anders als 1945/1948ff - Israel ist heute ein attraktives Land, in dem man gut lebt. Israel bietet Juden heute nicht nur Lebenssicherheit, es bietet auch hohe Lebensqualität. Die Sonne scheint, der Sommer sicher, das Bildungswesen leistungsorientiert, die Infrastruktur vorzüglich, der islamische und islamistische Terror inzwischen mehr im Griff als in Europa, der Antisemitismus ein innerjüdisches Problem, und selbst Feinschmecker kommen auf ihre Kosten. Ich übertreibe absichtlich: Jahrzehntelang boten israelische Restaurants vor allem Huhn, Huhn, Huhn und nochmals Huhn an, so dass am Ende die Gäste gackerten. Tempi passati. Man isst nicht nur gut in Israel, man ist dort als Jude sicher. Anders als 1933ff haben wir Juden heute eine Lebensversicherung namens Israel. Wir Juden haben heute eine Alternative, eben diese. Auch Deutschlands nichtjüdische Mehrheit hat eine Alternative: Loyale, friedliche, fließend Deutsch sprechende, gut ausgebildete, erwerbstätige, Steuern zahlende, die deutsche Wirtschaft und Kultur bereichernde jüdische Bürger schützen oder verlieren. Wir Juden sind deutschland- und weltweit seit 1948, seitdem es Israel gibt, nicht mehr auf die Gnade der Nichtjuden angewiesen. Wir leben gerne und trotz bekannter Defizite gut in Bundesdeutschland, aber wir betteln nicht darum hier leben oder gar nur überleben zu dürfen.



Eltern und Großeltern fühlten sich 1945 befreit - wie alle Juden

Zurück zum Stichwort „Befreiung“. Die Deutschen wurden 1945 befreit. Sie haben sich nicht selbst von ihren eigenen Verbrechern befreit. Meine aus Hitler-Deutschland 1939 nach Palästina geflohenen deutschjüdischen Eltern und Großeltern fühlten sich 1945, wie alle Juden, befreit. Aber die meisten Deutschen dürften sich 1945 nicht befreit gefühlt haben. Heute ist das anders. Der bundesdeutschen Demokratie sei Dank. Heute bewerten und bezeichnen die meisten Deutschen die Niederlage Hitler-Deutschlands als Befreiung.

Ihre Befreiung sowie die Früchte der Freiheit haben die Deutschen, ja, „die“ Deutschen zuerst und vor allem „den“ Amerikanern zu verdanken. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass viele (für mich zu viele) Deutsche „den“ Amerikanern ihre Befreiung bis heute verübeln und vergessen. Trump ist nur eine Ausrede. Genau betrachtet wurden „die“ Deutschen im 20. Jahrhundert zweimal von „den“ Amerikanern befreit. Vom reaktionären Kaiser 1918 und vom Verbrecher Hitler 1945. Ohne Amerika keine deutsche Demokratie. Weder 1919 bis 1930/33 noch seit 1949 Alt-BRD und seit 1990 Neu-BRD. Heute, und zwar nicht erst seit Trump, gehört es zur politischen Mode Deutschlands, gegen Amerika zu wettern, den USA Demokratie-Nachhilfe zu erteilen und sich geradezu chutzpedick als moralische Weltmacht aufzuführen. Mehr deutsche Dankbarkeit, vor allem Bescheidenheit und deutlich weniger Antiamerikanismus wären angebracht.

Der neudeutsche Antiamerikanismus und der neudeutsche Antisemitismus plus Antiisraelismus sind eng in- und miteinander verflochten. Lange vor Trump und selbst unter dem hochsympathischen, doch leider glücklosen Obama, gilt zu vielen Deutschen Amerika als „Monster“ Nummer eins und Israel als „Monster“ Nummer zwei. Israel, das ein ahnungsloser, dem deutschen Zeitgeist nach- und mitlaufender ehemaliger deutscher Außenminister als „Apartheidstaat“ verunglimpfte. Oft folgt diesem Apartheid-Unsinn der Nazi-Israel-Vergleich. Der bleibt bislang meistens (freilich auch nicht immer) außerhalb von Exekutive, Legislative und Judikative.

Judenfeindschaft der Linksextremisten und Islamisten nicht übersehen

Lassen Sie mich weitere **Tatsachen** 75 Jahre „danach“ nennen.

Tatsache 1: Die einen nennen als Hauptgefahr für Juden Neonazis und andere Rechtsextremisten. Amtlicherseits werden hierfür scheinbar unwiderlegbare Zahlen vorgelegt. Über die Zahlen wird gestritten, nicht über diese Gefahr. Sie ist unbestreitbar. Statt darüber mit „dem“ Staat zu streiten, sollte man die alles andere als nur gewaltfreie Judenfeindschaft der Linksextremisten nicht übersehen. Vom antijüdischen Terror militanter Muslime ganz zu schweigen. Gespenster? Quicklebendig allesamt. Dass der linksextremistische Antisemitismus nicht altbekannt, sondern neu wäre, ist eine manchen liebe Legende, und Legenden sind bekanntlich keine Fakten. Alles andere als neu ist auch der islamische, nicht nur islamistische Antisemitismus. Nicht einmal in oder aus Deutschland ist er neu. Spätestens von 1939 bis 1945 arbeiteten Hitler-Deutschland, der Großmufti von Jerusalem Hadj Amin el-Husseini und der irakische Nationalist Gailani sowie auch Muslime aus dem Kaukasus zusammen. Einig in Wort und Tat waren sie sich gegen „die“ Juden und, Hisseini, erst recht gegen die Zionisten. Gegen die mehrheitlich wahrlich nichtzionistischen Juden Serbiens machte Hussein Muslime in Bosnien-Herzegowina im Holocaust mobil.

Tatsache 2: Im Kampf gegen die nationaldeutsche Epidemie des rechten Antisemitismus greifen manche zu abwegiger Medizin. Sie wollen zum Beispiel die schwarz-weiß-rote



Fahne des deutschen Kaiserreichs verbieten. Dabei wird unausgesprochen unterstellt, jene Hohenzollern-Monarchie wäre dem Verbrecherstaat der Nazis gleichzusetzen. Hohenzollern-Dämonologie ist derzeit modische Ideologie. Im Verband der deutschen Historiker und (natürlich) Historikerinnen ist auch dessen Spitze dagegen nicht immun. Absurd. Ähnlich absurd, sprich: ahnungslos, allerdings unter anderen politischen Vorzeichen, sind heutige Rechtsextremisten, wenn sie diese Fahne wo auch immer schwenken. Das kaiserliche Schwarz-Weiß-Rot führten die Nazis 1933 wieder ein und ersetzten sie ab 1935 ganz, denn „Führer“ und Hakenkreuz sollten alle und alles überstrahlen. Ähnliches gilt für die Reichskriegsflagge, die Rechtsextremisten heute wie ein mit und vor sich hertragen. Es war die Kriegsflagge des schwarz-weiß-roten Kaiserreichs. Die Reichskriegsflagge der Nazis sah anders aus. Mit Hakenkreuz natürlich. Wer Schwarz-Weiß-Rot verbieten möchte, müsste den Bundestag aus dem Reichstag verbannen. Dieser wurde von 1884 bis 1894 während des schwarz-weiß-roten Kaiserreichs erbaut. Man müsste dann auch das schwarz-weiße Trikot der deutschen Fußballnationalmannschaft verbieten. Seit ihrem ersten Länderspiel im Jahre 1908 tragen die deutschen Kicker Schwarz-Weiß. Schwarz und Weiß waren die Farben Preußens. Preußens König war Deutscher Kaiser, und Preußen ist heute vielen noch unheimlicher und abstoßender als das Kaiserreich. Also abschaffen? Absurd. Aber mit solchen Absurditäten versuchen manche, Antisemitismus und Rechtsextremismus zu bekämpfen. Für die Sicherheit der Juden ist nichts gewonnen, und der notwendige Kampf gegen Rechtsextremisten verkommt zur Farce. Krönung der Lächerlichkeit wäre der Wunsch, die deutsche Sprache abzuschaffen. Selbst dafür gäbe es eine scheinrationale Begründung: Hitler und seine Mitmörder sprachen deutsch.

Gewalt ist Gewalt - egal von welcher Extremistengruppe

Tatsache 3: Von allen drei Extremistengruppen – Rechte, Linke, islamische Fanatiker - drohen Juden Gefahr für Leib und Leben. Ich wiederhole absichtlich: Die Täter wechseln, nicht die Opfer.

Tatsache 4: Den jüdischen Opfern ist es egal, ob die Gewalt von Rechten, Linken oder Islamisten aus dem In- oder Ausland droht. Gewalt ist Gewalt, ist Straftat und muss als Straftat geahndet werden. Wenn der oder die Täter ausländischer Herkunft sind oder einer nichtchristlichen Religion angehören, gehört die Tat als Tat bestraft.

Tatsache 5: Zu den Standardreaktionen gehört dieser Satz: „Judenfeindschaft geht, nicht nur in Deutschland, bis weit in die Mitte der Gesellschaft.“ Das stimmt. Gemeint ist damit in der öffentlichen Diskussion vor allem der bürgerlich-konservative, rechtsliberale, allgemein rechte (nicht rechtsextremistische) Teil der Gesellschaft. Festzuhalten bleibt aber: Bürgerliche, im Sinne von Bourgeois und Citoyen, werfen selten, wenn überhaupt, Bomben. Das gilt für rechtsliberal-konservative ebenso wie für linksliberale Bürgerliche. Weder die rechts- noch linksliberalen Bürgerlichen greifen selbst zur Gewalt. Ihre Klügeleien rechtfertigen sie aber unausgesprochen.

Tatsache 6: Was oft und von manchen gerne verschwiegen wird: Judenfeindschaft geht national und international auch bis weit in die linksliberalen Teile der Gesellschaft. Ein Beweis von vielen sind die Auseinandersetzungen um die Aktivitäten der scheinbar „nur“ gegen Israel, tatsächlich aber, wie vom Bundestag 2019 bestätigt, gegen „die“ Juden gerichtete BDS-Kampagne. Diese verlangt einen Boykott von, Desinvestitionen (Ende und Abbau der Investitionen) in sowie Sanktionen (Strafmaßnahmen) gegen Israel. „Die“ Juden



werden dabei als verlängerter Arm Israels dargestellt. Zu den Verteidigern dieser Entgleisungen gehören meistens sogenannte Intellektuelle linksliberaler Färbung. Sie selbst sind keine Antisemiten, wohl aber deren nützliche Idioten. Erst recht, wenn sie, wie mehrfach geschehen, Felix Klein, den Bundesbeauftragten gegen Antisemitismus, attackieren. Im Gegensatz zu den Schönrednern vom Dienst, lässt er nämlich seinen Worten Taten folgen. Seine Kritiker wollen offenbar nur folgenlose Empörung als Symbolpolitik. Das schien im Herbst 2020 auch der Stadtstaat Hamburg anzustreben. Statt bezahlter, und von den Jüdischen Gemeinden vorgeschlagener, Expertise im Kampf gegen Antisemitismus sucht man dort eine ehrenamtlich tätige Person. Bei aller Ehre, Ehrenamtliche können Vollzeittätige nicht wirklich ersetzen.

Symbol- bzw. Papierpolitik auch im Bundestag. Der verabschiedete mit den Stimmen aus Koalition und Opposition (gegen Minderheiten auf beiden Seiten) am 17. Mai 2019 eine Resolution, die BDS als „antisemitisch“ bezeichnete. BDS und Partner sollten fortan keine deutschen Gelder mehr bekommen. Kraftvolle Worte. Entkräftet wurden sie unverzüglich von Abweichlern. Regie führte Norbert Röttgen (CDU). Es gelang ihm und seinen Kollegen, die Anti-BDS-Mauer niederzureißen. Deutsches Geld fließt weiter Richtung BDS. Liebesgrüße aus Berlin.

Aufreizende Doppelmoral bei Linksliberalen

Im Kampf gegen Rechts begegnet man auch bei Linksliberalen zuweilen einer aufreizenden Doppelmoral. Nennen wir sie ruhig Heuchelei. Ich werde konkret und schaue auf die aktuelle Doppelmoral des S. Fischer Verlags gegenüber der Schriftstellerin Monika Maron. Er gehört zur Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck. Vorsitzender ihrer Geschäftsführung ist Stefan von Holtzbrinck, der jüngere Sohn des Firmengründers. Dieter von Holtzbrinck ist der ältere Sohn. Beide Zweige vergeben gemeinsam den Georg-von-Holtzbrinck-Preis. Den einen für Wissenschafts-, den anderen für Wirtschaftsjournalismus. Sitz beider Holtzbrinck-Unternehmen ist das schöne Stuttgart.

Monika Maron erhielt neben zahlreichen anderen namhaften Preisen 2009 den Deutschen Nationalpreis. Jetzt wurde sie vom S. Fischer Verlag mit einem „Wumm“ vor die Türe gesetzt. In einem Rundbrief an die Autoren erklärt die Verlagsleitung: Der S. Fischer Verlag wolle „nicht indirekt einen publizistischen Kontext unterstützen, der der Tradition, der Geschichte und den Werten des Verlages widerspricht.“ Maron wird dabei ausdrücklich Nähe zur AfD, ja sogar zu deren „Flügel“ unterstellt. Wenn dies zuträfe, würde ich als deutschjüdischer Historiker, Sohn und Enkel von Holocaust-Überlebenden, nie und nimmer Monika Maron verteidigen. Ich verteidige sie aber, weil ich seit 1999 ihre (bei S. Fischer erschienene) Familiengeschichte „Pawels Briefe“ sowie sie selbst seit zwanzig Jahren kenne und schätze. In „Pawels Briefe“ setzte sie ihrem jüdischen Großvater ein literarisches Denkmal. Eine bewegende Lektüre, voller Empathie für diesen Juden und „die“ Juden schlechthin. In der öffentlichen Debatte um ihren rüden Rauswurf hätte sie mühelos Ihren „Jüdischen Schutzschild“ benutzen können. Sie wäre sofort aus der „Schusslinie“ gekommen. Sie zeigte Noblesse und tat es nicht. Gerade deshalb lohnt ein kurzer Blick auf die Geschichte des S. Fischer Verlags sowie vor allem auf die von der heutigen Verlagsführung erwähnten (doch nicht spezifizierten) Werte und Tradition. Auch auf der Website der GvH-Gruppe beruft man sich auf jene Werte.



Monika Maron, der Verlag S. Fischer und Holtzbrinck

Gegründet wurde er 1886 von Samuel Fischer. Noch heute zählt er zu den Giganten der deutschen Literaturgeschichte. Der „jüdische Verlag“ wurde ab 1936 „arisiert“, nach 1945 erfolgte die Rückgabe an Fischers Tochter und Schwiegersohn. Beide zogen sich ab 1963 zurück. Die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck übernahm das Unternehmen allmählich.

Wer war Georg von Holtzbrinck, dessen Namen die Verlagsgruppe bis heute trägt und die gemeinsam mit den Dieter-von-Holtzbrinck-Medien (DvH) den renommierten Georg-von-Holtzbrinck-Preis vergibt? Auf der Website der GvH-Gruppe lesen wir: „Der Unternehmensgründer Georg von Holtzbrinck (*1909 – †1983) hatte in den 1930er Jahren mit dem Abonnementvertrieb von Büchern und Zeitschriften begonnen“. Noch Anfang 2020 war auch das zu lesen: „Wir wahren und entwickeln zugleich das große Erbe unserer traditionsreichen Häuser fort... Wir fühlen uns unserer Herkunft und unseren tradierten Werten zutiefst verpflichtet...“ Die wenigen, spröden Fakten seien ergänzt:

Georg von Holtzbrinck begann seine unternehmerische Laufbahn 1931. Im selben Jahr trat er dem NS-Studentenbund bei, obwohl dieser damals noch verboten war. An seiner Kölner Universität war jene NS-Organisation 1931 „unterdurchschnittlich vertreten“, schreibt sein Biograf, Thomas Garke-Rothbart („für unseren Betrieb lebensnotwendig...“ Georg von Holtzbrinck als Verlagsunternehmer im Dritten Reich, München 2008). Karrieredruck spielte daher dort (noch) keine Rolle. Daraus folgt: Der Verleger Georg von Holtzbrinck war also eher ein NS-Vorläufer als NS-Mitläufer. Ordentliches NSDAP-Mitglied wurde er am 1. Mai 1933. Er blieb es bis 1945. Für Georg von Holtzbrinck war das Ende der NS-Diktatur geschäftlich eher bitter, denn er hatte vom NS-Regime gewaltig profitiert. Die Deutsche Arbeitsfront sowie die Wehrmacht waren Großabnehmer seiner Druckerzeugnisse. Wirtschaftlich wertvoll waren also die NS-Werte für Georg von Holtzbrinck. Sie legten den Grundstein für den rasanten verlegerisch-qualitativen und quantitativ-finanziellen Aufstieg des Unternehmens.

Georg von Holtzbrincks Biografie ist zweigeteilt. Bis 1945 war er durchgehend NS-Profiteur. Nach 1945 sind seine und seiner Unternehmen Verdienste um die bundesdeutsche Demokratie unbestreitbar. Überstrahlt seine zweite Biografie die erste so sehr, dass man Georg von Holtzbrinck als bundesdeutsches Vorbild betrachtet? Kann, soll, darf eine solche Persönlichkeit Namensgeber renommierter Preise, gar liberaler Medienhäuser, sein? Ist das die Tradition, sind das die Werte, auf die sich der S. Fischer Verlag gegenüber Monika Maron beruft, der Enkelin von Pawel Iglarz, der wahrscheinlich im August 1942 im Vernichtungslager Kulmhof ermordet wurde?

Erwähnen sollte ich im linksliberalen Zusammenhang auch den Henry-Nannen-Preis für Journalisten. Benannt ist er nach dem langjährigen „Stern“-Chef. Vor diesen langen bundesdeutschen Jahren diente er in den geplanten tausend NS-Jahren willig und fleißig als Propagandist, im Weltkrieg sogar in einer SS-Propagandakompagnie. Bis 1979 hatte er das vertuscht. Weder links noch liberal. Soll ich an andere Moral-Ikonen unserer neudeutschen Republik erinnern? Günter Grass, der zuletzt offen und heftig den Jüdische Staat schamlos und kontrafaktisch attackierte? Oder soll ich....? Nein, genug, Sie haben mich verstanden.



Amtsträger wollen Juden schützen, doch Wollen bedeutet nicht Können

Tatsache 7: Unsere Amtsträger in Staat, Justiz und Gesellschaft wollen die Juden wirklich schützen. Oder wird das nur heuchlerisch nach außen verkündet? Der Innenminister von Sachsen-Anhalt wurde dieser Tage aus einem internen Treffen so zitiert, dass die Juden wegen der für sie verschärften Schutzmaßnahmen schuld wären, wenn sich die Polizei nicht mehr angemessen um die Belange der übrigen Bevölkerung kümmern könne. Flugs korrigierte er diese entweder ehrliche oder falsch zitierte Äußerung. Doch auch aufrichtiges Wollen bedeutet nicht Können. Das in Deutschland meist fehlende Können hat tiefsitzende Ursachen.

Eine davon erklärt **Tatsache 8.** Sie beschreibt zugleich das zutiefst menschliche und sympathische, ja, liebenswerte der Bundesrepublik Deutschland. Frühere Deutschländer waren machtvessenen, Bundesdeutschland ist machtvorgessen. Selbst demokratisch eingesetzte und kontrollierte Gewalt sowohl nach innen (Polizei) als auch nach außen (Militär) ist bei uns eigentlich tabu. Das ist hochsympathisch, aber leider unrealistisch. Es führte in unserer so sympathisch antiheldischen Gesellschaft – neben der Vernachlässigung der Bundeswehr – auch zur Vernachlässigung und teils sogar zur Verächtlichmachung der Polizei. Nicht nur von denen, die Polizisten als „Schweine“ oder „Bullen“ verunglimpfen, sondern auch von manchen (Politikern), die von eben dieser Polizei tagtäglich vor Extremisten jeglicher Ideologie geschützt werden.

Tatsache 9: Aus an sich sympathischem Freiheitssinn verzichtet unsere Justiz auf die gebotene Anwendung der durchaus vorhandenen Gesetze zur Gewalteindämmung. Dadurch ermöglicht die Justiz Extremisten ganz allgemein (und nicht nur bezogen auf Juden) Freiräume zur Gewaltanwendung.

Tatsache 10: So wenig es „die“ Deutschen gibt, so wenig gibt es „die“ Polizei. Ihr Personal ist, wie in jeder Großorganisation, vielschichtig. Gewiss die meisten sind anständige Bürger „wie du und ich“, die Recht und Gesetz der bundesdeutschen Demokratie sichern wollen. Daneben gibt es, wie wir wissen, auch Rechtsextremisten in der Polizei. In der Polizei heißt nicht „die“ Polizei.

Wertschätzung für die Polizei, nicht Nackenschläge

Tatsache 11: Ohne Gesinnungsschnüffelei muss, ja, muss die Polizei Methoden entwickeln, die Extremisten jeder Couleur einerseits nicht ´reinlassen und andererseits ´rausschmeißen. Unverzichtbar sind Achtung, Wertschätzung und Dankbarkeit gegenüber der Polizei. Je weniger Wertschätzung und je mehr Nackenschläge die Polizei bekommt, desto weniger Bürger „wie du und ich“ werden Polizisten. Ohne Motivierung kann niemand gut arbeiten. Vor allem in Bayern bekommt die Polizei diese Motivierung. Nicht zuletzt deshalb zählt München zu den weltweit sichersten Städten.

Wer, wie die deutschen Organe der Sicherheit nach innen und außen, so wenig ideelle und materielle Wertschätzung erfährt, kann nicht gut arbeiten. Auch die Defizite der Nicht-Antisemiten bedingen die krassen operativen Defizite im Kampf gegen Judenfeinde. Ja, sie ermutigen die Judenfeinde. Angesichts des zunehmenden Antisemitismus sind Empörung und Erziehung gut, richtig und wichtig. Für Sicherheit reichen sie nicht.

Die alten, rechten, linken und islamistischen Gespenster sind keine Zombies, denn sie sind alles andere als willenlos oder ihrer alten Seele beraubt. Sie sind durchaus wiederauf-



erstanden. 75 Jahre „danach“ sind sie für uns Juden die drei Hauptgefährder und auch -Täter. Wie die meisten Täter haben sie Hehler und nützliche Idioten, die ihnen helfen. 75 Jahre „danach“ haben die meisten Deutschen die Werte der Offenen Gesellschaft verinnerlicht. Nicht nur wir Juden, die Offene Gesellschaft ist von drei Hauptfeinden umgeben: Rechten, Linken, Islamisten. Alle drei verfügen über teils freiwillig, teils unfreiwillig nützliche Idioten. Die Werte der Offenen Gesellschaft sind oft in der Defensive. So auch jetzt. Wer die Offene Gesellschaft will, muss sie offensiv schützen. Das ist 75 Jahre „danach“ unsere gemeinsame Aufgabe, die Aufgabe von Juden und Nichtjuden. Es lebe die Offene Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland.

(Die Zwischenüberschriften stammen von der Redaktion.)

<https://www.wolffsohn.de/cms/779-juedische-kulturwochen-stuttgart.ht>



A. c) Mitteilungen

01) Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen nimmt Tätigkeit in Berlin auf



Pressemitteilung

Nr. 17/2020

Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen nimmt Tätigkeit in Berlin auf!

Seit dem 2. November 2020 ist der (Osteuropa-)Historiker Matthias Lempart, gebürtig aus Schlesien, bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit zuständig.

Der Absolvent der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) war neben und nach seinem Studium der Geschichte Ost- und Südosteuropas, der Slavischen Philologie und des Rechts für Sozialwissenschaftler u.a. in wissenschaftlichen Projekten der LMU, des Osteuropa-Instituts München und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin tätig.

Er ist Autor von Veröffentlichungen zur Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete, Polens und zu Minderheitenfragen im östlichen Mitteleuropa, in seiner Mitherausgeberschaft erschien das „Oberschlesische Jahrbuch“. Freiberuflich war er eng mit dem Haus des Deutschen Ostens in München (nachgeordnete Behörde des Bayerischen Sozialministeriums) verbunden. Er engagierte sich in der Landsmannschaft der Oberschlesier und in der Gemeinschaft für deutsch-polnische Verständigung (Jugendinitiative im Heimatwerk Schlesischer Katholiken), organisierte Jugendbegegnungen der Landsmannschaft

Berlin, 25.11.2020

Bonner Geschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro
Brunnenstraße 191
10119 Berlin
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:
presse@kulturstiftung.org
www.kulturstiftung.org



Ostpreußen mit und beteiligte sich lange Jahre ehrenamtlich an der Arbeit der deutschen Minderheit in Oberschlesien.

Zu seinem künftigen Aufgabengebiet bei der Kulturstiftung gehört u.a. die Förderung einer grenzüberschreitenden Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit in Deutschland mit Einrichtungen und Institutionen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) und darüber hinaus auch mit Einrichtungen und Institutionen in staatlicher Trägerschaft und auf Ebene der Zivilgesellschaft. Ebenfalls zeichnet er verantwortlich für eine grenzüberschreitende Vernetzung und Zusammenarbeit von wissenschaftlichen Einrichtungen, die zum deutschen kulturellen Erbe in Mittelost-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion forschen.

Gerne steht Ihnen Herr Lempart fortan zur Verfügung. Zu erreichen ist er unter der E-Mail-Adresse matthias.lempart@kulturstiftung.org und der Telefonnummer 030 / 863 355 11.



Der Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Thomas Konhäuser (links), gemeinsam mit Matthias Lempart, Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit.-
Abb.. © Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen.



02) Leibniz-Institut für Länderkunde: Prof. Dr. Sebastian Lentz als Vizepräsident wiedergewählt

Medieninformation

Leipzig, 30. November 2020



Sebastian Lentz als Vizepräsident wiedergewählt

Auf ihrer Mitgliederversammlung am 26. November in Berlin hat die Leibniz-Gemeinschaft den Direktor des Leibniz-Instituts für Länderkunde erneut für zwei Jahre in den Vorstand und zum Vizepräsidenten der Leibniz-Gemeinschaft gewählt.

Sebastian Lentz ist Professor für Regionale Geografie an der Universität Leipzig und leitet seit April 2003 als Direktor das Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Der Geograf war im November 2018 erstmals zum Vizepräsidenten der Leibniz-Gemeinschaft gewählt worden. Er ist seitdem Beauftragter für das Evaluierungsverfahren der Leibniz-Gemeinschaft. Sein wissenschaftliches Interesse gilt der Regionalen Geografie Europas und der Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Weitere Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Kulturgeografie, Transformationsforschung und Wissenstransfer.

„Die letzten Monate haben uns überdeutlich vor Augen geführt, wie wichtig Informationen aus der Wissenschaft für die Gesellschaft sind – und wie wichtig es ist, in Forschung, Transfer und Kommunikation von Wissenschaft hohe Qualität zu sichern“, betonte Lentz anlässlich seiner Wiederwahl.

Leibniz-Gemeinschaft

Die Leibniz-Gemeinschaft verbindet 96 eigenständige Forschungseinrichtungen. Ihre Ausrichtung reicht von den Natur-, Ingenieur- und Umweltwissenschaften über die Wirtschafts-, Raum- und Sozialwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften. Leibniz-Institute widmen sich gesellschaftlich, ökonomisch und ökologisch relevanten Fragen. Aufgrund ihrer gesamtstaatlichen Bedeutung fördern Bund und Länder die Institute der Leibniz-Gemeinschaft gemeinsam. Die Leibniz-Institute beschäftigen knapp 21.000 Personen, darunter etwa die Hälfte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Der Gesamtetat der Institute liegt bei mehr als 1,9 Milliarden Euro.

Download Porträtfoto Sebastian Lentz:

https://leibniz-ifl.de/fileadmin/Redaktion/Presse/Download/S_Lentz_Leibniz_Peter_Himself.jpg

Foto: © Leibniz-Gemeinschaft / Peter Himself

Die Verwendung des Bildmaterials zur Pressemitteilung ist bei Nennung der Quelle vergütungsfrei gestattet. Das Bildmaterial darf nur in Zusammenhang mit dem Inhalt dieser Pressemitteilung verwendet werden.





Prof. Dr. Sebastian Lentz

Bildquelle: Leibniz-Gemeinschaft / Peter Himself

Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann
Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174
Fax: +49 341 600 55-198
presse@leibniz-ifl.de
www.leibniz-ifl.de
blog.leibniz-ifl.de

Das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [www.leibniz-ifl.de]

Hinweis zum Datenschutz: Im Rahmen der Pressearbeit des IfL speichern und verarbeiten wir Ihre Daten (E-Mail, Name, Adresse) in einem Presseverteiler. Ihre Daten werden nur für diesen Zweck verwendet und sind durch entsprechende technische und organisatorische Maßnahmen geschützt. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, der Speicherung und Verarbeitung Ihrer Daten zu widersprechen. Dafür wenden Sie sich bitte an presse@leibniz-ifl.de.



03) Informationen der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte No. 138

Information No. 138 der AG für pommersche Kirchengeschichte
vom 26. November 2020

Studientag verschoben – Zingsthof – Bücher zu E.M. Arndt – Pommersche Residenzen – Landwirtschaftsgeschichte – Kirchentage

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte und Interessierte an pommerscher Landesgeschichte:

Einige Bücher werden vorgestellt, die vielleicht auch als Weihnachtsgeschenke – für Sie selbst? – dienen können:

1. Achter Studientag der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte:

„Frauen in der jüngeren pommerschen Kirchengeschichte“ wird nachgeholt
Der für den 27.11.2020 geplante Studientag muss pandemiebedingt ins nächste Jahr verschoben werden. Der genaue Termin wird baldmöglichst bekanntgegeben.

2. Geschichte des Zingsthofes

„Herr, wir stehen Hand in Hand“ Zingsthof Geschichte und Geschichten,
hg. v. Roland Springborn, Berlin 2020, 140 S. 14,95 €.

Dieses Buch ist ein Zeugnis zur jüngsten pommerschen Kirchengeschichte. Der „Zingsthof“ entstand 1929 als Rüstzeitenheim der westfälischen Schülerbibelkreise. Nach Kriegsende konnte er von der pommerschen Kirche übernommen werden. 50 Zeitzeugen erzählen ihre persönlichen Erinnerungen und Erlebnisse, die sie mit der weiteren Geschichte dieses kirchlichen Rüstzeitenheimes verbinden. Die Berichte umfassen die Zeit 1950 bis 1990. In Wort und Bild werden Bibelrüstzeiten der kirchlichen Jugendarbeit, Rüstzeiten für Menschen mit Behinderungen, Familienrüstzeiten und Musik-Rüstzeiten lebendig. Insgesamt entsteht ein Panorama des „Zingsthofes“ in seiner Bedeutung für den Werdegang vieler junger Menschen in persönlicher, beruflicher und kirchlicher Hinsicht. Der Zingsthof bot Freiraum angesichts repressiver Züge der ehemaligen DDR.

Das Buch ist über die Evangelische Dombuchhandlung in Greifswald, Tel. 03834 3447, über das Jugendpfarramt des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises, Pn. Tabea Bartels, Karl-Marx-Platz 15, 17489 Greifswald, Tel. 03834 8963113 oder über den Autor, Pastor i.R. Roland Springborn, Käthe-Kollwitz-Straße 6, 17489 Greifswald, Tel. 03834 509743 zu erhalten.



3. Katalog zur Arndt-Ausstellung in Barth

Gerd-Helge Vogel; Gerd Albrecht (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt (1769–1860) – Bilder aus seinem Leben und seiner vorpommerschen Heimat während der Franzosenzeit. 316 Seiten, 53 S/W- und 228 Farabbildungen, Festeinband, 22x28cm, ISBN: 978-3-86935-394-4. Verlag Ludwig Kiel.

Der 250. Geburtstag Ernst Moritz Arndts ist Anlass, dem volkstümlich gewordenen Dichter, Politiker, Historiker, Hochschullehrer und Agitator im Vineta-Museum Barth eine repräsentative Ausstellung zu widmen, in der dessen engagierter und aufopferungsvoller Einsatz für Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit während der „Franzosenzeit“ in der Komplexität des damaligen Weltgeschehens beleuchtet wird. Im umfangreichen Begleitband zur Ausstellung wird aber nicht nur die schwere „Franzosenzeit“ der Unterjochung Schwedisch-Pommerns unter das machtvolle Zepher Napoleons thematisiert, sondern der gesamte Lebensabschnitt, den der aufrichtige Streiter für demokratische Freiheiten, gerechte Lebensverhältnisse und die Einheit Deutschlands ein halbes Leben lang in seiner Heimat Vorpommern als unerschöpfliche Kraftquelle durchlebte hatte. So richtet sich der Blick genauso auf die Kindheit und Jugend, die Arndt auf Rügen und Festlandrügen verbrachte. Unter dem Einfluss des Elternhauses, der Familie und Freunde schärften sich in diesen pommerschen Jahren gleichermaßen sein Gespür für die Widersprüche der Zeit wie sein Kampfgeist gegen jede Form von Unterdrückung und Ungerechtigkeit genauso wie seine unendliche Liebe zur Heimat mit ihrer einzigartigen Schönheit der Natur, den reichen kulturellen Schätzen und den wertvollen hier lebenden Menschen. Wie ein kaleidoskopartiges Panorama gewinnt der Leser anhand visueller wie sprachlicher Bilder Zeugnis vom vielgestaltigen Milieu in Schwedisch-Pommern vor dessen Übergang an Preußen 1815, als Arndt sich darauf vorbereitete, die Heimat für immer zu verlassen und mit den Aufgaben eines Geschichtsprofessors im Dienste einer gesamtdeutschen Zielsetzung neue Wurzeln im Rheinland zu schlagen.

4. Arndt-Tagungsband: Ernst Moritz Arndt in seiner Zeit

Es ist ein weiteres Arndt-Buch von Dirk Alvermann und Irmfried Garbe erschienen, das die im September 2019 von vielen miterlebte Tagung aus Anlass des 250. Geburtstages Ernst Moritz Arndts dokumentiert: Ernst Moritz Arndt in seiner Zeit. Pommern vor, während und nach der napoleonischen Besetzung.

Dieser im Auftrag der Historischen Kommission für Pommern herausgegebene Band enthält auch eine umfängliche Studie über „Arndt als Protestant“ einschließlich der Rezeptionsgeschichte dieses Themas bis in die Gegenwart. Bis Ende Februar 2021 kann dieses Buch noch zu einem günstigen Subskriptionspreis beim Verlag vorbestellt werden. Den Vorbestellungsflyer finden Sie im Anhang.



5. Arndt-Taschenbuch: Ernst Moritz Arndt – Zeiten & Wandlungen

Ernst Moritz Arndt wird auch in einem neuen Band des Karl-Lappe-Verlages beleuchtet. Dieses inhaltsreiche kleine Taschenbuch aus der Feder des Leiters des Greifswalder Universitätsarchivs Dirk Alvermann geht zentrale Themen des politischen Publizisten kompetent an und zeigt, wie sich das Denken Arndts wandelte und wo er seine kriegsbedingten Schärpen später revidierte: Ernst Moritz Arndt - Zeiten & Wandlungen. 91 Seiten, 11,90 €. ESN: 3-947371-10-1.

Dieses Buch betrachtet die Auseinandersetzung mit Ernst Moritz Arndt (1769 - 1860) als bleibende Herausforderung. Es beschreibt Arndts politische Ideenwelt, erkundet die Vielschichtigkeit seines Werkes und ordnet es historisch ein. Der Wandel, den seine Vorstellungen über das Eigene und das Fremde, Volk und Nation, Verfassung, Recht und Freiheit im Laufe seiner sechs Jahrzehnte währenden publizistischen Tätigkeit erlebten, steht im Mittelpunkt der Darstellung.

6. Neuerscheinung: Residenzen der Pommernherzöge als Kunstzentren

Rafał Makala (Hg.): Unbekannte Wege. Die Residenzen der Pommernherzöge und der verwandten Dynastien als Kunstzentren und Stationen künstlerischer Migration zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Erschienen im Thomas Helms Verlag, Schwerin. 240 Seiten, 109 Abbildungen, Paperback, Orts- und Personenregister, Stammtafel der Greifen-herzöge – Nachkommen Bogislaw X. ISBN 978-3-944033-58-7, 20,00 €.

Das Zeitalter zwischen der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg war die Blütezeit der kleineren Staaten im nordöstlichen Teil Mitteleuropas. Es handelte sich um ein Grenzgebiet, in dem der deutsche Kaiser, die polnisch-litauische Monarchie sowie Dänemark und später Schweden mit Vehemenz politisch einwirkten. Dabei wussten die lokalen Herrscher diese Situation durchaus zu ihren eigenen Gunsten auszuspielen, wobei die herrschaftliche Repräsentation, und damit auch die Kunstförderung, zu den wirksamsten Mitteln dieser Politik gehörten. Ihre Höfe wurden damit zu einer Vermittlungsplattform der großen Kulturkreise, wodurch sich in diesem Gebiet verschiedene Einflüsse besonders stark überlagerten, vor allem jene aus Italien und den Niederlanden. Die über Generationen erhaltenen Verbindungen resultierten in der Migration und im Austausch von Kunstwerken, Künstlern und Konzepten, deren Auswirkungen sich dann in der regionalen Kunst niederschlugen.

Im Blickpunkt der Beiträge stehen die Residenzen und Höfe der Herzöge von Pommern in Pudagla, Stettin und Wolgast sowie jene von verbündeten Dynastien in Brandenburg, Mecklenburg und Sachsen. Aber auch die Beziehungen zwischen den pommerschen Herzögen und dem Adel werden thematisiert, ebenso die Wanderbewegung von Baumeistern und -handwerkern zwischen den Höfen. Die Autoren widmen sich nicht allein der Architektur, sondern beispielsweise auch dem Schmuck und der Festbekleidung von Herrscherfamilien.



7. Buchhinweis: Landwirtschaftsgeschichte

Unser Rostocker Referent beim Studientag 2019 hat seine spannend geschriebene Landwirtschaftsgeschichte Mecklenburgs vor wenigen Wochen publiziert; dieses Buch liefert zahlreiche Hinweise und Vorgänge, die mit der ganz ähnlich verlaufenen pommerschen Landwirtschaftsgeschichte verglichen werden können: Beständiger Wandel. Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Mecklenburg von 1900 bis 2000. 800 Seiten, 35,00 €. ISBN: 9783356023299.

8. Neuerscheinung: Die Kirchentage der Ev. Landeskirche Greifswalds

Die 2019 erfolgreich verteidigte kirchenhistorische Dissertation zu den pommerschen und mecklenburgischen Kirchentagen 1978-1988 von Sophie Ludewig, einer Promovendin unseres Vorstandsmitgliedes Thomas K. Kuhn, liegt jetzt in Buchform vor; wir begrüßen die Autorin zugleich als Neumitglied in unserer AG: Sophie Ludewig: Fromm - fröhlich - (un-)frei. Die Kirchentage der Evangelischen Landeskirche Greifswald und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (1978-1988). 448 Seiten, 49,90 €. ISBN: 978-3-643-14668-7.

So verbleiben wir mit herzlichem Gruß in dieser denkwürdigen Zeit, die vielleicht durch Absagen auch unerwartete Zeit zum Lesen bringt.
Es grüßen Sie und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest
Ihre
Irmfried Garbe und Rainer Neumann

Impressum:

Informationsbrief der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte e.V.

Sup. i.R. Rainer Neumann – Martin-Luther-Straße 9 – 17489 Greifswald
E-Post: informationen@pommersche-kirchengeschichte-ag.de
Geschäftsstelle der AG : Pfr. Matthias Bartels – Karl-Marx-Platz 15 – 17489 Greifswald
E-Post: post@pommersche-kirchengeschichte-ag.de

Vorsitzender: Pfr. Dr. Irmfried Garbe – Dreizehnhausener Str. 1, 17498 Wackerow. – Tel.: 03834-8309546
E-Post: irmfried.garbe@posteo.de
Internet www.pommersche-kirchengeschichte-ag.de



04) Kulturpreise der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Vorschläge

Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle

Kulturpreise der Landsmannschaft Weichsel-Warthe

Vorschläge bis 31. Januar 2021 erbeten

Die Landsmannschaft Weichsel-Warthe (Bundesverband e.V.) vergibt jährlich zwei Kulturpreise, und zwar den Kulturpreis und den Kulturellen Förderpreis für Nachwuchskräfte.

Der 1983 gestiftete Kulturpreis der Landsmannschaft Weichsel-Warthe wird für besonders herausragende Leistungen auf kulturellem, wissenschaftlichem oder/und heimatpolitischem Gebiet mit einer Urkunde und einer Ehrengabe jährlich einmal an bis zu drei Persönlichkeiten verliehen.

Der im Jahre 1985 gestiftete Kulturelle Förderpreis für Nachwuchskräfte wird alljährlich für Leistungen in Schrifttum und Publizistik, Musik, Bildende Kunst und Architektur, darstellende Kunst, Wissenschaft und/oder Volkstumpflege an bis zu zwei Persönlichkeiten verliehen, die nicht älter als 35 Jahre sein sollten, aus dem Weichsel-Warthe-Raum stammen

oder/und eine auf diesen Raum bezogene Leistung erbracht haben. Jeder Preisträger erhält eine Urkunde und einen Ehrenpreis von 300,- €.

Die Preisträger werden durch den geschäftsführenden Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe im Einvernehmen mit dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Kulturwerk Wartheland bestimmt.

Vorschlagsberechtigt sind die Landsmannschaft Weichsel-Warthe und ihre Gliederungen sowie die Stiftung Kulturwerk Wartheland. Anträge sind mit entsprechender Begründung jeweils bis zum 31. Januar eines jeden Jahres an die Landsmannschaft Weichsel-Warthe – Bundesverband e. V. zu richten. Die Verleihung erfolgt im Rahmen der jährlichen Bundeskulturtagung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe.

Aus: Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, 68. Jg., Dezember 2020, Folge 12, S. 4

05) Halbjahreszeitschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik unter neuem Dach

Liebe Freunde Rumäniens,

DRG-Mitglied Georg Herbstritt weist auf das Wiedererscheinen der "Halbjahreszeitschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik" hin, die immer wieder Artikel auch zu Rumäniens Geschichte, Literatur, Gesellschaft und Politik enthält. Näheres s. Anlage.

Herzliche Grüße
Gerhard Köpernick

Berlin, 28. November 2020



Die *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* ist zurück!

Rund drei Jahre hat es gedauert, um die Idee, die renommierte Zeitschrift in das Publikationsprogramm des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München (IKGS) aufzunehmen, zu realisieren. Der Vorschlag dazu stammt vom Gründer und langjährigen Herausgeber der *Halbjahresschrift*, Dr. Johann Böhm, der die Herausgeberschaft und die Koordination der Redaktion aus Altersgründen abgegeben und die Zeitschrift in Trägerschaft des IKGS übergeben hat. Langjährige und neue Redaktionsmitglieder, darunter Michaela Nowotnick, William Totok und das DeRuGe-Mitglied Georg Herbstritt aus Berlin, werden die Aufarbeitung der autoritären Regime in Zentral- und Südosteuropa und insbesondere der Verflechtungen mit den deutschen Bevölkerungsgruppen aus der Region fortsetzen und dazu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einladen, in der *Halbjahresschrift* zu publizieren.

Die *Halbjahresschrift* erscheint mit einem leicht geänderten Untertitel als Open-Access-Zeitschrift unter www.halbjahresschrift.de. Dort kann man auch die aktuelle Printausgabe bestellen, die im Sommer 2020 erschienen ist. Das nächste Heft erscheint im Frühjahr 2021.

Wer ein Abonnement abschließen möchte, kann dies über das IKGS tun: verlag@ikgs.de.





06) „Dedecius 100“ – das Karl Dedecius-Jahr – Rok Karla Dedediusa

Sehr geehrte Damen und Herren,

anlässlich des 100. Geburtstages von Karl Dedecius, dem Schriftsteller, Übersetzer, Kulturvermittler und einem der bedeutendsten Brückenbauer zwischen Deutschland und Polen, plant die Karl Dedecius Stiftung für das kommende Jahr 2021 das Karl Dedecius-Jahr unter dem Titel „Dedecius 100“.

Den Gründer unserer Stiftung und sein geistiges Vermächtnis möchten wir mit einer Reihe an diversen informellen Veranstaltungen ehren. Hierzu gehören u. a. der dem Karl Dedecius gewidmete Jubiläumsband „Inter verba – inter gentes“ sowie die in der Zusammenarbeit mit dem Museum der Stadt Lodz geplante Wanderausstellung, in der das Leben und das Werk von Dedecius umfassend geschildert werden. Für unsere Projektidee konnten wir bereits die Universität Lodz, das Deutsche Polen-Institut und die Universität Siegen gewinnen.

Wir möchten hiermit die Gelegenheit ergreifen, und Sie und Ihre Institution zur Teilnahme und Mitwirkung an dem Ereignis herzlich einladen, sich mit einer Initiative oder Veranstaltung rund um die polnische Literatur und Kultur, Übersetzung und europäische Aussöhnung im Sinne des Übersetzers – sei es in Form einer Lesung, eines Konzerts, über Mal- oder Schreibwettbewerbe, Schul- oder Seniorenprojekte, Ausstellung oder Happening, am Dedecius-Jahr „Dedecius 100“ zu beteiligen. Wir verfolgen das Ziel, in 100 Veranstaltungen verschiedenster Art, an Orten in Deutschland, Polen und global, im Jahr 2021 an die leitenden Ideen von Karl Dedecius nicht nur zu erinnern, sondern diese auch als Motive weiterzutragen.

Alle Veranstaltungen werden in einem Online-Kalender des „Dedecius-Jahres“ samt des Logos der jeweiligen Institution auf der Internetseite unserer Karl Dedecius Stiftung veröffentlicht, auf der Sie außerdem weiterführende Eindrücke und Informationen zum Jubilar, zur Tätigkeit unserer Stiftung sowie das Anmeldeformular (ebenfalls s. Anhang) finden:

www.ub.europa-uni.de/karl-dedecius-jahr

Bei Interesse und eventuellen Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Ilona Czechowska / Anita Szczukowski
Karl Dedecius Stiftung





Karl Dedecius



EUROPA-UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT (ODER)



**„Dedecius 100“ – das Karl Dedecius Jahr
– Rok Karla Dedeciusa**

Veranstalter / organizator:

Kontaktperson / osoba odpowiedzialna

Titel, Name, Vorname: / tytuł, imię, nazwisko

E-Mail:

Tel.:

In Kooperation mit: / we współpracy z:

Titel der Veranstaltung: / tytuł wydarzenia

Datum, Uhrzeit: / data, godzina:

Veranstaltungsort: / miejsce

Kurzlink zur Veranstaltung: / krótki link do wydarzenia

Ankündigungstext / Beschreibung der initiative (der Veranstaltung)

Opis wydarzenia

Programm / program (docx-Dokument oder PDF-Datei)

Logo (JPG-Datei)

Logos der Kooperationspartner / logo partnera projektu (JPG-Dateien)

ja / nein

Hiermit versichere ich, dass ich berechtigt bin diesen Inhalt zu nutzen, zu bearbeiten, zu vervielfältigen und im Internet öffentlich wiederzugeben.

Potwierdzam, że jestem uprawniony/-a do korzystania z niniejszych treści oraz do edytowania, odtwarzania i publikowania ich w Internecie.



A. d) Berichte

01) NDR-Sachbuchpreis geht an Andreas Kossert für „Flucht. Eine Menschheitsgeschichte“

Andreas Kossert, renommierter Experte zum Thema Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert und Autor des Bestsellers »Kalte Heimat«, erhält den diesjährigen **NDR Kultur Sachbuchpreis**. Statt der traditionellen Gala zur Preisverleihung auf Schloss Herrenhausen in Hannover, findet die **Preisverleihung** in diesem Jahr im Rahmen einer zweistündigen Sendung am **24. November** um **19.00 Uhr** auf [NDR.de/ndrkultur](https://www.ndr.de/ndrkultur) statt. In seinem neuen Buch legt Kossert eine **Menschheitsgeschichte der Flucht** vor. Die existenziellen Erfahrungen von Entwurzelung und Anfeindung, die mit dem Verlust von Heimat einhergehen, beschreibt Kossert anhand vieler bewegender Einzelschicksale unterschiedlichster Zeiten und Geographien. Ein Buch, das die Sicht auf die Welt verschiebt, denn mit jeder einzelnen Fluchtgeschichte stellt sich die Frage, wie fest wir wurzeln. Es ist das Buch für unsere Zeit.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 155, 2020, Wien, am 24. November 2020

02) Internationale Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. , zum Volkstrauertag 2020 in Berlin*)



*) Wir danken dem Sudetendeutschen Pressedienst (SdP) Österreich, Wien, für die Übermittlung des Berichts von der Veranstaltung in Berlin.- Die WAR-Redaktion ►

SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT

LANDESGRUPPE BERLIN e. V.

Forckenbeckstraße 1

14199 Berlin



Berlin, den 16. November 2020

Bericht über die Teilnahme der SL-Landesgruppe Berlin e.V., an der Internationalen Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., zum Volkstrauertag 2020 in Berlin.

Mit mehreren Veranstaltungen, darunter auch die traditionelle Internationale Gedenkfeier auf dem ehemaligen Berliner Standortfriedhof Lilienthalstraße, hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. am Vortag des Volkstrauertages 2020, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht sowie zum Frieden gemahnt.

Unter der Voraussetzung der Einhaltung von strengen Corona-bedingten Auflagen war es erst möglich geworden, eine Absage dieser denkwürdigen Feierstunde am Samstag, den 14. November 2020, an der die Landesgruppe Berlin der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit vielen Jahren teilnimmt, zu verhindern.

Für den Volksbund-Präsidenten Wolfgang Schneiderhan stellte es sicherlich eine spürbare Erleichterung dar, dass er trotz aller im Vorfeld aufgekommenen Widrigkeiten, knapp 100 Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, der Kirchen, von Verbänden sowie des Militärs begrüßen konnte.

In Vertretung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, legte der Obmann der SL-LG Berlin e.V. und stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Berlin, Rudolf D. Fischer, hierbei einen Gedenkkranz nieder.

Vom schwäbischen Unternehmer Reinhold Würth und seiner Frau Carmen, wurde ein mächtiger Gedenkkranz gestiftet, der in den vergangenen Wochen und Monaten von der Würth-Gruppe und ihren Kunden entworfen und gebaut worden war und den nun 1.000 metallene Vergissmeinnicht und Mohnblumen schmücken. Seinen endgültigen Bestimmungsort wird diese einzigartige kunsthandwerkliche Schöpfung künftig in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, als begreifbares Symbol der deutsch-britischen Versöhnung finden.

In seiner nachdenklich stimmenden Rede machte Präsident Wolfgang Schneiderhan deutlich, dass der Volkstrauertag -wie auch der Volksbund selbst- einem stetigen Wandel unterworfen ist:

„Der Volkstrauertag ist Tradition, kein verstaubtes Brauchtum. Er lebt, er hat sich im Laufe der Jahre verändert und er wird sich weiter verändern.“



Im Schein der Fackeln der Soldaten des Wachbataillons der Bundeswehr sagte Schneiderhan abschließend:

„Wir erkennen das Dunkel der Vergangenheit, sehen aber das Leuchten der Gegenwart. Der Volksbund will nicht nur über den Gräbern mahnen, er will auch ermutigen, eingeschlagene Wege der Demokratie und des Friedens weiterzugehen.“

Quellen: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. www.volksbund.de

Verfasser: Rudolf D. Fischer, SL-LG Berlin, AK: rufi



Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2020, Wien, am 25. November 2020



03) Heimatbote Nr. 124. Das Mitteilungsblatt der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau



Das Mitteilungsblatt der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau (Schlesien), das unter anderem einen Bericht über die Wallfahrt nach Albendorf enthält, können Sie hier abrufen:

https://drive.google.com/file/d/1XGgoTw_oMkJ2Ff-LOOMvJsdzbPLdiqXw/view

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Wien, am 1. Dezember 2020



04) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen stellt neues Standardwerk zum Lastenausgleich von Prof. Dr. Manfred Kittel vor*)



Prof. Dr. Manfred Kittel und Sven Felix Kellerhoff im Online-Gespräch mit Hartmut Koschyk und Reinfried Vogler.- Fotos © Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen



Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung mit Prof. Dr. Manfred Kittel und Sven Felix Kellerhoff bei der Buchvorstellung

*) Rezension des Werkes im AWR in Vorbereitung





Pressemitteilung

Nr. 16/2020

Kulturstiftung stellt neues Standardwerk zum Lastenausgleich von Prof. Dr. Manfred Kittel vor

In seiner neuen Studie „Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952-1975)“ widmet sich Prof. Dr. Manfred Kittel einem lange Zeit in Vergessenheit geratenen Thema. Mit der neu aufkommenden Debatte um Entschädigungen im Zuge der Corona-Krise ist auch der Begriff ‚Lastenausgleich‘ jedoch wieder aktuell geworden.

Mit seinem Debattenbeitrag liefert Prof. Kittel, der am Bundesarchiv mit dem Thema Lastenausgleich befasst ist, eine wissenschaftliche Einordnung der historischen Bedeutung dieser Entschädigungs- und Eingliederungsleistung der jungen Bundesrepublik. In einer Online-Buchpräsentation und anschließenden Diskussion stellte Prof. Dr. Manfred Kittel auf Einladung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen nun am 19. November seine Studie im Live-Stream vor.

In seinem Grußwort zur Online-Buchvorstellung sprach Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung und Zeitzeuge des Lastenausgleichs, von der großen psychologischen Bedeutung des 1952 in Kraft getretenen Gesetzes. Der Lastenausgleich sei zwar heute in der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt, habe aber seinerzeit einen wichtigen Beitrag zur Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen geleistet. Dabei habe die psychologische Wirkung den materiellen Wert weit übertroffen, sagte er.

Entschädigung und psychologische Wirkung

In seinem Eingangsreferat wies danach Prof. Kittel auf den Umfang des Lastenausgleichs hin, der anfangs ein Fünftel des Bundeshaushalts betrug. Dabei seien die ausgeschütteten Mittel jedoch nicht nur Vertriebenen zugutegekommen, sagte der Historiker, ein Drittel der Gelder sei an Kriegs- und Währungsgeschädigte geflossen. Trotz dieser großen Hilfsleistung habe es immer Rufe nach Aufstockung der

Berlin, 23.11.2020

Bonner Geschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro
Brunnenstraße 191
10119 Berlin
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:
presse@kulturstiftung.org
www.kulturstiftung.org



Die Studie „Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 - 1975)“ von Prof. Dr. Manfred Kittel ist im Juli 2020 im Droste Verlag erschienen. Die Klappenbroschur mit 672 Seiten ist unter der ISBN 978-3-7700-5349-0 für € 68,- im gut sortierten Buchhandel erhältlich.



Leistungen gegeben. Nachdrücklich widersprach Prof. Kittel jedoch der Interpretation, er habe in seinem Buch eine vollständige Entschädigung der Vertriebenen als realistischen Wunsch beschrieben. Statt der schließlich nach 28 Novellierungen des Gesetzes erreichten 6,5 Prozent Entschädigung bei größeren Verlusten seien aber die vom Bund der Vertriebenen (BdV) lange geforderten 20 Prozent mitten im Wirtschaftswunder möglich gewesen.

Hartmut Koschyk, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und ehemaliger Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, erklärte in seinem Referat zur Buchvorstellung, der „Mythos Lastenausgleich“ habe lange einer genaueren und wissenschaftlichen Betrachtung insbesondere bezüglich seiner Entwicklung bedurft. Auch er betonte die politisch und sozial befriedende Wirkung des Lastenausgleichs, die besonders zur Eingliederung der immer als Minderheit aufgefassten Vertriebenen beigetragen habe. Hartmut Koschyk dankte Prof. Kittel für seine Arbeit, die bereits jetzt ihre Einordnung als zukünftiges Standardwerk zum Thema erkennen lasse und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, diese Studie möge als Anstoß für eine vertiefende Beschäftigung mit dem Lastenausgleich dienen.

In der anschließenden Diskussion, die von Sven Felix Kellerhoff, dem leitenden Redakteur für Zeit- und Kulturgeschichte bei der WELT, moderiert wurde, gingen Prof. Kittel, Reinfried Vogler und Hartmut Koschyk auf die besonderen Umstände der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft ein. Das ursprüngliche Soforthilfegesetz, der Lastenausgleich und die politisch betriebenen Integrationsbemühungen hätten in besonderem Maße dazu beigetragen, dass eine Radikalisierung der Vertriebenen ausblieb, sagten sie übereinstimmend. Reinfried Vogler betonte zudem das aus der Not geborene Gemeinschaftsgefühl. Hartmut Koschyk fasste zusammen, als Vertriebener habe man sich nach den ersten harten Jahren zwar manchmal als Stiefkind gefühlt, aber eines, das es trotz allem in der Gesellschaft geschafft habe.

Vermögensabgaben zur Entlastung von Corona-Betroffenen stünden historisch gesehen dem Lastenausgleich aber so gegenüber, als würde man Äpfel mit Kürbissen vergleichen, erklärte Prof. Kittel.

- Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen





Kulturstiftung
der deutschen Vertriebenen

Die Aufzeichnung des Live-Streams der Buchvorstellung und Diskussion finden Sie auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo (direkter Link zum Video: <https://www.youtube.com/watch?v=1Rzv3Pm5ahE>)

Den Diskussionsbeitrag von Hartmut Koschyk, MdB a.D., finden Sie als pdf auf den Seiten der Kulturstiftung hier: <https://kulturportal-west-ost.eu/wp-content/uploads/Hartmut-Koschyk-Beitrag-Buchvorstellung-Lastenausgleich.pdf>

05) Das 28. Museumsfest am 06. September 2020 in Linstow – klein aber fein

Das 28. Museumsfest in Linstow – klein, aber fein

Am 6.9.2020 pünktlich um 10.00 Uhr, begann unser durch die Corona-Pandemie sehr gekürztes Museumsfest. Zwei Drittel der Programmpunkte wurden erst mal auf Eis gelegt. Es begann mit einer Begrüßungsrede des langjährigen Vorsitzenden, Herrn Johannes Herbst, der vor 30 Jahren mit seiner damaligen Mannschaft des am 6.5.1990 in der ersten freien Wahl in der Noch-DDR ersten Gemeindevertretung, also vor 30 Jahren, auf die Idee kam, das baupolizeilich gesperrte erste, 1947 bezogene wolhynische Wohnhaus auf Linstower Boden als Erinnerungsstätte für das schwere Schicksal der wolhyniendeutschen Diaspora aufzubauen und einzurichten.

Anfangs war es nicht mehr als eine Heimatstube mit Backofen und Unterstand für landwirtschaftliche Geräte. Aber es entwickelte sich im Laufe der Jahre, dank der Unterstützung mehrerer Politiker vor allem des Herrn Renz und Herrn Rehberg (beide CDU), zu einem Bildungs- und Kulturzentrum für Migrationsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert mit Wirtschaftsgebäude und großer Bildungs-scheune, in der wechselnde Ausstellungen und Veranstaltungen durchgeführt werden konnten. Dank der Hilfe der Gemeinde, vor allem der Unterstützung des Bürgermeisters Herrn Baldermann, wurden in diesem Jahr die Dächer des Museums und der Scheune erneuert und der alte Zaun auf der Westseite der Scheune neu errichtet und mehrere kleinere Reparaturarbeiten von den Mitgliedern bei den Subbotnika durchgeführt. Dafür wurde nochmal herzlich gedankt.

Um 10.20 Uhr begann der Heimatgottesdienst, diesmal von der Flüchtlingspastorin von Mecklenburg-Vorpommern, Frau Anja Fischer und dem Obmann im Hilfskomitee für die Deutschen aus Polen, Herrn Pastor Oliver Behre zelebriert. Die Predigt unter dem Thema „Wer und was ist ein Samariter in verstärkten Not- und Migrationszeiten?“ wurde von dem Sprengelbischof Tilmann Jeremias gehalten. Die Fürbitten wurden von Herrn Johann Sonnenberg, in Wolhynien geboren, und Frau Gertrud Horn, im Warthegau geboren, mit der Bitte für eine demokra-

tische Lösung in Weißrußland und ein friedliches Miteinander zwischen Ukraine und Rußland vorgetragen.

Neben den genannten Personen konnten wir den 1. Dezernenten des Landkreises Rostock, Herrn Romuald Bittl, den CDU Landtagsabgeordneten Herrn Torsten Renz und den Vorsitzenden des Vereins „Partnerschaft zur Ukraine e.V.“ mit Sitz in Zwickau, Herrn Karl Ernst Müller begrüßen und trotz stark eingeschränkter Einladungen folgten fast 80 Gäste, Interessierte, Freunde und Sponsoren den Worten der Pastoren und Laien.

Nach einer kurzen Umbaupause folgte die Kranzniederlegung für die Opfer von Flucht und Vertreibung mit einer kleinen Andacht. Der Kranz wurde von Hilde Jöllenbeck und Ernst Reimann in würdevoller Weise unter den Klängen der wolhynischen Melodie von „Wolhyn Moja“ am Stein abgelegt. Der Kranz wurde von einem der ältesten Wolhynier in Linstow, Herrn Reimann, angefertigt. Die musikalische Begleitung übernahmen in diesem Jahr die Tochter und der Ehemann von Frau Pastorin Fischer, vielen herzlichen Dank auch dafür.

Nach dem Mittagmahl, selbstverständlich mit Borschtsch und Piroggen, Brot gebacken im wolhynische Backofen des Museums und anderen Leckereien, angefertigt von Mitgliedern des Heimatvereins, wurde vor den Grußworten der Ehrengäste unser langjähriges sehr fleißiges und immer einsatzbereites Mitglied durch den Vorstand geehrt und ausgezeichnet. Frau Rosmarie Voigt wurde für ihren immerwährenden und umsichtigen Einsatz unter großen Beifall mit dankenden Worten durch den Vorsitzenden, Herrn Herbst, nicht nur mit einer besonderen Pflanze gelobt.

Zwischendurch nahm sich der Bischof, Herr Jeremias, viel Zeit für eine intensive Führung und war von der Ausstellung in beiden Häusern sehr beeindruckt, weisen sie doch auf das immerwährende Problem der Migration und den Umgang der Menschen mit ihr hin.

Nach der Ehrung kamen die Ehrengäste zu Wort. Herr Bittl bezeugte den Stolz des Landkreises so eine Einrichtung in seinen

Grenzen zu haben. Die besondere Lage Linstows hat auch eine Brückenfunktion in umliegende Landkreise und durch die Autobahnabfahrt auch darüber hinaus. Herr Müller aus Sachsen war sichtlich beeindruckt von der Anlage des Museums und versprach in regem Kontakt zu bleiben, er begoß es mit echt wolhynischem Wodka.

Die beiden Pastoren machten den Vereinsmitgliedern Mut, in ihrer Arbeit weiter zu machen und sagten ihre Unterstützung zu. Zwischendurch konnte man sich mit Kaffee und Kuchen sättigen, auch zuhören macht hungrig.

Den kulturellen Teil eröffneten wie in jedem Jahr die Tanzmäuse der Ballettschule Rostock, deren Lehrerin eine Nachfahrin wolhynischer Großeltern ist. Es ist wunderbar die jungen Damen so anmutig und flink unter sechs verschiedenen Melodien einschließlich der Polka und unterschiedlichen Kostümen auf der Bühne tanzen zu sehen, danke.

Den Abschluß bildet der traditionelle Dreschflegelwettbewerb, wo ältere Männer, junge Frauen und Jugendliche ihre Fertigkeiten im Umgang mit einem Flegel unter Beweis stellen konnten. Es war teilweise so intensiv, dass ein Flegel zerbrach. Für die Reparatur steht das Werkzeug im Museum zur Verfügung, mal sehen wer sich meldet!

Durch die Jury wurden die Besten ermittelt und mit Preisen, gesponsert vom Van der Valk Resort, ausgezeichnet.

Unter den Klängen der Wolhynischen Melodie, vorgetragen von Ernst Reimann, ging das 28. Museumsfest am späten Nachmittag zu Ende.

Vielen herzlichen Dank allen fleißigen Helfern, die bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes unter besonderen Bedingungen beigetragen haben.

Auf unserer Homepage finden Sie noch Anmeldeformulare für eine Mitgliedschaft und Bankkontakte zur Überweisung von Spenden, die mit einer Bescheinigung für das Finanzamt belohnt werden. Danke auch dafür!

Johannes Herbst

A. ea) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

01) Gedächtnisstätte Guthmannshausen

<https://die-heimkehr.info/ahnengedenken/die-gedaechtnisstaeette-guthmannshausen/>



Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen

Veröffentlicht von: [Kurzer](#) am: 13.06.2018 in: [Ahnengedenken](#)

Nur wer seiner Ahnen gedenkt und die Verbindung zu ihnen aufrecht erhält, hat auch eine Zukunft!

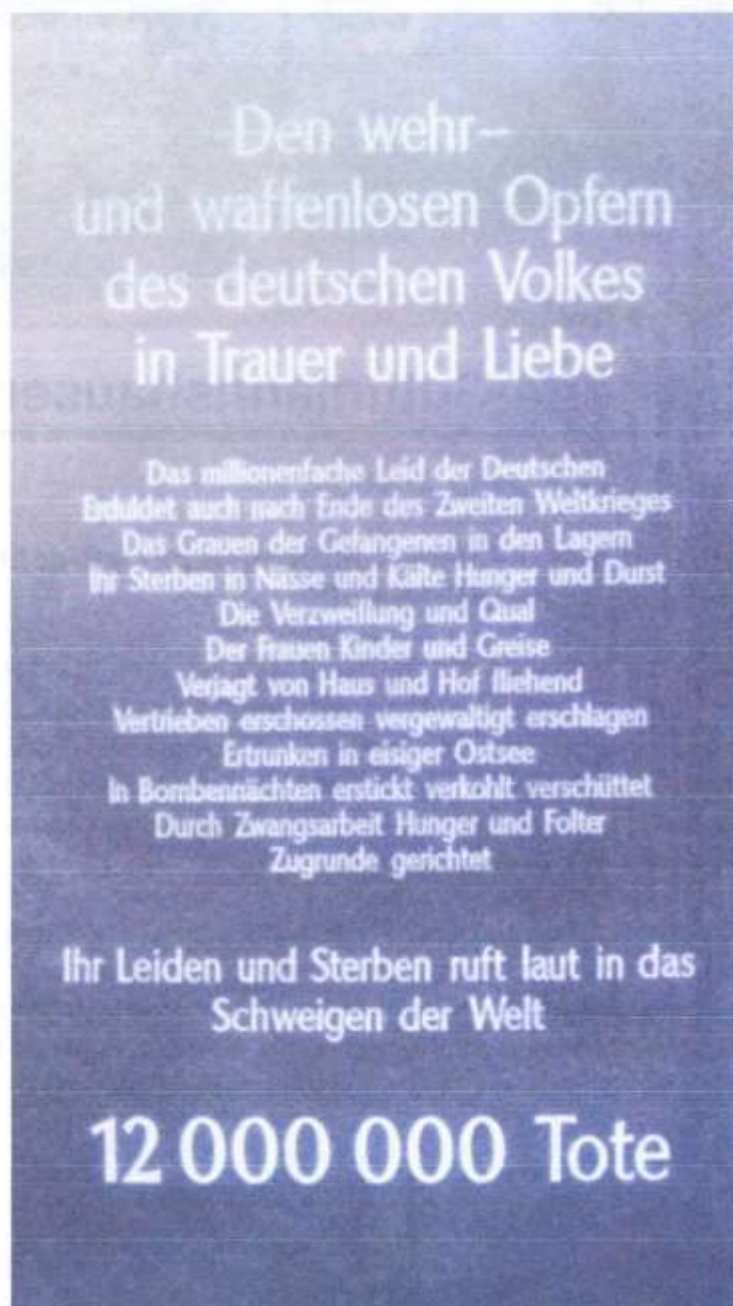
Restdeutschland ist übersät von Mahnmalen, welche die den Deutschen [per alliierter Geschichtsschreibung induzierte Schuld](#) in alle Ewigkeit zementieren sollen. Konsequenterweise weigert sich die alliierte Besatzerverwaltung namens Bundesregierung, nicht nur deutschen Opfern in irgend einer Art zu gedenken, sondern bekämpft auch Bestrebungen von Deutschen, welche Eigeninitiative ergreifen, um an ihre durch den alliierten Terror umgekommenen Ahnen in angemessener Weise zu erinnern.

Um so höher ist die Initiative unserer Landsleute zu schätzen, welche die [Gedächtnisstätte Guthmannshausen](#) ins Leben gerufen haben. Stellvertretend sei hier der unvergessene Held [Hans-Joachim „Hajo“ Herrmann](#) zu nennen, welcher zwar die Eröffnung der eigentlichen Gedächtnisstätte selbst nicht mehr erleben durfte, aber durch seinen persönlichen Einsatz einen wesentlichen Grundstein für das Entstehen dieser Stätte geleistet hat.

Die **Gedächtnisstätte Guthmannshausen** ist ein Denkmal nördlich von Weimar in [Thüringen](#) auf dem ehemaligen [Rittergut Guthmannshausen](#) zu Ehren der 12 Millionen zivilen

deutschen Kriegs- und Nachkriegsopfer des [Zweiten Weltkrieges](#). Die Stätte, Nachfolger der unvollendeten [Gedächtnisstätte Borna](#), dient dem Gedenken an die Opfer von alliierter [Bombenterror](#), Verschleppung, [Vertreibung](#), [Sklavenarbeit](#) und der Gefangenenlagern – gewidmet „den wehr- und waffenlosen Opfern des deutschen Volkes in Trauer und Liebe“.

Der Rundgang der Gedächtnisstätte besteht aus 12 Steinen und einem Zentralstein (Obelisk), die Daten, Inschriften und Gedichtauszüge tragen, u. a. von [Karl Bröger](#) („[Nichts kann uns rauben](#)“), [Fritz Michel](#), [Erich Lipok](#), [Ricarda Huch](#) und [Agnes Miegel](#) („Es war ein Land“). Der erste Stein trägt die Inschrift:



„An der Art und Weise, wie ein Volk seine Toten ehrt,
erkennt man die Höhe seiner Kultur.“

**EINE GEDÄCHTSNISSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES ZWEITEN WELTKRIEGES
DURCH BOMBEN, VERSCHLEPPUNG, VERTREIBUNG
UND IN GEFANGENENLAGERN**

Begrabe Deine Toten tief in das Herz hinein.
Sie werden dir im Leben lebendige Tote sein.
Und ihr werdet im Volke leben
Besser als in Stein und Erz.
Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

In diesem Sinne wollten wir den Toten, Geschundenen und Geplagten unseres Volkes ein würdiges Denkmal mitten in Deutschland und eine bildliche Darstellung ihres schweren Schicksals in unserer Geschichte mit zeitgemäßen und anschaulichen Mitteln errichten.

Wir denken an das Leid der Frauen, Kinder und Greise, unserer wehr- und waffenlosen Landsleute, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges und in der Not danach ihre Lieben, Nächsten, Heimat, Hab und Gut, Gesundheit und Leben verloren haben. Es sind Millionen, deren Grab man heute nicht mehr findet. Menschen, die in der Ostsee ertrunken sind, die irgendwo am Straßenrand liegengeblieben sind, die erschlagen wurden, die unter Vergewaltigungen umkamen, die in den Feuerstürmen der Bombennächte zu Asche verbrannten, die in den Lagern verhungerten oder zu Tode gequält, in unbekannten Massengräbern verscharrt wurden.

Welches Stigma haben diese Opfer, dass ihrer nicht gedacht werden darf, dass sie so gnadenlos ohne jedes Gedenken bleiben?

Wir wollen ihr Gedächtnis pflegen, das Gedächtnis ihres Hungerns, Frierens, Fronens, Fliehens, Fürchtens, ihrer Entehrung und Verlassenheit, ihrer Todesängste und Qualen in den Feuersbrünsten und bei der Vertreibung. Denn auch diese Toten haben ein Recht, daß ihrer gedacht wird! **War es nicht ein schwerwiegendes Versäumnis, ja ein Schandfleck für unser Volk, dass es kein zentrales Denkmal für diese 12 Millionen deutschen Opfer gab?**

Gedächtnisstätte Guthmannshausen (Zimmermann)

1. In zahlreichen Internet-Quellen des Internets¹ findet man zur Gedächtnisstätte Begriffe/Textstellen wie

- „...rechtsgerichteter Verein...“,
- „...rechtsextremer Verein...“,
- „...extreme Rechte...“,
- „...extrem rechte Häuser...“²,
- „...rechtes Propagandamaterial...“³,
- „...zweifelhafte Gedenkstätte...“,
- „ Der als rechtsextremistisch eingestufte Verein „Gedächtnisstätte e.V.“ agitiert gegen den demokratischen Verfassungsstaat und versucht, geschichtsrevisionistisches Gedankengut zu verbreiten. Seit dem Kauf des ehemaligen Rittergutes in Guthmannshausen im Mai 2011 durch ein Vereinsmitglied fanden dort zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen statt, bei denen überregional bekannte Geschichtsrevisionisten und Holocaustleugnerinnen und -leugner bei Vortragsveranstaltungen auftraten...“
- „ Ebenso zeichnet sich die „Europäische Aktion“ (EA), welche in Thüringen mit mehreren „Stützpunkten“ aktiv ist, durch eine besonders ausgeprägte antisemitische und revisionistische Agitation aus. In die Führungsstruktur der EA sind ebenfalls überregional bekannte Rechtsextremisten eingebunden, die über weitreichende Verbindungen in alle Spektren des Rechtsextremismus verfügen. Dabei dienen Objekte wie das „Hufhaus“ in Ilfeld und die ehemalige „Erlebnisscheune“ in Kirchheim als Örtlichkeiten, um Vortragsveranstaltungen und Treffen stattfinden zu lassen...“

¹ http://www.denkmalprojekt.org/2018/guthmannshausen_ik-soemmerda_th.html
<https://www.endstation-rechts.de/news/nach-den-rechten-haeusern-sehen-die-gedaechtnisstaeette-in-guthmannshausen.html>
<https://de.wikipedia.org/wiki/Guthmannshausen>
https://www.focus.de/regional/thueringen/guthmannshausen-aerger-beim-bdv-in-thueringen-haben-neonazis-eine-zweifelhafte-gedenkstaette-gebaut_id_9150118.html
<http://www.parldok.thueringen.de/ParlDok/dokument/63134/aktivit%C3%A4ten-von-holocaustleugnerinnen-und-leugnern-in-bezug-auf-den-ged%C3%A4chtnisst%C3%A4tte-e-v-in-guthmannshausen.pdf>

² Die Frage ist: Was kann man einem extrem rechten Haus vorwerfen?

³ Ist „rechtes Propagandamaterial“ verboten, während „linkes Propagandamaterial“ erlaubt ist?

2. Vortragsprogramm in Guthmannshausen (z.B. aus dem Jahre 2013):

23. und 24. 02.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
23. und 24. 03.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
25. bis 28. 04.	Arbeitseinsatz und Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
1. und 2. 06.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
29. und 30. 06.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
21. und 22. 09.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
26. und 27. 10.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
17. 11.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb
21. und 22. 12.	Vortragsveranstaltung	Gedächtnisstätte e. V.	nb

3. Als Beispiel für das konkrete Gedenken in Guthmannshausen sei der Gedenkstein 1 genannt:

Beschriftung der Vorderseite:

„Den wehr- und waffenlosen Opfern des deutschen Volkes in Trauer und in Liebe. Das millionenfache Leid der Deutschen. Erduldet auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Das Grauen der Gefangenen in den Lagern. Ihr Sterben in Nässe und Kälte, Hunger und Durst. Die Verzweiflung und Qual der Frauen Kinder und Greise Verjagt von Haus und Hof fliehend Vertrieben, erschossen, vergewaltigt, erschlagen. Ertrunken in der eisigen Ostsee. In Bombennächten erstickt, verkohlt, verschüttet. Durch Zwangsarbeit, Hunger und Folter zugrunde gerichtet. Ihr Leiden und Sterben ruft laut in das Schweigen der Welt. 12.000.000 Tote.“

Beschriftung der Rückseite:

„Den deutschen Zivilisten, die in der Heimat bei und nach Kriegsende verhungerten, erfroren, den Freitod suchten. 5.700.000 Opfer. Millionen, die reiner Glaube trog. Vergehen in dem unbarmherzigen Sog des Strudels von Verzweiflung Hunger, Frost und Regen.“

Zu den o.g. Aussagen ist festzustellen:

1. Es handelt sich um vage, nicht greifbare und auch nicht bewiesene Vorwürfe des Thüringer Verfassungsschutzes. Eine Feststellung, wer wann, wo, was gesagt oder getan hat, das gegen geltendes Recht und Gesetz verstößt, findet man nicht.
2. Das Finanzministerium des Freistaates Thüringen kündigte an, den Verkauf (Anm.: des Rittergutes) an die rechtsextreme Organisation zu überprüfen. Der Freistaat Thüringen scheiterte Ende April 2013 vor dem Landgericht Erfurt mit einer Klage gegen den Verkauf des 1992 von der „Holocaustleugnerin“ Ursula Haverbeck gegründeten Vereins.
3. Thüringen verkauft Rittergut an Rechtsextreme (ohne dass dies verhindert werden konnte). Spiegel Online, 18. Oktober 2011.
4. Rechtsextremer Verein darf Rittergut weiter nutzen (Memento vom 28. April 2013 im Internet Archive) MDR Thüringen, 26. April 2013.
5. Wäre die Behauptung „rechtsextrem“ zutreffend, dann müssten die Behauptungen/Aktivitäten der Definition des Rechtsextremismus genügen.⁴ Das tun sie aber nicht. Sonst hätte die Klage des Freistaates Thüringen vor dem Landgericht Erfurt Erfolg haben müssen.
6. Dass die Behauptung „rechtsextrem“ nicht zutreffen kann, ergibt sich auch aus der Passivität des zuständigen Innenministers. Der müsste ansonsten alles daran setzen die drohende Straftat (...unter Anwendung von Gewalt ...) auf der Stelle zu unterbinden. Das hat er aber nicht getan.
7. Aus den auf den Gedenksteinen angebrachten Texten kann der Gedenkstätte kein Vorwurf gemacht werden.
8. Das in der Gedächtnisstätte praktizierte Gedenken an hunderttausende wehr- und waffenlose Opfer des deutschen Volkes erfolgt aus einem Anlass, der historisch bewiesen ist. Es wäre die Aufgabe des Staates (gewesen), eine solche Gedenkstätte einzurichten. Jeder andere Staat hätte das (seit Jahrzehnten) realisiert.
9. Hätte der Staat den hunderttausenden, auch durch Flächenbombardements der Alliierten zu Tode gekommenen Frauen, Kindern und alten Leuten eine angemessene Gedenkstätte gewidmet, hätte sich die durch private Initiative entstandene Gedenkstätte Guthmannshausen erübrigt. Er hatte jahrzehntelang Zeit und Gelegenheit dazu.
10. Aus den für die letzten Jahre ersichtlichen Vortragsprogrammen (s.o. - für 2013) kann ein Vorwurf nicht abgeleitet werden.

⁴ Rechtsextremisten lehnen die freiheitliche demokratische Grundordnung ab und wollen – auch unter Anwendung von Gewalt – ein autoritäres oder gar totalitäres staatliches System errichten, in dem nationalistisches und rassistisches Gedankengut die Grundlage der Gesellschaftsordnung bilden sollen. Das rechtsextreme Weltbild ist gekennzeichnet durch Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, völkische Ideologie, Antisemitismus, Geschichtsklitterung, einhergehend mit der Verherrlichung des NS-Regimes und Relativierung bis zur Leugnung des Holocaust, Diffamierung und Ablehnung des demokratischen Rechtsstaats und seiner Institutionen.

11. Weitere Details ergeben sich aus

<http://www.parldok.thueringen.de/ParlDok/dokument/63134/aktivit%C3%A4ten-von-ho-locastleugnerinnen-und-leugnern-in-bezug-auf-den-ged%C3%A4chtnisst%C3%A4tte-e-v-in-guthmannshausen.pdf>.

Die durch die Grüne Abgeordnete Henfling an die Thüringer Regierung gerichtete „Kleine Anfrage“ wurde durch das Innenministerium in der Weise beantwortet, dass bewusst abwertende, plakative und unkonkrete Ausdrücke verwendet wurden.⁵

Bemerkenswert ist Folgendes:

- a) Die Anzahl der Straftaten in Verbindung mit dem Rittergut in Guthmannshausen und dem Denkmal seit dem Jahr 2011 betrug Null.
- b) Der Satz: »Der Verein verfolgt laut seiner Satzung die Zielsetzung, eine "Gedenkstätte für die Opfer des Zweiten Weltkrieges durch Bomben, Verschleppung, Vertreibung und in Gefangenenlagern" zu errichten« wird in einer Weise gebracht, als ob das etwas ganz Schlimmes sei.
- c) Es ist ganz erstaunlich, dass bei den gemachten Vorwürfen, z.B. „...rechtsextrem...“ der Thüringer Innenminister untätig geblieben ist und nicht gegen die Gedenkstätte vorgegangen ist.

4. Fazit:

Aus keiner der aufgeführten Quellen lassen sich strafbare Äußerungen oder Handlungen erkennen.

Der Grund, aus dem die Gedenkstätte im Verfassungsschutzbericht aufgeführt ist, ist nicht erkennbar. Er scheint geheim zu sein.

⁵ Beispiele: „sogenannte Kultur- und Tagungsstätte“, „durch eine Art Aufklärungsarbeit“, „angeblich verzerrte Darstellung der Zeitgeschichte“, ...



A. eb) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen (Seiten 89 - 116)

Dieses Thema finden Sie jetzt auch auf unseren Leitseiten:

- 01)** Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung: Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk? Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Anmerkung: *Bis Redaktionsschluss hatten lediglich drei Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf auf die Nachfrage der AG Ostmitteleuropa e.V. vom Juni d. J. nach der wissenschaftlichen Grundlage der Verdammung von General Georg Maercker reagiert, darunter die Antwort von der FDP-Fraktion. Wir kommen an dieser Stelle auf die weitere Entwicklung zu diesem Fall zurück, sobald hier Fortschritte bei der Kommunikation festzustellen sind bzw. bevor der Beschluss, den Maerckerweg umzubenennen, vom Bezirk umgesetzt wird.*

Die folgenden Seiten werden in künftig auf unseren Leitseiten stehen:

- 02)** „Straßennamen kennen keine Stunde Null. Wie gehen wir mit den Forderungen nach Straßenumbenennungen um und lernen aus unserer Vergangenheit?“

Aus: „Unser Südwesten. Das Bezirksmagazin der FDP Steglitz-Zehlendorf Nr. 5 /28. Oktober 2020, Seite 3 [von insgesamt 4 Seiten]“. Anzeige in der „Berliner Woche“. Lokalzeitung für Steglitz und Dahlem – Nachrichten, Ratgeber, Einkaufstipps“. 38. Jg., Mittwoch, 28.10.2020.
<berliner-woche.de>



Straßennamen kennen keine Stunde Null

Wie gehen wir mit den Forderungen nach Straßenumbenennungen um und lernen aus unserer Vergangenheit?

Fehler und Taten müssen benannt werden, meint die Fraktionsvorsitzende Mathia Specht-Habbel, wendet sich aber gegen ein reines Löschen von Personen aus der Geschichte im Straßenbild, da dies keine Erkenntnis für nachkommende Generationen bringe. „Ein Lernen aus unseren Fehlern und denen unserer Vorfahren muss weiter möglich sein.“

Die Diskussion um „Onkel-Toms-Hütte“, ausgelöst durch eine Online-Petition in diesem Sommer, füllte nicht nur die Zeitungen der Hauptstadt, sondern auch ausländische Titel wie die NZZ aus der Schweiz. Umbenennungen von Straßen, Plätzen und U-Bahn Stationen sind in aller Munde: Mohrenstraße in Berlin-Mitte oder Cornensplatz, Pacelliallee, Hindenburgdamm, Gallwitzallee, Maerckerweg oder Onkel-Tom-Straße im Bezirk Steglitz-Zehlendorf.

Auslöser solcher Diskussionen sind einzelne Personen, Gruppen, Parteien oder Organisationen, die auf Missstände aufmerksam machen wollen. Die Motive sind unterschiedlich und nicht immer klar definiert und erkennbar. Die FDP ist nicht generell



Die Diskussion um die Onkel-Tom-Straße und den U-Bahnhof „Onkel-Tom-Hütte“ wurde sogar in der ausländischen Presse aufgegriffen.

für oder gegen eine Umbenennung, sondern will den Einzelfall prüfen.

Wie wichtig eine Einzelfallprüfung ist, zeigte sich auch vor Kurzem im Bildungs- und Kulturausschuss der BVV. Die Bezirksverordneten beschäftigte der Antrag auf Rückbenennung des Cornensplatzes, benannt nach dem Botaniker und Genetiker Carl

Cornens (1864-1933), der die Mendelschen Regeln wiederentdeckt hatte. Vor 82 Jahren wurde der Platz nach dem Bakteriologen August von Wassermann (1866-1925) benannt. Dessen Name sollte, aufgrund der Tatsache, dass er Jude war, 1938 gestrichen werden. Ein Unrecht, das ihm geschah. Da aber ein Fehlverhalten Cornens nicht vorliegt, hat der Ausschuss auf Initiative der FDP beschlossen, für August von Wassermann einen geeigneten Platz zu finden, um ihm die Ehre, die ihm genommen wurde, zurückzugeben. Die BVV hat sich dem Votum des Ausschusses einstimmig angeschlossen.

Laut Specht-Habbel gilt es Beschlüsse sodann zeitnah umzusetzen, auch um wie bei Hindenburg, Gallwitz oder Maercker Einwänden beispielsweise von Vertriebenenverbänden zuvorkommen, die eine Verunglimpfung westpreußischer Militärs vermuten.

Zurück zu „Onkel-Toms-Hütte“: Ob der Kiez mit Straße und U-Bahnhof mit seinem Namen nach dem Roman „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe benannt ist oder nach dem Wirt Thomas, dessen Lokal aus einzelnen Hütten bestand, ist nicht endgültig geklärt. „Die Online-Petition als Befindlichkeit einer einzelnen Person abzutun, wäre unfair“, so Specht-Habbel. Sie meint, dass Konflikte benannt werden dürfen, doch alte Wunden nicht aufreißen sollten. „Ein Gespräch zu führen oder in einer Veranstaltung das Pro und Contra versuchen zu klären, scheint ein notwendiger Weg.“

Zumindest sollte aber durch eine Stelle oder Hinweistafel auf den Sachverhalt hingewiesen werden, denn Straßennamen kennen keine Stunde Null.



Die Pacelliallee ist nach Eugenio Pacelli – dem späteren Papst Pius XII. (1859-1958) – benannt. Ihm werden Kritiker antisemitische und frauenfeindliche Aussagen sowie seines Umgang mit NS-Verbrechern vor.



Der heutige Cornensplatz war von 1936 bis 1938 nach dem ehemaligen Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie, August von Wassermann (1866-1925), benannt.

Einzelne Aspekte dieses Beitrages veranlassten uns, an die Vorsitzende der FDP-Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf zu schreiben. Wir behalten uns vor, auf weitere in dem Beitrag genannte Aspekte zu einem späteren Zeitpunkt einzugehen.

Hier im Folgenden unser Schreiben an Frau Specht-Habbe, Fraktionsvorsitzende der FDP:

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, stv. Vors. Prof. Dorothea Freising,

Schatzmeisterin: Angelika Hanske

Berlin-Steglitz, 02. November 2020

Ruf: 030/257 97 533 Büro

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

An die Fraktionsvorsitzende

der FDP-Fraktion

in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf

Frau Mathia Specht-Habbel

Kirchstraße 1/3

14163 Berlin

über fraktion@fdp-bvv.de

O f f e n e r B r i e f

Straßenumbenennungen, hier: „Umbenennung Maerckerweg“

1) Ihr Bescheid vom 06.08.2020

2) „Das Bezirksmagazin der FDP Steglitz-Zehlendorf“ als Anzeige in der Berliner Woche vom 28.10.2020

Sehr geehrte Frau Specht-Habbel,

Sie hatten uns am 06. August 2020 auf unsere Anfrage vom 29. Juni 2020 nach der wissenschaftlichen Grundlage für den Beschluss, den Maerckerweg umzubenennen, geantwortet. Bis zum heutigen Tage ist das die einzige qualifizierte Antwort aus dem Kreis der Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung von Steglitz-Zehlendorf. Herzlichen Dank!

Sie haben uns mit Ihrer Antwort darüber informiert, dass im Ausschuss für Bildung und Kultur von einem Herrn Tabir Della vom Verein global e.V. ein Vortrag gehalten wurde: „‘Dekolonialisierung‘ zum kolonialen Erbe“. Sie schreiben weiter: „In dem Referat wurde nur [sic! R.H.] das Leben und Wirken von Herrn Maercker in seiner Zeit in Deutsch-Südwest (heute Namibia) referiert. Seine Zeit dort fiel auch mit den Aufständen der Herero und Nama zusammen...“

An und für sich ist es schon ein starkes Stück, die gesamte Lebensleistung eines Menschen auf einen kurzen Lebensabschnitt zur verengen. Zweitens: Herr Tabir Della, in München



geboren, ist von Haus aus Fotograf. Er gehört zu den staatlich hochsubventionierten „Dekolonialisierungs-Bestrebungen“. Der Journalist Götz Aly hat in der Berliner Zeitung Herrn Tabir Della mit Plagiatsvorwürfen betr. Familiengeschichte der Familie Aly überzogen./

Aus dem Vorgang schließen wir, dass die „wissenschaftliche Grundlage“ aller Fraktionen für die Straßenumbenennung wohl auf diesem Vortrag beruht. Die von der Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderte, lesenswerte Biographie zu Georg Maercker von Claus Kristen, 2018 im Stuttgarter Schmetterlings-Verlag erschienen, scheint bei der Wertung selbst, und auch später, bis heute bedauerlicherweise keine Rolle gespielt zu haben.

Schade. Die Fraktionen sollten allenthalben die Würde des ganzen Menschen im Auge haben, wie es auch unser Grundgesetz ausdrückt (*GG Art. 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar...“*). Unserer Meinung nach sind die Fraktionen der BVV von Steglitz-Zehlendorf bei Georg Maercker leichtfertig darüber hinweg gegangen.

Meine Rezension zu der Veröffentlichung von Claus Kristen können Sie, am besten nach der Lektüre des Originals, auf den auf den Seiten 13 bis 22 unserer Leitseiten nachlesen:

[http://www.ostmitteleuropa.de/AWR-Leitseiten/20200810 Leitseiten Geschichtslandschaft Strassen Gedenktafeln %20Ehrengraeber.pdf](http://www.ostmitteleuropa.de/AWR-Leitseiten/20200810%20Leitseiten%20Geschichtslandschaft%20Strassen%20Gedenktafeln%20Ehrengraeber.pdf)

2) Nun zu dem Beitrag „Straßennamen kennen keine Stunde Null“ in der Berliner Woche vom 28.10.2020.

Sie werden dort zitiert: „Laut Specht-Habbel gilt es Beschlüsse sodann zeitnah umzusetzen, auch um wie bei Hindenburg, Gallwitz oder Maercker Einwänden beispielsweise von Vertriebenenverbänden zuvorzukommen [Hervorhebung durch R.H.], die eine Verunglimpfung westpreußischer Militärs vermuten“. Abgesehen davon, dass nur Georg Maercker eine westpreußische Herkunft hat, weisen wir darauf hin, dass die „Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.“ Berlin kein Verband der hochverdienten Vertriebenenverbände ist. Die AGOM, wie wir sie verkürzt nennen, wurde 1981/1982 als Arbeitsgemeinschaft in der „Gesellschaft für Erdkunde e. V, gegr. 1828“ ins Leben gerufen. Die Gesellschaft für Erdkunde ist nach der Pariser Société de Géographie (gegr. 1821) die zweitälteste erdkundliche Gelehrten-gesellschaft der Welt. Die berühmte Londoner Royal Geographical Society wurde als dritte derartige Einrichtung sogar erst 1830 gegründet.

Wie die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin e.V. ist auch die aus ihr hervorgegangene Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. im Bezirk Steglitz-Zehlendorf ansässig. Die AGOM hat – vor der Pandemie – und hoffentlich setzt sich das nach der Pandemie fort, ein Programm von Vorträgen, landeskundlichen Wanderungen usw. durchgeführt. Wir üben unsere Tätigkeit auf wissenschaftlicher Grundlage aus. Sie, sehr geehrte Frau Specht-Habbel, könnten sich, wie auch Ihre Kollegen der anderen Fraktionen, darüber im Weltnetz informieren.

<http://www.ostmitteleuropa.de/>

Ich empfehle als Schnellinformation für die Anfänge und die folgenden 30 Jahre die „AGOM-Broschüre 2012. 30 Jahre (1982 – 2012)“:



[http://www.ostmitteleuropa.de/AGOM-Broschuere_2012/AGOM%202013\[1\].pdf](http://www.ostmitteleuropa.de/AGOM-Broschuere_2012/AGOM%202013[1].pdf)

Übrigens: Mitglieder der Fraktionen der BVV Steglitz-Zehlendorf haben wir bei unseren Veranstaltungen noch nie begrüßen können. Und insofern müssen wir wohl feststellen, dass / unsere Frage nach den „wissenschaftlichen Grundlagen“ zur Umbenennung des Maerckerwegs für die Fraktionen der Steglitz-Zehlendorfer BVV zu hoch gegriffen ist: „wissenschaftliche Grundlagen“ spielen hier bedauerlicherweise wohl keine Rolle!

Die AG Ostmitteleuropa e.V. ist auch Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen; ich selbst gehöre dem Vorstand an.

Ihre Aussage zu den Vertriebenenverbänden überrascht uns nicht. Auch mit der FDP haben wir in der Vergangenheit böse Erfahrungen gemacht, was die Ausgrenzung dieses Bevölkerungsteiles, ihrer Organisationen und ihrer berechtigten Anliegen betrifft. Wichtig waren dann stets nicht die Unterstützung für die Pflege des bedeutenden kulturellen Erbes, sondern in Aussicht stehende Koalitionen für die jeweilige Partei usw.

Dabei ist mit dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) auch die Landes- und Verwaltungsbezirksebene für diese Thematik mit eingebunden:

<https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>

Und hier vor allem der § 96:

„Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. Die Bundesregierung berichtet jährlich dem Bundestag über das von ihr Veranlasste“.

Ich bin auch Vorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin. Diese ist ebenfalls Mitglied im o.g. Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen. Wir haben unser Büro in Steglitz, wir bieten Veranstaltungen, auf „wissenschaftlicher Grundlage“ an, wie Vorträge, Tagesfahrten, mehrtägige Studienfahrten, Seminare (auch in Westpreußen selbst) u.a.m., diese können Sie ebenfalls über Verknüpfung mit der AGOM oder direkt aufrufen:

<http://www.westpreussen-berlin.de/>

Die Vortragsveranstaltungen der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin finden im Theater Coupé der Kommunalen Galerie Wilmersdorf statt. Dort haben wir im Laufe der Zeit



Bezirksverordnete des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf begrüßen können. Ausstellungen wurden mit Unterstützung des Bezirks in deren Räumen durchgeführt. /

Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf hat eine Patenschaft zur Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Berlin. In diese Patenschaft sind sicherlich auch die Bezirksverordneten eingebunden. Ich empfehle den Fraktionen der BVV Steglitz-Zehlendorf, sich an die Bundesorganisation der LMO zu wenden, um mit dieser eine Vertiefung der Kenntnisse über Vertreibung im Allgemeinen und Ostpreußen im Besonderen durch Wochenendseminare oder Einzelvorträge zu erfahren.

Sie können die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Bundesverband, in Hamburg erreichen über

<https://www.ostpreussen.de/lo/lo-startseite.html>

Und natürlich würden wir uns freuen, wenn die Veranstaltungen der AGOM und der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin auch von den Steglitz-Zehlendorfer Bezirksverordneten besucht werden würden.

Mit freundlichen Grüßen

gez.: Reinhard M. W. Hanke, Vorsitzender

★

03) Nachträge zur Umbenennung des Maerckerwegs

Die folgenden Nachträge zum Vorgang „Umbenennung des Maerckerwegs in Berlin-Lankwitz werden ebenfalls in die Leitseiten überführt werden.

Es steht noch aus, das Flugblatt, mit denen die Anwohner des Maerckerwegs über diese „Politik von Ausgrenzung und Machtspielen“ unterrichtet werden, die jedem demokratischen Diskurs Hohn sprechen.



a) von den sechs Fraktionen antwortete nur die FDP, und das sogar umfassend! Folge einer doppelten Verbindung durch „Gremienarbeit“? Beim SPD-Fraktionsvorsitzenden hat auch das nichts genutzt: er schweigt sich aus!



in der Bezirksverordnetenversammlung
Berlin Steglitz-Zehlendorf

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. Berlin
Brandenburgische Straße 24

12167 Berlin

Betreff: Straßenumbenennung, Bericht in der Berliner Woche vom 3.6.2020

Berlin, den 6.8.2020

Sehr geehrter Herr Hanke,

ich bestätige den Eingang Ihres Schreibens vom 29.6.2020 und teile Ihnen nach Rücksprache mit der Fraktionsvorsitzenden Frau Specht-Habbel mit, dass der Antrag vor der Abstimmung in der BVV zuvor im zuständigen Ausschuss (Bildung und Kultur) beraten wurde.

Im Ausschuss wurde ein Referat gehalten: „Dekolonialisierung“ zum Umgang mit kolonialem Erbe. Berichterstatter war Herr Tahir Della vom Verein global e. V.

In dem Referat wurde nur das Leben und Wirken von Herrn Maercker in seiner Zeit in Deutsch-Südwest Afrika (heute Namibia) referiert. Seine Zeit dort fiel auch mit den Aufständen der Herero und Nama zusammen.

Global e. V. hat eine eigene Homepage. Herr Della kann Ihnen sicher in Bezug auf die wissenschaftlichen Quellen eine bessere Auskunft erteilen als die Fraktion.

Frau Specht-Habbel erlaubt sich den Hinweis, dass die westpreussische Herkunft von Herrn Maercker bei der Zustimmung zur Umbenennung ebenso wenig eine Rolle spielte, wie bei der Nichtumbenennung von Gallwitz (Breslau) und von Hindenburg (Posen). Die Fraktion entscheidet jeden Fall einzeln.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben und verbleibe mit

Mit freundlichen Grüßen

i. A. Kerstin Breidenbach

Kerstin Breidenbach
Büroleitung

b) die Alternative für Deutschland (AfD) „antwortete“ auch, aber nach großen Schwierigkeiten und mit Hilfe eines AfD-Bekannten, der früher SPD-Mitglied war und eine leitende Stellung in der Berliner Verwaltung innehatte; die „Antwort ist fast zum Heulen“, schließlich hatten wir ja auch Lektüre zu Georg Maercker angeboten:

Re: Umbenennung Maerckerweg

Dieter Meckelein <d.meckelein@afd-fraktion-sz.de>

Di., 15. Sept., 15:36

Guten Tag Herr Hanke,

bitte entschuldigen Sie die durch parlamentarische Sommerferien und langen krankheitsbedingten Ausfall verursachte Verzögerung unserer Antwort.

Unsere Fraktion hatte dem Antrag auf Umbenennung des Maerckerwegs, anders als von Ihnen vermutet, nicht zugestimmt, sondern wir hatten uns enthalten. Nicht einfach in der Abwägung sind solche Fälle, in denen die zu würdigende Person sowohl Verdienste erworben hat, aber auch mit Recht deutlich kritisiert werden kann und muss. Vor diesem Hintergrund haben wir uns für eine Enthaltung entschieden.

Viele Grüße

Dieter Meckelein
Fraktionsgeschäftsführer

Fraktion der Alternative für Deutschland
in der Bezirksverordnetenversammlung
Steglitz-Zehlendorf von Berlin

Kirchstraße 1/3

14163 Berlin

Tel. Rathaus +49 (30) 90299 5986

Funk +49 (1515) 481 5564

E-Mail d.meckelein@afd-fraktion-sz.de



c) die Christlich-demokratische Union hat zwar geschrieben aber nicht geantwortet, sie hat die Bitte, uns doch zu antworten einfach ignoriert!



Torsten Hippe <t_hippe@hotmail.com> Di., 21. Juli 2020, 19:43 (vor 7 Tagen)
an post@ostmitteleuropa.de

Sehr geehrter Herr Hanke,

vielen Dank für Ihr Schreiben in Sachen Maerckerweg, die von Ihnen genannten Tatbestände sind hier bekannt und flossen in die Entscheidung ein. Entscheidender Punkt der Straßenumbenennung zuzustimmen, was für uns die Ausnahme darstellt, war allerdings das von Historikern dargelegte führende Engagement von Herrn Maercker, deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges aus dem Stahlhelm zu entfernen, nur weil diese jüdischen Glaubens oder familiärer Abstammung waren. Ich betrachte dieses Verhalten als so ehrlos wie unpreußisch, und zwar nach heutiger und damals lauterer Sicht eines gerecht und billig Denkenden.

Im Falle Gallwitz haben wir die Umbenennung mit verhindert, selbstverständlich gibt es aus unserer Sicht keinen Grund, von Hindenburg aus dem Straßenbild zu tilgen.

Mit freundlichen Grüßen

Hippe,
CDU-Fraktion Steglitz-Zehlendorf

ca) Unsere Nachfrage an den CDU-Fraktionsvorsitzenden:

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

Ruf: 030/257 97 533 Büro

D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, stv. Vors. Prof. Dorothea Freising,

Schatzmeisterin: Angelika Hanske

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

Berlin-Steglitz, 23. Juli 2020 Hk

An den Fraktionsvorsitzenden

der CDU-Fraktion

in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf

Herrn Torsten Hippe

Kirchstraße 1/3

14163 Berlin

Straßenumbenennungen, hier: „Umbenennung Maerckerweg“

Bericht in der Berliner Woche vom 03.06.2020, S. 3

Ihre MAIL vom 21.07.2020

Sehr geehrter Herr Hippe,

vielen Dank für Ihre Mail vom 21.07.2020, die aber leider nicht unsere Frage nach der wissenschaftlichen Quelle für Ihre (Fehl-)Entscheidung zur beabsichtigten Umbenennung des Maerckerwegs beantwortet (s. unser Schreiben vom 29.06.2020).

Wir haben zur gesamten Aktion von Umbenennungen unser Befremden geäußert und fordern Sie und ihre Partei auf, sich in Zukunft nicht mehr an derartigen Aktionen zur Verfälschung der Geschichtslandschaft zu beteiligen, ganz gleich, von welcher Seite sie veranlasst werden.

Treten Sie / sie solchen Aktionen künftig entschieden entgegen!

Der „Vorgang Maerckerweg“ ist mit diesem Schreiben noch nicht beendet. Wir warten mit Spannung auf die Nennung der wissenschaftlichen Quelle für Ihre Einschätzung zum General Georg Maercker aus Westpreußen.

Reinhard M. W. Hanke, Vorsitzender



d) an den Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), Rechtsanwalt Norbert Buchta, ging nach der Meldung über die Umbenennung des Maerckerwegs die erste wie auch kürzlich die letzte Anfrage. Grund: die Herren Buchta und Hanke sind Mitglieder in einem Gremium, das zum Wohle des Bezirks Steglitz-Zehlendorf arbeitet. Peinlichkeiten sollten vermieden werden. Doch Herr Buchta wählte die Ausgrenzung anstelle des „demokratischen Diskurses“.

Mit der federführenden Partei DIE LINKE, die gern behauptet, z.B. im Bundestag, „wir von den demokratischen Parteien“, haben wir noch keine großen Erfahrungen. Im Falle der **Umbenennung der Mohrenstraße** war sie sogar aus der Phalanx mit SPD und Bündnis 90 / Die Grünen ausgesichert und forderte plötzlich eine Bürgerbeteiligung. Ihre Verbündeten – auch Demokraten – machten da nicht mit und nutzten ihre Mehrheit in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin-Mitte für den Umbenennungsentscheid ohne Volk (zu Volkes Stimme siehe auch den Abschnitt „Briefe / Leserbriefe“ in diesem AWR-781).

Was die Partei Bündnis 90 / Die Grünen angeht: Diese Partei hat uns in den letzten Jahrzehnten schwer geschadet: Sie hat u.a. (mit der SPD, die diese Partei für ihren Machterhalt brauchte) unsere bezirkliche Patenschaft zerstört, sie hat eine Kulturveranstaltung von uns in der Öffentlichkeit mit NS-Vorwürfen verunglimpft ohne Beweise anzuführen oder Gesprächsbereitschaft zu zeigen (dabei ging es um einen Film „Westpreußen 1940“, in dem auf einer Fahrt auf der Weichsel, junge Frauen mit Kindern, und auch alte Leute – die jungen Männer waren ja im Krieg – Sehenswürdigkeiten der Landschaft ohne Hakenkreuze und üble Sprache gezeigt wurden; die Veranstaltung war durch die aus der Luft gegriffenen Vorwürfe außergewöhnlich gut besucht, aber die Verweigerung eines klärenden Gesprächs, sagte schon damals alles über diese Partei...



Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
D – 12167 Berlin

Ruf: 030/257 97 533 Büro

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de

Postbank Berlin

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, stv. Vors. Prof. Dorothea Freising,
Schatzmeisterin: Angelika Hanske

Berlin-Steglitz, 05. Juni 2020

An den Fraktionsvorsitzenden
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf
Herrn Norbert Buchta
Kirchstraße 1/3
14163 Berlin

Straßenumbenennungen

Hier: Bericht in der Berliner Woche vom 03.06.2020, S. 3

Sehr geehrter Herr Buchta,

dem Bericht der „Berliner Woche“ entnehmen wir, dass die Fraktion der SPD Anträge der Fraktion DIE LINKE zur Umbenennung von Straßen unterstützt hat bzw. im Falle von Georg Maercker dem Antrag sogar beigetreten war. Es interessiert uns sehr, die Gründe für die Unterstützung der von der LINKEN geforderten Umbenennungen zu Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz und Georg Maercker durch die SPD-Fraktion zu erfahren.

In dem Bericht der „Berliner Woche“ wird die SPD-Fraktion auch mit den Worten zitiert: „Wenn ein unrühmlicher Straßenname getilgt wird, muss das nicht auf einer Info-Steile begründet werden“.

Nach unserer Ansicht gibt die Vita von Georg Maercker bei WIKIPEDIA (aufgerufen am 04.06.2020, 15:00 Uhr) für diese Wertung keine Grundlage, im Gegenteil hat sich Georg Maercker bei der Abwehr staatsfeindlicher und demokratiefeindlicher Kräfte in den Anfängen der Weimarer Republik hohe Verdienste erworben und linksextremistische totalitäre Bestrebungen im Auftrag der Regierung (Zusammenarbeit mit Friedrich Ebert und Gustav Noske, beide SPD) erfolgreich bekämpft.

Es ist wohl leider so, dass DIE LINKE in ihrer Tradition diese Verdienste ebensowenig anerkennen will, wie die ostdeutsche westpreußische Herkunft von Georg Maercker sowie die ostdeutsche Herkunft von Paul von Hindenburg (Posen) und von Max von Gallwitz (Breslau).

Mit freundlichen Grüßen und in Erwartung Ihrer Antwort, die wir bei der Darstellung des Falles in unserer Kommentierung berücksichtigen werden.

Reinhard M. W. Hanke

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
D – 12167 Berlin

Ruf: 030/257 97 533 Büro

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de

Postbank Berlin

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, stv. Vors. Prof. Dorothea Freising,
Schatzmeisterin: Angelika Hanske

Berlin-Steglitz, 16. November 2020

An den Fraktionsvorsitzenden
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf
Herrn Norbert Buchta
Kirchstraße 1/3
14163 Berlin

Straßenumbenennungen

Hier: Bericht in der Berliner Woche vom 03.06.2020, S. 3
Unsere Schreiben, u.a. das vom 05.06.2020

Sehr geehrter Herr Buchta,
als der Bericht über Straßenumbenennungen in der Berliner Woche vom 03.06.2020 erschien, habe wir – drei Wochen bevor unsere Briefe an alle Fraktionen der BVV von Steglitz-Zehlendorf gingen – erst einmal an Sie geschrieben. Sie bzw. Ihre Partei haben bis heute nicht geantwortet. Wir sind von Ihnen – und Ihrer Partei – bitter enttäuscht oder andersherum: dieses war zu erwarten, denn das entspricht unseren Erfahrungen: Ausgrenzen, Koalitionen konstruieren (mit Linken und den nie antwortenden Bündnis 90 / Die Grünen), mit kritischen Bürgern nur kommunizieren, wenn sie voll auf eigener Parteilinie sind? Warum haben wir Ihnen drei Wochen vorab geschrieben?

Sie und ich gehören beide den Gremien Steglitz-Zehlendorf an. Sie sind im Vorstand, ich gehöre dem den Vorstand kontrollierenden Rat an. Also auch ein weiterer Grund, eine Antwort von RA Norbert Buchta erwarten zu können.

Ich habe Sie bislang nicht kennenlernen können. Mein Eindruck aus dem Vorgang ist für Sie niederschmetternd. „Dialog ist die Mutter der Demokratie“, scheint Ihnen und Ihren Verbündeten nicht für alle Bürger zu gelten. Und so finden Sie sich in bester Gesellschaft, denn Bündnis 90 / Die Grünen und die in diesem Falle federführende Partei Die Linke haben ebenfalls nicht geantwortet.

Es ist kaum noch von Belang, dass die CDU zwar geschrieben, aber nicht geantwortet hat, die AfD eine abenteuerliche Begründung für Ihre Stimmenthaltung liefert, und einzig die FDP auf die Frage nach der „wissenschaftlichen Grundlage“ der Entscheidung“ antwortete und mit Ihrer Antwort den skandalösen Hintergrund beleuchtet hat: ein Fotograf [sic!], in München geboren und Angehöriger der staatlich hochsubventionierten „Decolonization-Initiativen“ hält in einem BVV-Ausschuss einen Vortrag über den „Krieg gegen Nama und Herero in Deutsch-Südwest“; zeitweilig war Maercker damals in Deutsch-Südwest.

Dies und Weiteres haben wir auf unseren Seiten im Weltnetz dokumentiert. Vielleicht nehmen Sie sich jetzt einmal die Zeit da hinein zu schauen und weiterhin in die von der Rosa-Luxemburg-Stiftung unterstützte Veröffentlichung von Claus Kristen zu Georg Maercker zu lesen, ganz nach dem Motto „Die Würde des Menschen ist unantastbar...“ (Art. 1 GG).

Mit freundlichen Grüßen Reinhard M. W. Hanke



03) Nun ist auch Luther-Straße nicht mehr political correct – die andere Endemie

Wenn wir dem „Prista-Frühbottin-Straßen-Team“ folgen würden und die Martin-Luther-Straße in Berlin in Prista-Frühbottin-Strasse umbenennen, dann werden wir in Berlin wie in New York bald nur noch Straßen mit Nummern haben. Denn bei allen Menschen, deren Namen unsere Straßen tragen, findet sich irgendwann für irgendwen garantiert etwas, was man ihnen vorwerfen könnte! Vielleicht haben sie sich auch „nur“ scheiden lassen. Oder mal geflücht. Dann runter mit dem Schild. Nur die tapferen Menschen vom „Prista-Frühbottin-Straßen-Team“ wollen leider nicht mal ihre Namen in der Zeitung lesen. Sie würden, wenn Jesus sagt: „Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein“, problemlos jenen ersten Stein werfen. Denn sie sind natürlich ohne Schuld. Sagen Sie zumindest heute. Oder vermögen ihre Schuld nur noch nicht zu sehen. Aber in einigen Jahren kann man ganz gewiss auch mehr sagen über sie. Und es dann besser wissen als sie heute. Heute 500 Jahre später über Luther zu richten ist leicht. Denn mit all dem, was sie Kritisches über Luther sagen, stehen sie doch auf seinen Schultern. Und können daher weiter in die Zeit blicken. Und nutzen damit ohne es zu ahnen, die von Luther gegen den Papst und seine Zeit geforderte „Freiheit eines Christenmenschen.“

Diese Selbstgerechten bringen mich zum Speien. Und ich weiß nicht einmal, ob es ihre Dummheit oder ihre Selbstgerechtigkeit ist, die mich mehr empört. Ja, auch Luther, der seine Zeit um Längen überragte, hat Fehler gemacht. Da sind wir heute klüger. Wäre er wohl auch heute. Was dieses erleuchtete Team in seiner Umnachtung aber leider wohl nicht weiß, ist dass die Hexenverfolgungen wie die von Prista Frühbottin leider immer eine ganz natürliche Sache waren. Zu allen Zeiten und an allen Orten, in Afrika bis heute, haben Männer gegen übermächtige Frauen Hexenverfolgungen in Szene gesetzt.

Gegen diese Art von Rufmord ist die Inquisition von der Kirche als ein Fortschritt eingeführt worden. Denn nun musste man die Menschen wenigstens erst öffentlich befragen, inquisitieren, ehe man sie dem Feuer übergab wie Prista Frühbottin und die 3 Mitangeklagten. Und dass es dann erst so tapfere Pfarrer wie Friedrich Nicolai brauchte, die auch dem so leidenschaftlich widersprachen, dass dieser bis heute allgemein menschliche Unfug wenigstens hier in Europa und in Amerika endlich beendet worden ist, weil ihm im Namen Gottes widersprochen wurde.

Auch die allgemeinen Menschenrechte sind von einem Mönch, einem Pfarrer, im 16. Jahrhundert erstmals behauptet und aufgestellt worden. Von Pedro de las Casas. Nach dem wir übrigens auch keine Straße benennen sollten, weil er am Anfang seiner Amtszeit den Indios die Taufe verweigerte. Sie dann aber gegen die spanischen Kaufleute, die gegen die Taufe der Indios waren, vertrat. Und sie dann mit der Taufe auch in die Menschenrechte hineintaufte.

Ich finde ich hätte mir ein Straßenschild verdient, wenn es mir gelingen würde durchzusetzen, dass sich nur zu einer Sache äußert, wer sich mit einer Sache hinreichend befasst hat. Deshalb also bitte keine Straße nach dem Prista-Frühbottin-Straßen-Team benennen.

Pfarrer Steffen Reiche, im Predigtkreis der Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee, 21. Oktober 2020



Hierzu entnehmen wir der Zeitung „Der Tagesspiegel“ vom 10.11.2020 in Netz:

TAGESSPIEGEL LEUTE

Tempelhof-Schöneberg

Kiezgespräch

Veröffentlicht am 10.11.2020 von Judith Langowski

Kennen Sie Straßen in unserem Bezirk – oder gar Berlin – die nach Frauen benannt sind, die Opfer von Hexenverbrennungen wurden? Mir sind solche Straßen nicht bekannt ([ich freue mich aber über Hinweise](#)). Wenn es nach einer Initiative im Bezirk gehen soll, könnte aber bald eine unserer Hauptstraßen, die sogar am Rathaus Schöneberg vorbeiführt, den Namen einer „Hexe“ tragen.

Das „Prista-Frühbottin-Straßen-Team“ setzt sich für eine Umbenennung der Martin-Luther-Straße ein. Zuerst hatte [die Taz darüber berichtet](#). Statt dem Kirchenreformer, dem nicht nur diese Initiative Antisemitismus und Frauenhass vorwirft, schlägt das Team vor, dass die Straße nach **Prista Frühbottin** benannt wird. Sie wurde am 29. Juni 1540 in

Wittenberg gemeinsam mit drei anderen hingerichtet. Das Jahr war ein besonders heißes, in ganz Mitteleuropa herrschte Dürre. In Wittenberg wurde Frühbottin als Schuldige gefunden, sie soll mit einem „Wetterzauber“ für die Hitze gesorgt haben. Die Szene hat sogar **Lucas Cranach d. Jüngere** auf [diesem Holzschnitt](#) dokumentiert (sein Vater war damals Bürgermeister von Wittenberg).

Dem Tagesspiegel liegt ein Antrag auf Umbenennung vor, den die Initiative anonym, über ein Rechtsanwaltsbüro, dem Bezirksverordnetenvorsteher **Stefan Böltes** zugeschickt hat. Böltes schreibt, er „sehe derzeit nicht“, dass die Umbenennung den Bedingungen des Berliner Straßengesetzes entspreche. Hiernach dürften nur Straßen und Plätze umbenannt werden, die es in Berlin doppelt gibt, die von 1933-45 aus Nazi-Gesinnung benannt wurden, von 1949-89 durch „kommunistische Unrechtsregime“ und „aus der Zeit vor 1933, wenn diese nach heutigem Demokratieverständnis negativ belastet sind und die Beibehaltung nachhaltig dem Ansehen Berlins schaden würde“. Außerdem müsste erst ein Einwohnerantrag mit über 1000 Unterschriften vorliegen und die BVV dann dem Umbenennungsprozess zustimmen, bevor dieser beginnen könnte.

Die BVV-Fraktionen äußerten sich laut Taz [skeptisch bis negativ](#) zur Idee. „Eine Umbenennung der Martin-Luther-Straße ist derzeit kein Thema“, bekräftigt **Oliver Fey**, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD, nochmal gegenüber dem Tagesspiegel. Und **Patrick Liesener**, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU und Sprecher für Kultur, betont in seiner Stellungnahme, wie wichtig es sei, sich „mit allen Facetten von Luthers Wirken“ auseinanderzusetzen. Die Fraktion lehne Luthers Aussagen genauso ab, wie eine Umbenennung der Straße. „Die Auseinandersetzung mit Luther darf kritisch sein, aber das erreicht man nicht, indem man ihn einfach versteckt.“



Diese Position vertritt auch Torsten Zugehör. Der Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg wandte sich in einem Brief an Bezirksverordnetenvorsteher Böltes in dem er dafür warb „die Martin-Luther-Straße als solche zu belassen“. Die Diskussion sehe er auch als notwendig, aber benötige „eine differenzierter Betrachtung aus mehreren Perspektiven“. Die Kontroversität Luthers und wie seine Meinungen auch von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurden, sollen „nicht ohne die Verortung in unsere alltägliche Lebenswelt thematisiert werden“.

Martin Luthers Namen aus dem Stadtplan zu tilgen, würde nur auf den ersten Blick für Wiedergutmachung sorgen. Die eigentliche Herausforderung sei „die kontroversen Aussagen Luthers zukünftig in einem offenen Diskurs zu hinterfragen“. Zugehör schließt den Brief mit einer klaren Aussage: „Man befreit sich nicht von der Geschichte, in dem man sie aus der Öffentlichkeit verdrängt!“ Stefan Böltes hat bisher noch nicht auf das Schreiben reagiert.

Auch Mathias Tietke, Sachbuchautor verschiedener Bände über Wittenbergs Geschichte und Betreiber der [Facebook-Seite „Wittenberg. Die 99 besonderen Seiten der Stadt“](#), plädiert für einen offenen Umgang mit der Geschichte. Aus seiner Sicht wäre eine solche Umbenennung ebenso falsch, „wie es der permanent unkritische und einseitig affirmative Umgang mit Luther und dessen Erbe ist“. Statt „Aktionismus“ sei es viel wichtiger, kritisch Fragen zu stellen: „Weshalb war Luther bei den Nationalsozialisten so sehr beliebt, dass sie Wittenberg 1938 offiziell zur „Lutherstadt“ machten? Welche Rolle spielt der Antijudaismus bzw. der Antisemitismus bei Luther?“

Die Diskussion ist noch nicht vorbei: Wie sehen Sie das, liebe Newsletter-Leser*innen? Wie soll der Bezirk mit dem Namen Martin Luthers umgehen? Schreiben Sie mir, ich freue mich auf Ihre Meinung: judith.langowski@tagesspiegel.de

05) Fürs Vaterland. Schlachtfelder und Generäle gehören nicht nach Kreuzberg? Anwohner wollen Yorck, Blücher, Gneisenau und Großbeeren aus Berliner Straßennamen tilgen
CDU-Mann Timur Husein hält dagegen. Der Muslim versucht, seine Heimat zu retten

Von Kerstin Decker

In: Der Tagesspiegel vom 01.12.2020, S. 3
und ONLINE:

<https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/streit-ueber-militarismus-oder-patriotismus-in-berlin-kreuzberg-duerfen-strassen-noch-nach-preussischen-generaelen-heissen/26670200.html>

hier auch hunderte von Kommentaren!



29.11.2020, 22:08 Uhr

Streit über Militarismus oder Patriotismus in Berlin-Kreuzberg Dürfen Straßen noch nach preußischen Generälen heißen?

Die Umbenennungs-Debatte in Deutschland geht weiter: Die Grünen wollen Schlachtfelder und Generäle aus Straßennamen in Berlin-Kreuzberg verbannen.

Kerstin Decker



Lasst uns den öffentlichen Raum entmilitarisieren!, schlugen vor einem Jahr die Grünen des Berliner Bezirks Friedrichshain- Kreuzberg vor. Wäre es nicht schön, wenn alle nach Generälen und Schlachten benannten Straßen und Plätze künftig zeitgemäßere, vor allem friedfertigeren Namen bekämen? Etwa die von Frauen.

Der Grüne Werner Heck zählte die Umbenennungs-Kandidaten zusammen. Er kam anfangs auf zwölf. Zwölf falsche Apostel? Yorckstraße, Blücherstraße, Blücherplatz, Hornstraße, Möckernstraße, Gneisenaustraße, Katzbachstraße, Hagelberger Straße, Großbeerenstraße, Eylauer Straße, Obentrautstraße, Großgörschenstraße – welche zwar bereits zu Schöneberg zählt, stadtplanerisch aber ebenso unhaltbar schien: Generäle und Schlachtfelder.

Timur Husein, CDU-Mann und Muslim, las den Antrag und schloss die Augen. Manchmal verstehe er diese Nation nicht, seine Nation, sagt er. In jedem anderen Land würde man die Befreiungskriege feiern, bei uns will man noch das Letzte tilgen, was daran erinnert. Diese Generäle seien verdiente Patrioten, die Namen müssen bleiben, erklärte er im Namen seiner Partei und seines Gewissens.





Ludwig Yorck von Wartenburg war ein preußischer General, die kreuzende Großbeerenstraße ist nach einem Schlachtfeld benannt.

Foto: Kitty Kleist-Heinrich

Huseins Vater ist Nordmazedonier türkischer Abstammung, Muslim, seine Mutter katholische Kroatin. Was, haben sich schon manche gefragt, geht ihn die deutsche, die preußische Geschichte an?

Husein steht ganz oben auf einem Gipfel Berlins, dem Kreuzberg, 66 Meter über dem Meeresspiegel, am Denkmal für die Befreiungskriege. Es ist von Schinkel – also nicht unmittelbar gefährdet. „Ich war oft hier als Junge“, sagt er, den in der Frage gelegenen Misstrauensantrag höflich überhörend. Der Herbstwind fährt in Huseins dunklen Mantel, als sei es der Mantel der Geschichte.

In Friedrichshain-Kreuzberg wissen sie, dass Timur Husein eine ernstzunehmende Stimme ist, er hat erst unlängst einen Streichelzoo gerettet, den unterhalb des Denkmals. Im schmalen Gesicht des 40-Jährigen liegen sowohl Sanftheit als auch Entschlossenheit, im Augenblick überwiegt die Sanftheit. Wie er diesen Ausblick kennt! Die ganze anstößige Topografie, auch der Generalszug genannt, liegt ihm zu Füßen, es ist die Welt seiner Kindheit. Er erkennt seine alte Straße, nach einem General benannt. Wenn er zur Schule ging, bog er ein in eine, die nach einem noch bekannteren General heißt.

[Wenn Sie alle aktuellen Nachrichten live auf Ihr Handy haben wollen, empfehlen wir Ihnen unsere runderneuerte App, die Sie [hier für Apple- und Android-Geräte](#) herunterladen können.]

Ihm klingt es heimatlich. Das geht nicht allen Kreuzbergern so. Den grünen Kultur-Mann Werner Heck erreichten immer wieder Protestnoten von Anwohnern gegen die Zumutung, in einer Straße wohnen zu müssen, die den Namen eines preußischen Oberkommandierenden trägt. „Natürlich hat Kreuzberg eine starke militärische Tradition, schon durch die Nähe zum Tempelhofer Feld, dem großen Exerzierplatz“, erklärt Heck. Aber jetzt besitze es eher eine gegenkulturelle Tradition.

Es ist auch die seine, die des Literaturwissenschaftlers, Dramaturgen, Schauspielers, Grünen Werner Heck. In Friedrichshain-Kreuzberg ist die Skepsis gegen alles Militärische so weit fortgeschritten, dass er als einziger Bezirk zunächst keine Corona-Hilfe der Bundeswehr zulassen wollte, obwohl die Infektionszahlen hier Spitzenwerte erreichen. Heck bleibt lieber zu Hause, er ist stark erkältet. Auf seinem blauen Hemd laufen Raubkatzen an goldenen Ketten. Ein konfektionelles Bekenntnis? Löwen aller Länder, Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten?



In Frankreich würde man eine solche Debatte niemals führen, sagt CDU-Mann Timur Husein.
Foto: Kitty Kleist-Heinrich

Ein Aktivist, der nicht eher ruhen wird, bis die letzte Kreuzberger Straße einen neuen Namen hat, ist er nicht. „Ich habe keinen Antrag auf Umbenennung der Straßen und Plätze gestellt, sondern den auf Einberufung eines öffentlichen Diskurs- und Beteiligungsprozesses.“ Das ist dem Gewohnheits-Ostberliner aus der Nähe von Aachen sehr wichtig.

Nach 1990 bekamen in seiner Stadthälfte viele Straßen über Nacht neue Namen. Ernst-Thälmann-Straße? Otto-Grotewohl-Straße? Wilhelm-Pieck-Straße? Heck glaubt nicht, dass die Ostler sehr an den Kommunisten auf ihren Straßenschildern hingen, aber die Art, wie sie verschwanden, so plötzlich, so über ihre Köpfe hinweg wie sie einst gekommen waren, habe ihnen doch missfallen.

Wer war Yorck? 49 von 50 hatten keine Ahnung

Wahrscheinlich wissen die meisten Kreuzberger bis heute nicht, nach welchen Leuten und Orten ihre Straßen heißen. Muss ein Türke wissen, wer Ludwig Yorck von Wartenburg war oder August Neidhardt von Gneisenau und warum die Großbeerenstraße Großbeerenstraße heißt? Heck hat sich mal an eine Ampel an der Yorckstraße gestellt und Passanten gefragt, 100 sollten es sein: Wer war Yorck? 50 bekundeten, keine Zeit zu haben. 49 hatten keine Ahnung. Einer wusste es.



Und er, Timur Husein, wusste er denn als Kind, was das für ein Denkmal war auf dem Kreuzberg? Aber natürlich, sagt Husein. Jedes Mal, wenn sie hier oben standen, habe sein Vater ihm erklärt, wie die Deutschen 1813 gegen die napoleonische Fremdherrschaft gekämpft haben.

[Lesen Sie auf Tagesspiegel-Plus: [Wieso Moses Pölking den Namen "Onkel Toms Hütte" als Beleidigung empfindet](#)]

Natürlich machten das nicht alle türkische Väter mit ihren Söhnen, aber der seine war nicht wie alle, er war Student der Germanistik und Geschichte in Mazedonien gewesen, gehörte zur türkischen Minderheit dort. Das Leben des Geschichts- und Deutschstudenten Kenan Husein nahm genau an dem Tag eine dramatische Wendung, als er beschloss, als Gastarbeiter nach Deutschland zu fahren, um schon bald im eigenen Auto zurückzukehren. Doch dann traf er in einem Café am Alexanderplatz eine schöne katholische Kroatin – und blieb.

Es liegt ein Ton von Mitleid darin, wenn Timur Husein sagt, dass für viele Ursprungsdeutsche, die er kenne, die Geschichte der eigenen Nation mit dem Ersten Weltkrieg anfangen. Und dann, wüssten sie, sei es noch schlimmer gekommen. Dabei waren die Befreiungskriege 1813 gewissermaßen die Urszene der deutschen Nation. Die Erfindung des deutschen Bürgers über Kleinstaaten-Grenzen hinweg.



Berlins Mohrenstraße ist inzwischen nach dem schwarzen Philosophen Anton Wilhelm Amo umbenannt. Foto: Gerald Matzka/dpa-Zentralbild

Ohne die Befreiungskriege keine deutsche Nation, überlegt Husein, im Wind stehend wie Hans David Ludwig Graf Yorck von Wartenburg im Dezember 1812 bei Tauroggen, Ostpreußen. Yorck glaubte, der König irrite, was Freund und Feind betraf. Also definierte er Freund und Feind neu. Statt für die Franzosen und gegen die Russen zu kämpfen, ließ er Letztere bei Tauroggen gegen jeden Befehl ungehindert preußisches Territorium passieren. Von wegen preußischer Kadavergehorsam! Eigentlich müsste sogar Linken und Grünen ein Befehlsverweigerer wie Yorck sympathisch sein – wenn sie etwas über ihn wüssten, sagt Timur Husein kühl. ►

Es klingt fast etwas Arroganz darin. Husein hat am Kreuzberger Leibniz-Gymnasium Abitur gemacht. Das war ziemlich links. Pünktlichkeit galt als spießig. „Die deutschen Akademikerkinder haben ihre Zeugnisse verbrannt, waren gegen Zensuren. Sie waren im Grunde auch gegen das Gymnasium“, erklärt er, „letztlich waren sie auch gegen Leistung“. Er dagegen war stolz, aufs Gymnasium zu gehen. Schon damals habe er gemerkt, dass er nicht zu den meisten gehört. Also den Linken.

„Was willst du denn in der CDU?“

Der Linksfraktion innerhalb der eigenen Familie, seiner Mutter, hat er erklärt, dass die Linke ein Irrtum ist. Und dass sie ab sofort einen konservativen Sohn habe. Was willst du denn in der CDU?, hat sie noch gefragt. Husein hat sich für die Religion seines Vaters entschieden. „Obwohl ich immer den evangelischen Religionsunterricht besucht habe“, fügt Husein an. Jesus am Kreuz, siebte Stunde. Alle gingen nach Hause, er blieb. Er könne glauben, was er wolle, habe seine Mutter gesagt, doch wenn er Europa begreifen wolle, die europäische Geschichte, müsse er das Christentum kennen.

Immer wieder kommen Junge und Ältere oben auf dem Kreuzberg an, die meisten leicht außer Atem, oft allein, auch zu zweit, höchstens zu dritt, und schauen abwechselnd in den Himmel über Berlin und die Stadt untendrunter. Jogger machen am Gitter Dehnübungen.

[Behalten Sie den Überblick: Jeden Morgen ab 6 Uhr berichten Chefredakteur Lorenz Maroldt und sein Team im Tagesspiegel-Newsletter Checkpoint über die aktuellsten Entwicklungen aus Berlin. Jetzt kostenlos anmelden: checkpoint.tagesspiegel.de/]

Schinkels Denkmal ist ein gotischer Turmhelm mit lauter allegorischen Helden in den Nischen. Darunter Orte und Daten. In einer Nische steht eine ausgetrunkene Flasche „Golden Gate“, Zinfandel. Husein sieht es mit Missbilligung. Auch zwei junge Französinen betrachten das Denkmal. Sie scheinen gar nicht befremdet.

Dabei war das das Hauptargument der Grünen: „Mehr als zweihundert Jahre nach diesen Kriegen, 150 Jahre nach der Benennung nach Akteuren und Schlachten stellt sich vor dem Hintergrund der europäischen Einigung und insbesondere der im Rahmen dieses friedensstiftenden Prozesses entstandenen tiefen Partnerschaft zwischen den ehemaligen 'Erbfeinden' die Frage, ob ...“, formulierte Antragsteller Heck.

Husein versteht nicht, wie man so denken kann. Als ob diese Straßennamen etwas davon zurücknehmen würden. Als ob es antifranzösische Stellungnahmen wären. Ein Land wie Frankreich, das rege Beziehungen zu seiner eigenen Vergangenheit unterhält, käme kaum auf die Idee, es so sehen. Und dass die Unterwerfung des halben Erdteils mit dem Widerspruch der Unterworfenen rechnen musste, ahnte wohl selbst Napoleon.

Dass er auch noch finanzielle Entschädigung forderte für die Mühe, Preußen zu besiegen, schuf ihm keine Sympathien. Wobei Beihilfe zur Gründung des deutschen Nationalstaats nicht in seiner Absicht lag. Aber das ist Geschichte!, frohlockt Husein. Er mag Ambivalenzen. Er liegt damit nicht im Trend der Zeit.

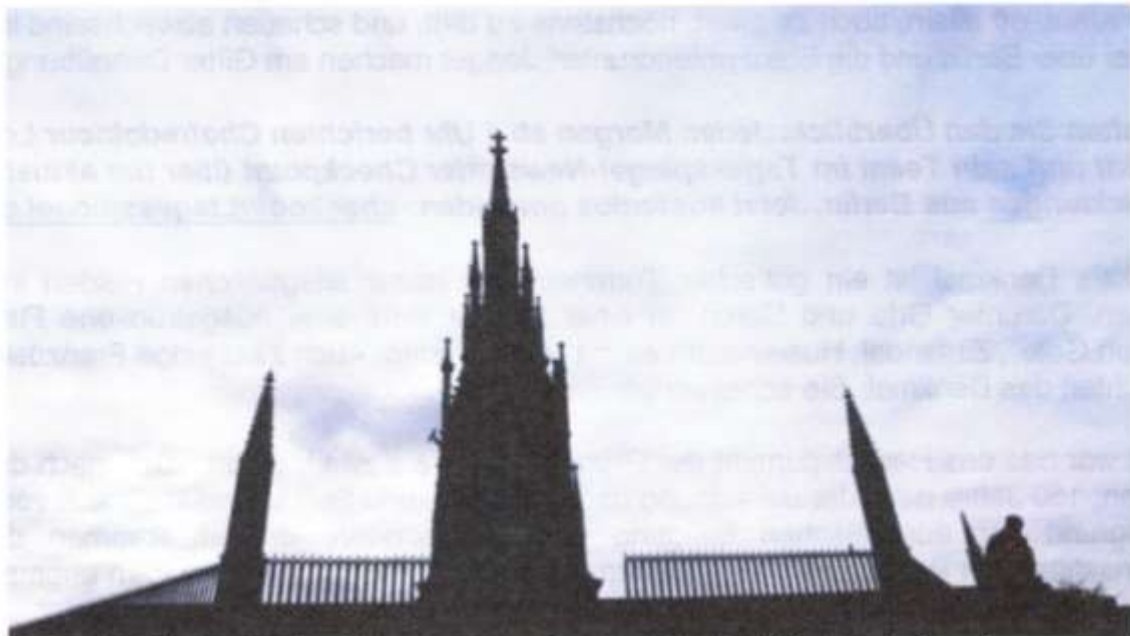
[Alle Neuigkeiten aus Ihrem Berliner Kiez: Liefern wir Ihnen in unseren Tagesspiegel-Bezirksnewslettern, kostenlos und kompakt. leute.tagesspiegel.de/]



Denken Sie an die Stein-Hardenbergschen Reformen! An die Befreiung der Bauern, der Juden! Huseins Gesicht beginnt zu leuchten. Ist es das Glück der Erkenntnis? Erst nach der Niederlage gegen Napoleon hatten die Reformkräfte im Land mit ihren urfranzösischen Citoyen-Ideen wirklich eine Chance: Wir brauchen Bürger, keine Untertanen! Das alles kulminierte in den Freiheitskriegen.

Huseins Blick fixiert das Eiserne Kreuz an der Spitze des Denkmals. Eigentlich müssten die Grünen auch den Stadtteil umbenennen. Denn von dem Kreuz da oben hat er seinen Namen. Vielleicht Roter Sternberg statt Kreuzberg? „Das Eiserne Kreuz wurde auch an Bürgerliche verliehen“, kommentiert Husein.

Sein Mantel ist wohl doch nicht der der Geschichte, er lässt den kalten Herbstwind durch. Husein schlägt Umzug in sein Lieblingscafé „Lentz“ vor, Ecke Yorck-, Großbeerenstraße. Hier treffen sich also der General und der kleine brandenburgische Ort, an dem die Franzosen am 23. August 1813 den Alliierten unterlagen. Nun war der Weg nach Berlin für Napoleon versperrt, die französische Fremdherrschaft in der Mark Brandenburg zuende.



Der Stadtteil ist nach dem Kreuz auf dem Denkmal für die Befreiungskriege im Viktoriapark benannt. Foto: Kitty Kleist-Heinrich

Als Husein elf war, begannen die Jugoslawienkriege im Land seiner Eltern. Ihre Dramatik begleitete sein Erwachsenwerden. Er musste das Nicht- Verstehbare verstehen. Dass er später Jura studierte und nicht Geschichte, liegt vor allem daran, dass ein Historiker kaum eine Kanzlei eröffnen kann. Ein Volk ohne Geschichte hat keine Zukunft, glaubt Husein.

Bis eben hat man Straßen umbenannt, deren Namensgeber Schuld auf sich geladen hatten. Zählt die Befreiung des eigenen Landes dazu? Die Mohrenstraße war natürlich ein Sonderfall. Husein kann den Rassismus darin nicht hören, betont aber sofort seine Unzuständigkeit. Doch eins ist klar: Nach bloßen Sklaven benennt man keine Straßen. Es lag, wie auch immer, Wertschätzung darin, Anerkennung für die schwarzen Musiker des Kurfürsten.

Der neue Name ist ohne Zweifel glücklich gewählt: Anton Wilhelm Amo war der erste schwarze Philosoph und Rechtswissenschaftler in Deutschland. Seine Promotion 1729, natürlich auf Latein, trug den Titel: „De iure Maurorum in Europa“. Und da ist es schon wieder, das zu tilgende Wort: „Über die Rechtsstellung der Mohren in Europa.“

Rio Reiser war keine Frau. Aber wenigstens homosexuell

Werner Heck weiß genau, wie konservativ selbst absolut Nichtkonservative reagieren können, wenn es um Straßennamen geht. Der Kreuzberger Heinrichplatz hätte eigentlich in diesen Tagen seinen Namen verlieren sollen, um künftig Rio-Reiser-Platz zu heißen. Corona kam dazwischen. Beschlossen ist es seit einem Jahr. Doch gab es überraschend viele Gegenstimmen.

Anhänger des Hohenzollern-Prinzen Heinrich von Preußen hatte man in Kreuzberg nicht vermutet. Aber es war eben der „Heini“ seit über 100 Jahren. Ein Stück Stadtgeschichte. Gegen den Kreuzberger Ton-Steine-Scherben-Sänger sprach auch, dass er keine Frau war. Also wurde der Umbenennungsbeschluss unter besonderem Hinweis auf Rio Reisers Homosexualität gefasst. Beide preußische Prinzen Heinrich waren doch auch homosexuell, zwei queere Hohenzollern!

Straßennamen sind Ausdruck von Wertschätzungen, neue kommen hinzu, weshalb durchaus einmal der Name eines Schlachtfelds verschwinden könnte. Aber zwölf oder noch mehr Kreuzberger Straßen und Plätze umbenennen?

Das würde zudem teuer. Es sind ja nicht die Straßenschilder allein. 18.000 Menschen, 900 Unternehmen bräuchten neue Adressen, geänderte Personalausweise. Heck weiß das. Vielleicht könnte man die Namen bloß anderen Trägern zuordnen? Die Yorckstraße etwa seinem Nachfahren Peter Graf Yorck von Wartenberg, Mitverschwörer des 20. Juli. Bei Heinrich Wilhelm von Horn würde es schon schwierig. Er hat die Kinderarbeit in Preußen abgeschafft, eigentlich schade um ihn.

Bei Blücher wird es wieder einfacher. Nicht Gebhard Leberecht von, sondern einfach Heinrich. Heinrichs Verdienst: Der Kommunist hat in dritter Ehe Hannah Arendt geheiratet. Gebhard Leberecht hatte bei Waterloo Napoleon besiegt.



A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Ein preußischer Patriot gegen das Versailler Diktat

Ulrich von Brockdorff-Rantzau

MARIO KANDIL

1. Vita¹

Ulrich Graf zu Rantzau wurde am 29. Mai 1869 als Sohn des preußischen Regierungsassessors und großherzoglich oldenburgischen Kammerjunkers Hermann Graf zu Rantzau und dessen Frau Juliane (geb. Brockdorff) in der Stadt Schleswig geboren. Einer der Vorfahren väterlicherseits war der zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs lebende französische Marschall Josias Rantzau (1609-1650). Ulrichs Vater verstarb 1872 mit nur 32 Jahren, woraufhin ihn 1873 sein Großonkel mütterlicherseits, Ludwig Ulrich Hans Baron von Brockdorff (1806-1875), ein vormaliger dänischer Gesandter in Berlin, Madrid und Lissabon, und dessen Frau Cécilie adoptierten. Ulrich erhielt am 19. August 1891 von seinen Adoptiveltern den Doppelnamen Brockdorff-Rantzau und erbte von ihnen im selben Jahr den Landsitz Annettenhöf bei Schleswig.

Von 1888 bis 1891 studierte Brockdorff-Rantzau Jura in Neuenburg, Freiburg im Breisgau, Leipzig und Berlin. Im April 1891 schloß er das Studium mit dem ersten juristischen Staatsexamen ab und promovierte im Juli 1891 über ein kirchenrechtliches Thema in Leipzig zum Dr. jur. In demselben Jahr wurde er im Mai im 1. Preußischen Garderegiment zu Fuß in Potsdam Fahnenjunker. 1892 legte er das Offiziersexamen ab, mußte jedoch wegen einer Verletzung 1893 als Leutnant seinen Abschied nehmen. Seit dem 26. Januar 1894 befand er sich im preußischen Justizdienst.

1894 wurde er im Dienst des Auswärtigen Amts als Attaché der deutschen Gesandtschaft in Brüssel zugeteilt. 1895 in die Zentrale des Auswärtigen Amts nach Berlin beordert, war er dort in der Handelspolitischen Abteilung tätig.

Nach seiner diplomatischen Prüfung fungierte Brockdorff-Rantzau von 1897 bis 1901 an der deutschen Botschaft in St. Petersburg als Legationssekretär. 1901 zum Legationsrat in Wien ernannt, diente er dort auch als Botschaftsrat und bekleidete diesen Posten dann ebenfalls in Den Haag (bis 1909).

Nachdem er von 1909 bis 1912 Generalkonsul in Budapest gewesen war, wurde er 1912 zum deutschen Gesandten in Kopenhagen bestellt. In seinem Bestreben, das deutsch-dänische Verhältnis zu verbessern, suchte er nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs Dänemarks Neutralität zu erhalten, was ihm auch gelang. Ab 1915 hielt Brockdorff-Rantzau den Handel mit Dänemark mittels eines deutsch-dänischen Verfahrens zum Warenaustausch aufrecht: Für die Lebensmittel,

¹ Vgl. die Angaben bei: Johannes Hürter u. a. (Bearb.), Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945, Band 1 (A-F), Paderborn / München / Wien / Zürich 2000, S. 291 f.

die sie den von der britischen Hungerblockade strangulierten Deutschen lieferten, empfangen die Dänen aus Deutschland die für ihre Energieversorgung notwendige Kohle.²

Am 30. Dezember 1918 nahm Brockdorff-Rantzau auf Drängen von Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann das Amt des Staatssekretärs des Auswärtigen an und wurde als Parteiloser nur wenig später (13. Februar 1919) im Kabinett Scheidemann erster Reichsaußenminister der Weimarer Republik. Seit 1. Februar 1919 war der Graf gleichzeitig preußischer Bevollmächtigter beim Bundesrat.

Unter Berufung auf die 14 Punkte Woodrow Wilsons forderte Brockdorff-Rantzau die Vereinigung des Deutschen Reichs mit Deutsch-Österreich und sprach sich für den Völkerbund aus. Als Leiter der deutschen Delegation auf der Pariser „Friedenskonferenz“ wies Brockdorff-Rantzau am 7. Mai 1919 dezidiert die unterstellte Alleinschuld Deutschlands und Österreichs am Kriegsausbruch zurück. Unter seiner Leitung wurden deutsche Gegenvorschläge zum alliierten „Vertragsentwurf“ erstellt, die auf Milderung der Bedingungen für Deutschland abzielten. Nach Abgabe der Gegenvorschläge (29. Mai) erfolgte am 20. Juni die kategorische Ablehnung durch die Alliierten. Daraufhin sprach sich Brockdorff-Rantzau vehement gegen die Unterschrift unter das Diktat aus und trat zusammen mit dem gesamten Kabinett Scheidemann zurück, das aber bis zur Bildung einer neuen Regierung die Geschäfte weiterführte.³

Brockdorff-Rantzau zog sich nun auf sein Landgut zurück und plädierte in den folgenden zwei Jahren in Zeitungsartikeln für eine Revision des Versailler Diktats und die Schaffung einer am Völkerrecht orientierten Ordnung. Wiederholt forderte er eine Neuaushandlung des Versailler „Friedensvertrags“.

Durch den deutsch-sowjetischen Vertrag von Rapallo (16. April 1922) sah Brockdorff-Rantzau die deutschen Verhandlungen mit den Westmächten in Gefahr, nahm aber dennoch seine Ernennung zum deutschen Botschafter in Moskau (22. November 1922) an. Auf diesem Posten versuchte er, ein gutes Verhältnis zur UdSSR zu schaffen, gleichzeitig jedoch eine allzu starke deutsche Anlehnung an diese zu vermeiden. Der militärischen Kooperation beider Staaten trat er energisch entgegen, was ihn vor allem mit der deutschen Heeresleitung in Konflikt brachte.

Ganz maßgeblich war Brockdorff-Rantzau am Zustandekommen des deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Neutralitätsabkommens (24. April 1926) beteiligt. Dieser „Berliner Vertrag“ sollte die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion beleben sowie zudem die Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee verstärken. In den Augen von Brockdorff-Rantzau war hierdurch das Gleichgewicht der deutschen Politik zwischen West und Ost wiederhergestellt worden.

² Udo Wengst, Graf Brockdorff-Rantzau und die außenpolitischen Anfänge der Weimarer Republik (=Moderne Geschichte und Politik, Band 2), Bern / Frankfurt am Main 1973, S. 10.

³ Ebenda, S. 92.

Am 8. September 1928 verstarb Brockdorff-Rantzau während eines Besuchs bei seinem Bruder in Berlin mit 59 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls. Zuvor hatte er noch lakonisch geäußert: „Ich sterbe gern – ich bin ja schon in Versailles gestorben.“⁴

2. Versailles

Die Einkreisung Deutschlands durch die Ententemächte und der Erste Weltkrieg dienten der Revision des durch die „kleindeutsche“ Nationalstaatsgründung Bismarcks von 1871 grundlegend veränderten europäischen Staatensystems. Diese Revision sollte durch das Versailler Diktat 1919 festgeschrieben werden, damit das nun eliminierte deutsche Machtzentrum in Mitteleuropa nie wieder aufkeimte. Den etablierten Mächten war der Zustand von vor 1871 – ein nicht geeintes, zersplittertes, wehrunfähiges Deutschland als freie Verfügungsmasse – nämlich deutlich angenehmer.⁵

Alle demütigenden Konzessionen an die Alliierten hatten Deutschland zwar am 11. November 1918 den erhofften Waffenstillstand gebracht, doch lieferten dessen Bedingungen es dem vom Streben nach Niederwerfung und Revanche getragenen Willen seiner Feinde aus. Diese ließen ihrem Wunsch, das Deutsche Reich so hart wie möglich zu behandeln und in einem Helotenstatus zu halten, freien Lauf. Gipfel dieser „Politik“ war der Versailler Vertrag, den Deutschland am 28. Juni 1919 unter dem heftigsten Druck der Siegermächte unterzeichnete: ein Diktat, kein Friede.

Daß in Versailles ganz gewiß kein Friedensschluß zwischen den Kriegsparteien ausgehandelt wurde, sondern ein den Besiegten einseitig aufzuerlegendes Nachkriegsregelwerk der Sieger, dem sich erstere lediglich zu unterwerfen hatten, ist u. a. hieran zu erkennen: Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten waren nicht zur Konferenz zugelassen. Es gab keine mündlichen Verhandlungen, und die Bemerkungen mußten in schriftlicher Form vorgebracht werden. Zudem an folgender Äußerung von John Foster Dulles, Mitglied der US-Delegation: „Ich erinnere mich lebhaft, wie [...] die Mitglieder der deutschen Friedensdelegation in ein mit Stacheldraht eingefäßtes Gehege verwiesen wurden, den Blicken wie Tiere in einem zoologischen Garten ausgesetzt und ihnen jede persönliche Berührung mit alliierten Delegierten versagend [...]“⁶

Da mußte der am 2. Januar 1919 ventilierte, honorige Plan des ersten Reichsaußenministers der Weimarer Republik, Brockdorff-Rantzau, von Beginn an zum Scheitern verurteilt sein: „Den Frieden will ich verhandeln und schließen als einen Frieden des Rechts.“⁷ Dies ahnte Brockdorff-Rantzau als Leiter der deutschen Delegation auch schon bald, spätestens aber, als am 7. Mai 1919

⁴ Zitiert nach: Rainer Dürkop, „Der letzte Bismarckianer. Der erste Außenminister der Weimarer Republik: Zum achtzigsten Todestag von Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau“, in: Junge Freiheit 37/2008 vom 5. September 2008, URL: <https://jungefreiheit.de/service/archiv?artikel=archiv08/200837090550.htm>

⁵ Äußerung Napoleon Bonapartes aus dem Mai 1797, daß man das Deutsche Reich [es handelte sich hier um das Heilige Römische Reich Deutscher Nation] – falls es nicht schon bestünde – eigens für die Belange Frankreichs erfinden müsse: Napoleon an das Direktorium, o. O., 27. Mai 1797, in: [Napoleon III. (Hg.)] Correspondance de Napoléon I^{er}. Publiée par ordre de l'Empereur Napoléon III, Band III, Paris 1859, S. 74.

⁶ Zitiert nach: Ulrich Schwarze, Die Deutschen und ihr Staat, Band 3, Tübingen 2013, S. 239.

⁷ Zitiert nach: Johann Albrecht von Rantzau, Der Unterhändler von Versailles, in: DIE ZEIT 37/1948, URL: <https://www.zeit.de/1948/37/der-unterhaendler-von-versailles>

die Deutschen im Hotel „Trianon Palace“ vor dem Plenum aller beteiligten Staaten das von Georges Clemenceau zynisch als „Buch des Friedens“ bezeichnete Diktat der Sieger erhielten. Innerlich bereits auf Übles vorbereitet, meisterte Brockdorff-Rantzau diese widerwärtige Szene mit Würde⁸. Den Inhalt dieses Diktats kannte er in Grundzügen schon, da vieles davon trotz aller Geheimhaltung durchgesickert bzw. ihm über vertraute diplomatische Kanäle zur Kenntnis gelangt war. Die für einen Angeklagten bestimmte Haltung trotzig verweigernd, behielt er demonstrativ Platz⁹ und erwiderte in einer halbstündigen Erklärung in deutscher Sprache dieses: „Wir täuschen uns nicht über den Umfang unserer Niederlage, den Grad unserer Ohnmacht. Wir wissen, daß die Gewalt der deutschen Waffen gebrochen ist. Wir kennen die Wucht des Hasses, der uns hier entgegentritt, und wir haben die leidenschaftliche Forderung gehört, daß die Sieger uns zugleich als Unterlegene zahlen lassen und als Schuldige bestrafen wollen. Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen an diesem Krieg bekennen; ein solches Bekenntnis wäre in meinem Mund eine Lüge [...] Die Hunderttausende von Nichtkämpfern, die seit dem 11. November an der Blockade zugrunde gingen, wurden mit kalter Überlegung getötet, nachdem für unsere Gegner der Sieg errungen und verbürgt war. Daran denken Sie nicht, wenn Sie von Schuld und Sühne sprechen. [...] Am 5. Oktober hat die deutsche Regierung die Grundsätze des Präsidenten der Vereinigten Staaten als Friedensbasis vorgeschlagen. Am 5. November erklärten sich die alliierten und assoziierten Mächte mit dieser Basis einverstanden. Die Grundsätze des Präsidenten Wilson sind also für beide Kriegsparteien, für Sie wie für uns [...] bindend geworden [...] die heiligen Grundrechte aller Völker sind durch diesen Vertrag geschützt.“¹⁰

Brockdorff-Rantzau hatte zu Beginn seiner Amtszeit noch ganz auf die Erklärungen Wilsons gebaut und beabsichtigt, auf die Verhandlungen der Entente in Paris Einfluß zu nehmen, indem er in öffentlichen Reden, Interviews etc. die Position des US-Präsidenten gegenüber seinen Verbündeten zu stärken versuchte. In Ergänzung hierzu hatte sich der Reichsaußenminister bemüht, die Alliierten für eine gemeinsam mit Deutschland zu betreibende Rußlandpolitik zu interessieren, was eine gütliche Einigung zwischen dem Deutschen Reich und seinen Gegnern vorausgesetzt hätte. Doch Brockdorff-Rantzaus Hoffnung auf Wilson hatte nicht allzu lange angehalten: Aus dem Verhalten Wilsons bei den Verhandlungen zur Verlängerung des Waffenstillstands vom 11. November 1918 und den zunehmend kritischer werdenden Meldungen über dessen ausgeprägte Rückgratlosigkeit zog Brockdorff-Rantzau die Konsequenzen. Seit Mitte Februar 1919 hatte die tatsächliche Haltung Wilsons in Paris mehr und

⁸ Sowohl seine persönliche Würde als auch die des von ihm vertretenen Landes besaß für Brockdorff-Rantzau eine eminent wichtige Bedeutung. Taktische Manöver, die für Diplomaten oftmals unumgänglich sind, endeten für ihn dort, wo sie die Würde verletzten. Vgl. dazu Wengst, a.a.O. (Anm. 2), S. 97.

⁹ Brockdorff-Rantzau bekannte im November 1919, daß sein Verhalten als demonstrativer Akt gemeint war: „Ich wollte und mußte unseren versammelten Feinden zum Bewußtsein bringen, daß wir uns nicht als Angeklagte fühlten, die sich zu erheben haben, wenn sie dem hohen Gerichtshof Rede und Antwort stehen.“ Dieses Zitat ist abgedruckt bei: Wengst, a.a.O. (Anm. 2), S. 51.

¹⁰ Zitiert nach: Schwarze, a.a.O. (Anm. 6), S. 240.

mehr an Bedeutung für die Friedensstrategie des Reichsaußenministers verloren, weswegen dieser bei den Verhandlungen dann auch so hartnäckig und gar nicht unterwürfig auftrat.¹¹

Merkwürdigerweise aber warf ihm genau dies General Hans von Seeckt, der militärische Sachverständige der deutschen Delegation in Versailles, vor. So bezeichnete er z. B. eine Rede, die Graf Brockdorff-Rantzau vor der Nationalversammlung gehalten hatte, als „das Schmachvollste“, was er je „in dieser Branche erlebt habe“¹². Auch verstieg er sich bei seinen abfälligen Reden über den deutschen Delegationsleiter dazu, ihn als einen dieser „Reklamegrafen“ zu schmähen. Hauptgrund für diese Attacken war, daß Rantzau auf die Stellungnahme von Militärs zu politischen Fragen keinen Wert legte und deshalb in Versailles ohne Konsultation von Seeckts zusammen mit seinen Kollegen entschieden hatte, den Alliierten in der Frage der Abrüstung entgegenzukommen und dabei auch auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten – obgleich sie von der Obersten Heeresleitung (OHL) mit Nachdruck postuliert wurde. Jedenfalls blieb die tiefe Verstimmung bei von Seeckt noch jahrelang bestehen und spielte auch in der Rapallo-Politik eine Rolle.¹³

Erwähnen wir hier nur am Rande, daß Woodrow Wilsons 14 Punkte, die viele Deutsche mit naiver „Begeisterung“ erfüllt und zu einem Verständigungsfrieden geneigt gemacht hatten, nur perfide Täuschung waren. Jedenfalls zog Brockdorff-Rantzau, als er mit seiner Unterschrift den Empfang von Clemenceaus „Buch des Friedens“ bestätigte, schwarze Handschuhe an, um zu zeigen, daß er sich an diesem Dokument der Schande nicht beschmutzen wollte, und ließ sie dann voll Verachtung fallen.

Das den Besiegten am 7. Mai Eröffnete war eine verbindlich beschlossene Sache, und die spätere Unterzeichnung des „Vertrags“ war nichts als eine Farce. Nach einer ersten Durchsicht des „Vertragsentwurfs“ urteilte Ulrich von Brockdorff-Rantzau: „Nahezu keine einzige Bestimmung des Vertragsentwurfs entspricht den vereinbarten Bedingungen, und der Entwurf fordert in territorialer Hinsicht die Annexion rein deutschen Gebietes und die Unterdrückung des deutschen Volkstums. Er bringt die völlige Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens. Er führt das deutsche Volk in eine in der Weltgeschichte bisher nicht gekannte finanzielle Sklaverei. Die Verwirklichung dieses Vertragsentwurfs würde für die ganze Welt ein neues Unglück bedeuten.“¹⁴ Welch eine prophetische Einschätzung, die Brockdorff-Rantzau hier abgab! Als er Reichsminister des Auswärtigen geworden war, wollte er aus dem deutschen Zusammenbruch retten, was noch zu retten war, und zwar mit Hilfe einer in der Welt mächtigen, wiewohl immer wieder verfälschten oder verratenen Idee: Er stellte seine Politik auf die Ideale des nationalen Selbstbestimmungsrechts der Völker wie auch der politischen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Staaten. Doch nun mußte er in Versailles erleben, wie diese Ideale in einer für ihn unerträglichen Weise vergewaltigt wurden, wie besonders das deutsche Volk in einem willkürlichen Vorgriff auf die Resultate späterer „Geschichtsforschung“ komplett einseitig mit der Kriegsschuld belastet werden sollte.

¹¹ Wengst, a.a.O. (Anm. 2), S. 94.

¹² Zitiert nach: ebenda, S. 63.

¹³ Ebenda, S. 62 f.

¹⁴ Zitiert nach: Schwarze, a.a.O. (Anm. 6), S. 240.

Die deutschen Bevollmächtigten hatten 14 Tage Zeit, um in französischer und in englischer Sprache ihre schriftlichen Bemerkungen zur Gesamtheit des Vertrags einzureichen. Danach sollte die alliierte Antwort unter Angabe der Frist ergehen, binnen der die deutsche Delegation ihre endgültige Gesamtantwort zu erteilen hatte. Brockdorff-Rantzau war fest entschlossen, in der ihm gesetzten Frist eine jede noch so geringe Chance zu nutzen, die sich für das Deutsche Reich aus der völkerrechtlichen Verpflichtung der Alliierten etwa ergeben mochte, und alle erdenkliche Mühe auf die schriftlichen „Bemerkungen“ zu verwenden, welche die Sieger den Besiegten gestattet hatten. So nahm denn die deutsche Delegation unter einem enorm großen Zeitdruck, aber mit Feuereifer die Ausarbeitung ihrer Gegenvorstellungen in Angriff. Die auf drei Wochen erweiterte Frist reichte schon angesichts des inhaltlichen Umfangs des Diktats nicht aus; die Großmächte hatten sich mehr als drei Monate Zeit für ihr „Buch des Friedens“ genommen. Brockdorff-Rantzau hatte davon nur ein Exemplar erhalten, das zunächst zu einem Konvolut von 20 Teilen zerlegt und ins Deutsche übersetzt werden mußte. Die inhaltliche Bearbeitung dieses Textes erwies sich als ungemein schwierig, weil selbiger zwar bis zur Pedanterie detailliert, aber thematisch, gedanklich und im Aufbau ungeordnet sowie insgesamt nur von mäßiger handwerklicher Qualität war. Innerhalb von gerade drei Wochen dazu erschöpfend Stellung zu beziehen, war absolut unmöglich. So konnte nicht einmal der Schein eines rechtlichen Gehörs gewahrt werden.

Trotz alledem überreichte die von Graf Brockdorff-Rantzau angeführte deutsche Delegation am 29. Mai 1919 die „Gegenvorschläge der Deutschen Regierung zu den Friedensbedingungen“ den Feindmächten. Dieses Dokument guten Willens zeichnete sich durch den Verzicht darauf aus, das Unmögliche zu verlangen, um das Mögliche zu erreichen. Vielmehr enthielt es den Entwurf eines an Zugeständnissen reichen, sehr weit entgegenkommenden Kompromisses mit schweren Bürden für das deutsche Volk. Dieser Entwurf stellte aus deutscher Sicht eine in Anbetracht des verlorenen Kriegs realistische Friedensbasis dar und war dazu bestimmt, bei den Siegermächten jene Nachdenklichkeit zu erzeugen, die ihr Haßdiktat gänzlich vermissen ließ.

Die Gegenvorschläge waren Anlage zu einer deutschen Mantelnote vom 29. Mai 1919, in der der Reichsaußenminister Brockdorff-Rantzau einleitend und ergänzend ausführte: „Wir waren nach Versailles in der Erwartung gekommen, einen auf der vereinbarten Grundlage aufgebauten Friedensvorschlag zu erhalten. Wir hatten den festen Willen, alles zu tun, was in unseren Kräften stand, um den schweren von uns übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Wir hofften auf den Frieden des Rechts, den man uns verheißten. Wir waren entsetzt, als wir in jenem Dokument lasen, welche Forderungen die siegreiche Gewalt des Gegners an uns stellt. Je tiefer wir in den Geist dieses Vertrages eindringen, um so mehr überzeugen wir uns von seiner Undurchführbarkeit. Die Zumutungen dieses Vertrages gehen über die Kraft des deutschen Volkes.“¹⁵

Weiter unten stellte Graf Brockdorff-Rantzau fest, die gesetzte Frist sei derartig kurz, „daß es unmöglich war, alle Fragen zu erschöpfen, eine fruchtbare und aufklärende Verhandlung könnte nur in

¹⁵ Zitiert nach: ebenda, S. 257.

mündlichen Unterredungen stattfinden [...] Es gibt kein Beispiel, daß so umfassende Verhandlungen nur durch schriftlichen Notenaustausch geführt worden sind [...] Deutschland soll den ihm vorgelegten Vertrag mit seiner Unterschrift versehen und ihn erfüllen. Auch in seiner Not ist ihm das Recht zu heilig, als daß es sich dazu hergeben könnte, Bedingungen anzunehmen, für deren Erfüllung es nicht eintreten kann.“¹⁶ Zwar diplomatisch formuliert, doch klar und eindeutig beinhaltete die Mantelnote vom 29. Mai 1919 die deutsche Weigerung, das Diktat der Alliierten zu unterschreiben, und verband dies mit der Aufforderung, über die deutschen Gegenvorschläge auf der Grundlage von Woodrow Wilsons 14 Punkten zu verhandeln. Dabei verbot sich die Beschränkung auf einen bloßen Notenwechsel schon aufgrund der vielschichtigen Angelegenheit.

Brutal hatten die Feindmächte alle deutschen Illusionen, die über die eigene Lage und Zukunft noch existiert haben mochten, zerschlagen. Am 7. Mai 1919 waren die tatsächlichen Intentionen der Alliierten so unverkennbar zu Tage getreten, daß jeder begriff: Die 14 Punkte waren nur ein schäbiger Propagandatrick, um die deutsche Bereitschaft zur Aufgabe zu erschleichen! Der deutsche Historiker Hans Delbrück faßte das Offenkundige in Worte: „Mit einem Zynismus, der von keinem Diplomaten übertroffen worden ist, ist die Entente über die Waffenstillstandsbedingungen hinweggegangen. Kein einziger der 14 Wilsonschen Punkte wurde eingehalten. Das Versprechen dieser 14 Wilsonschen Punkte erwies sich als bloße Kriegslüge, die Deutschen zur Entwaffnung zu verlocken, um sie ganz in die Gewalt zu bekommen und sie dann nach Belieben mißhandeln zu können.“¹⁷

Auf dieses Diktat reagierte die deutsche Politik damals angemessen, würdig und frei von jeder Unterwürfigkeit – ganz anders als die allermeisten deutschen Politiker von heute! Für diese (und vor allem für die gegenwärtigen SPD-Vertreter) sei an dieser Stelle zitiert, was der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann am 12. Mai 1919 in einer Sondersitzung der deutschen Nationalversammlung in Berlin überdeutlich aussprach: „60 Millionen hinter Stacheldraht und Kerkermauern, 60 Millionen bei der Zwangsarbeit, denen die Feinde das eigene Land zum Gefängnis machen! [...] Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legt?“¹⁸ Brockdorff-Rantzau hatte bereits im April 1919 vor der Weimarer Nationalversammlung ausgeführt, was Deutschland nach seinen damaligen Informationen von der Konferenz der Sieger zu erwarten hatte. Daraufhin hatten die Abgeordneten eine Entschliebung verabschiedet, mit der sie es ablehnten, einem Gewaltfrieden zuzustimmen.

Erwartungsgemäß lehnten die Alliierten die Gegenvorschläge Deutschlands ab. Sie taten das durch ihre am 16. Juni 1919 an die deutsche Delegation übergebene, vom rachsüchtigen Clemenceau gezeichnete Antwort, die keinerlei Änderungen am alliierten „Entwurf“ zuließ, sondern die Deutschen vor die Wahl stellte, innerhalb von fünf Tagen entweder alle Bedingungen (auch die unerträglichen) zu akzeptieren oder die Unterschrift insgesamt zu verweigern. Im letzteren Fall hätten die Alliierten den Krieg gegen Deutschland, das die Waffen ja schon weggelegt hatte, sofort wieder aufgenommen und die Hungerblockade zur Strangulierung des deutschen Volkes fortgesetzt.

¹⁶ Zitiert nach: ebenda, S. 257 f.

¹⁷ Zitiert nach: ebenda, S. 258 f.

¹⁸ Zitiert nach: ebenda, S. 259.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni stimmte das Reichskabinett über die Unterzeichnung des Diktats ab. Dabei war es unter den Volksvertretern unstrittig, daß die Friedensbedingungen völlig unannehmbar waren. Es ging einzig noch darum, ob die Unterschrift allein mit Blick auf die alliierte Erpressung dennoch vollzogen werden müsse, um weiteres Unheil vom deutschen Volk abzuwenden. Ein Stimmenverhältnis von 7:7 erbrachte keine Mehrheit für eine Verweigerung. Daraufhin trat das Kabinett Scheidemann am 20. Juni 1919 geschlossen (also auch mit Brockdorff-Rantzau) zurück. Am Tag danach bildeten Sozialdemokraten und Zentrum eine neue Regierung unter dem Reichskanzler Gustav Bauer (SPD), während Hermann Müller (auch SPD) neuer Reichsaußenminister wurde.

Ulrich von Brockdorff-Rantzau, scharfer Gegner einer Unterzeichnung des Diktats, erläuterte die Hoffnungen, auf die er seine harte Haltung stützte: „Wenn wir durchhalten, und zwar zwei bis drei Monate, dann sind unsere Gegner entzweit, weil sie sich über die Teilung des Raubes nicht einigen können. Dann werden wir bessere Bedingungen bekommen. Wenn wir unterschreiben, so wird nachher niemand fragen, ob wir das unter Zwang getan haben oder nicht.“¹⁹ Auf die Frage, wer recht hatte – der optimistischere Brockdorff-Rantzau oder der kategorisch zu einer Unterzeichnung ratende Zentrumspolitiker Matthias Erzberger –, gibt es letztlich keine gültige Antwort, denn diese muß hypothetisch bleiben. Allerdings beruhte die Einschätzung von Brockdorff-Rantzau sicher mehr auf dem Anstand und der Festigkeit seiner deutschen Gesinnung als auf einer nüchternen Vorausschau. Zwar existierten in der Tat teilweise heftige Zwiſtigkeiten zwischen den Siegermächten, aber diese beruhten allein auf deren gegensätzlichen Beute- und Machtinteressen, doch nicht darauf, daß die Feindseligkeit gegenüber Deutschland unterschiedlich stark ausgeprägt gewesen wäre.

Vielmehr lehrten die Erfahrungen seit der Zeit der Reichsgründung deutlich, daß die etablierte Staatenwelt selbst scheinbar unüberwindliche, geschichtlich gewachsene Gegensätze zurückstellte, um die gemeinsame Feindschaft gegen Deutschland, den störenden Neuankömmling und Konkurrenten im Konzert der etablierten Großmächte, zu pflegen. Um nur einige Beispiele anzuführen: Krieg-in-Sicht-Krise 1875; große Doppelkrise 1885-87; Gründung der Entente Cordiale 1904; Gründung der Triple-Entente 1907; Marokko-Krise 1905/06 und 1911; dazu weitere schwere internationale Krisen, die dem Ersten Weltkrieg vorangegangen waren. Jede einzelne von ihnen hätte diesen Krieg bereits auslösen können. Und nun sollte Deutschland ernsthaft darauf hoffen dürfen, daß die Sieger, nur weil sie sich um ihre Beute stritten, dem wehrlosen Deutschland „bessere Bedingungen“ einräumen und dadurch ihren mit so viel Blut und Geld erkauften gemeinsamen Sieg vermindern und in Frage stellen würden? Sie würden sich sehr wohl geeinigt und ihre Vernichtungspläne gegen Deutschland vollends realisiert haben, wenn die Reichsregierung ihre Unterschrift unter das Diktat verweigert hätte.

3. Bewertung

1922 ging Brockdorff-Rantzau zurück in die Politik und wirkte als deutscher Botschafter in Moskau als ein Anwalt der Ostorientierung. Zurückhaltung gegenüber dem europäischen Westen wurde nun zu

¹⁹ Zitiert nach: ebenda, S. 263.

seinem leitenden Prinzip, und hieraus ergab sich dann in den 1920er Jahren sein Gegensatz zu Gustav Stresemann. Soviel läßt sich dazu sagen: Die Konzeption, die Brockdorff-Rantzau von der deutschen Außenpolitik hatte, war in höherem Maße von Skepsis und Zurückhaltung diktiert als die Auffassung Stresemanns, der unbedenklicher in die optimistischen Strömungen demokratischer Zusammenarbeit eintauchte, deren großer Anwalt der Franzose Aristide Briand und deren Symbol der Locarno-Vertrag war. Auch in seinem persönlichen Gehaben fand der robustere Stresemann müheloser den Zugang zu den Formen der bürgerlich-demokratisch geprägten Nachkriegsära. Brockdorff-Rantzau dagegen, trotz allem aus seiner lebhaften Intelligenz erwachsenden Verständnis für die Demokratisierung der Welt, blieb doch immer das Produkt der noch stark von feudalistischen Elementen durchsetzten Epoche, die man in Deutschland „Wilhelminismus“ nennt. Deshalb haftete er mit Empfinden und Denken noch stark an dem diplomatischen Zeremoniell der alten Schule, deshalb konnte der „letzte Bismarckianer“ (wie er auch genannt wurde) in seinem praktischen Verhalten einem oft überspitzten Formgefühl zum Opfer fallen, wie dies bei seinem Auftreten in Versailles 1919 zu Tage trat. Doch was Leute, die selbst nicht viel auf Ehre geben, an ihm als „Ehrpusseligkeit“ kritisieren, war in Wirklichkeit ein positiver Charakterzug, der offenbar bereits vor 100 Jahren nicht mehr allzu oft zu anzutreffen war. Doch wird Ehrgefühl schon allein deshalb zu einem Negativum, weil es nicht mehr „in Mode“ ist? Nein!

Brockdorff-Rantzaus menschlicher Anstand und sein Verantwortungsbewußtsein als Politiker bezeugen auch die Worte, die er am 9. Juli 1919 angesichts des gegen seinen Willen unterzeichneten und von ihm ausdrücklich als „ungeheuerlich“ bezeichneten „Friedensvertrags“ in staatsmännischer Besonnenheit fand: „Jetzt aber, wo in Versailles die Vertreter Deutschlands, deren entsagungsvollen Entschluß ich gebührend würdige, den Frieden unterzeichnet haben, gilt es [...] den Verdacht nicht aufkommen zu lassen, daß Deutschland den Frieden unterzeichnet hat, um ihn hernach durch heimliche Machenschaften in die Luft zu sprengen. Wo er unausführbar ist, muß dies den Gegnern bewiesen werden.“²⁰

4. Selbstkritische französische Historiker

Nur vereinzelt sind französische Historiker zu finden, die zum Versailler Diktat eine andere als die in Frankreich und anderswo offiziell geltende Auffassung vertreten. Einer dieser raren „Dissidenten“ ist Georges Demartial (1861-1945). Wenngleich die einseitige Schuldzuweisung an Deutschland und die dreiste Verlogenheit der französischen und englischen Diplomatie im Vorfeld des Kriegeausbruchs 1914 auch in Frankreich und England ein Thema bildete, stieß der Historiker Demartial mit seinem kritischen Quellenstudium in seinem Heimatland nicht auf offene Ohren. Der Mannheimer Historiker Stefan Scheil (geb. 1963) gab diese atemberaubende Untersuchung, mit der sich Demartial vor über 90 Jahren vollständig in die französischen Absichten hineinzudenken verstand, im Jahr 2018 erstmals in deutscher Sprache heraus, versehen mit Anmerkungen sowie zwei begleitenden Texten.²¹ Es ist nicht

²⁰ Zitiert nach: Rantzau, a.a.O. (Anm. 7).

²¹ Georges Demartial / Stefan Scheil (Hg.), Die dreiste Fälschung. Das französische Gelbbuch und die Kriegsursachen von 1914, Schnellroda 2018.

verwunderlich, daß Demartial mit seiner in Frankreich 1923 veröffentlichten Quellenuntersuchung zu dem „Gelbbuch“²² der französischen Regierung in Frankreich selbst enorme Ablehnung erntete. Der Grund: Georges Demartial war ein französischer Historiker, der seine eigene Regierung der Lüge und der Fälschung überführte. Wer aber will schon seine vermeintlichen Beweise für die Alleinschuld des Gegners am Kriegsausbruch als „dreiste Fälschung“ entlarvt sehen? Doch noch schlimmer ist es, daß selbst heute systemkonforme BRD-Historiker in ihrem „Schuldstolz“ wie trotzig Kinder noch an der Kriegsschuldfrage (Artikel 231 des Versailler Diktats) festhalten!

Dabei wird bei der Lektüre von „Die dreiste Fälschung“ deutlich: In Frankreich gab es vor Beginn des Ersten Weltkriegs eine Gruppe von Verantwortlichen, die die französische Nation in einen Krieg führte, von dem das ganze Volk, ja die ganze Welt glauben sollte, er wäre ein gerechter Krieg, ein Verteidigungskrieg. Doch das war er mitnichten! Bei Licht betrachtet, handelte es sich um einen lange vorbereiteten, genau abgesprochenen und kühl inszenierten französisch-russischen Angriffskrieg gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei. Das wußte man von Christopher Clark²³ oder Sean McMeekin²⁴ schon vage, doch mit Georges Demartial wird diese Gewißheit auf eine ganz neue Ebene gehoben. Diese Wahrheit mußte nun auch Einzug in die deutsche Geschichtsschreibung halten, aber leider ist Wahrheit kein Selbstläufer. Allerdings hat sie in der Debatte den großen Vorteil, daß sie tatsächlich die Wahrheit ist und auf Dauer nicht unterdrückt werden kann. Nicht umsonst ist der letzte Abschnitt bei Demartial „An die Öffentlichkeit“ überschrieben!

²² Französisches Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.), Französisches Gelbbuch. Diplomatische Aktenstücke, 1914. Der europäische Krieg. Aktenstücke zu den Verhandlungen bis zur Kriegserklärung Deutschlands an Russland (1. August 1914) und an Frankreich (3. August 1914). Erklärung vom 4. September 1914, Bern 1915.

²³ Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz, München 2013.

²⁴ Sean McMeekin, Russlands Weg in den Krieg. Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe. Deutsch von Franz Leipold, Berlin u. a. 2014.





Dr. phil. Mario Kandil M.A. ist am 21. Mai 1965 als der Sohn eines ägyptischen Arztes und einer deutschen Mutter in der Umgebung Aachens geboren. Er erwarb 1985 die Allgemeine Hochschulreife und studierte danach an der Technischen Hochschule Aachen Mittlere und Neuere Geschichte, Alte Geschichte und Politische Wissenschaft. Er promovierte 1994 an der Fernuniversität in Hagen bei Prof. Dr. Peter Brandt mit einer Dissertation über das Großherzogtum Berg zum Dr. phil. Nach einer langjährigen Tätigkeit im universitären Bereich wie auch in der Erwachsenenbildung ist er heute als ein freier Historiker und Publizist beruflich tätig. Seit 2005 verfasst er regelmäßig Beiträge für Fachzeitschriften und hält zudem Vorträge. Sein Arbeits- und Forschungsschwerpunkt ist neben dem Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons I. das Zeitalter der Nationalstaaten, die Epoche der Weltkriege und die Ära des Kalten Kriegs. Nach seiner Studie über Adenauer und die Wiedervereinigung (2009) erschien von ihm im Herbst 2011 eine Gesamtdarstellung der Befreiungskriege gegen Napoleon I. Im Sommer 2014 hat er sein Buch *Bismarck – der Aufstieg 1848-1871* veröffentlicht. Im Frühjahr 2017 kam von Mario Kandil in der Reihe *Eckartschriften* unter dem Titel *Die „deutsche Frage“. Deutschland von der Adenauerzeit bis zur Wiedervereinigung (1945/49-1989)* eine weitere Buchpublikation heraus, der im Sommer 2018 in derselben Reihe das Buch *Der Dreißigjährige Krieg 1618-1648. Deutschland als Schlachtfeld fremder Mächte* folgte. Weitere Buchpublikationen sind in Arbeit.



02) Als der „Pöbel in Lackschuhen“ die blau-weiß-rote Fahne hisste

Von CR Gernot Facius

Auch das wäre in diesem Jahr eine Erinnerung wert gewesen, aber in den Spalten der Gazetten fand sich davon kaum eine Erwähnung. Dabei hatte das, was sich Mitte November 1920 in Prag abspielte, einst international Aufmerksamkeit erregt. **Franz Kafka** schrieb seiner Freundin **Milena Jesenská**: „Den ganzen Tag bin ich jetzt auf den Gassen und bade im Judenhass.“ Voller Entsetzen registrierte der Dichter die pogromartigen Ausschreitungen vom 16. bis 18. November, die sich gegen Deutsche und Juden richteten: „Tüchtig, fleißig und gründlich – verhasst bei den anderen. Juden und Deutsche sind Ausgestoßene.“ Und quasi zwischen den Zeilen gab der jüdisch-stämmige Autor („Der Prozess“, „Das Schloss“) zu erkennen, dass er an „Weggehen“ denke. Das **Deutsche Landestheater** war verwüstet worden, der Mob hatte auch die Redaktion des berühmten „Prager Tageblatt“ gestürmt, zahlreiche andere deutsche Einrichtungen wurden besetzt. „In Prag widerhallten drei Tage lang die Straßen der inneren Stadt von den Protestkundgebungen des ‚Pöbels in Lackschuhen‘, der auf dem **Deutschen Haus** die blau-weiß-rote Fahne hisst, die Redaktionen der deutschen Zeitungen verwüstet, deutsche Schulen und Vereinslokale nach versteckten Kaiserbildern durchsucht und deutschsprechende Passanten verprügelt“, notierte der jüdische Schriftsteller **F.C. Weiskopf** (1900-1955), der später eine kommunistische Diplomatenkarriere machte, er war unter anderem tschechoslowakischer Botschafter in Peking, in seinem „Slawenlied“ (1931). Im Archiv des Jüdischen Rathauses sei kein Dokument verschont geblieben, „und vor der Alt-Neu-Schule brennen einen ganzen Tag lang kleine Scheiterhaufen aus hebräischen Pergamenten“. **Deutschfeindlich und antisemitisch**, das ging damals zusammen.

Gleich nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik war es in **Holleschau** (Mähren) zu einem **Pogrom** gekommen, mit zwei Todesopfern. Und dann also Prag. Tschechische Nationalisten bezichtigten die Juden, die Sache der Deutschen zu unterstützen. In seinem großen Erinnerungsband „Prag – In Schwarz und Gold“ wird Peter Demetz (Jahrgang 1922), viele Jahre Professor für Literaturgeschichte an der Yale Universität in den USA, berichten: „Ein nationalistischer Mob okkupierte das alte Ständetheater für die tschechische Nation und mein (dort tätiger) Vater wurde aus dem Büro die Treppe hinuntergeworfen.“ Als „Kundgebung des Staatsbewusstseins“ verharmloste der damalige Prager Primator (Oberbürgermeister), **Karel Baxa**, die Vorgänge; er ließ die Ausschreitungen mit einem gewissen Wohlgefallen geschehen. Als Auslöser für die Demonstrationen und Gewaltakte in der Hauptstadt an der Moldau galten in den Medien oft anti-tschechische Aktionen in Eger. Es gab sie, sie waren vor allem eine Reaktion auf den Sturz einer Bronzestatue Kaiser Josephs II. durch Soldaten der tschechischen Garde in der alten Stauferstadt. Auch in Asch und Teplitz kam es zu ähnlichen Provokationen. Die Neigung vieler Juden zum Deutschtum war, das lässt sich diversen Untersuchungen entnehmen, nicht nur Ausdruck einer positiven Einstellung zur deutschen Kultur, sondern auch eine Reaktion auf den weit verbreiteten Antisemitismus in der tschechischen Bevölkerung. Das lässt sich mit einigen historischen Daten belegen. Allein zwischen 1844 und 1921 kam es in der Hauptstadt Prag zu acht antisemitischen Ausschreitungen: 1844, 1848, 1863, 1897, 1904, 1905, 1920 und 1921. Wochenlange Judenhetze durch den „radikalen tschechischen Pöbel“, so die Klage jüdischer Institutionen, bestimmte dann im November vor 100 Jahren den Prager Alltag. Bei der Volkszählung 1921 erhielten auch die jüdischen Bürger der Moldau-Metropole erstmals offiziell Gelegenheit, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen. Aber diese Möglichkeit nutzte nur etwa ein Drittel.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 153, 2020, Wien, am 19. November 2020



A. g) Fördermöglichkeiten

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01)** Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen
- 02)** Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens
- 03)** Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf



A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

01) Heimatlandschaft Altvater

Lm. Lorenz Loserth hat uns davon informiert, daß es zur Heimatlandschaft Altvater eine neue Internetseite gibt – dort sind acht Regionen rund um den **Altvater** / Pradéd (1491m), von **Mährisch-Schönberg** bis **Troppau**, unter ein Dach gebracht. :

<https://www.heimatlandschaft-altvater.eu/>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 153, 2020, Wien, am 19. November 2020

02) Dr. Samerski: Geschenke der Natur Böhmens – Porzellan

Böhmen ist vor allem seit dem 19. Jahrhundert berühmt für außerordentlich qualitätvolles Porzellan und Glas – und das in aller Welt! Die Produktion hat alle weltpolitischen Krisen und Umwälzungen überlebt. Noch heute zieren böhmische Glasprodukte die Staatsbankette von gekrönten Häuption. Glas und Porzellan aus Böhmen ist aber nicht nur besonders ansprechend, es hat auch über Jahrhunderte hinweg politische Bedeutung gehabt. [Der neu auf Youtube abrufbare Vortrag](#) von **Professor Dr. Stefan Samerski** führt ein in die Herstellung und Produktpalette absoluter europäischer Spitzenerzeugnisse:

<https://www.youtube.com/watch?v=gdDHUdh96ME&feature=youtu.be>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Wien, am 01. Dezember 2020



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

**Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg
Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen
Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht**

Postbank Berlin IBAN DE 26 100 100 10 0001199 101 BIC BNKDEFF
Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin-Steglitz
Mo 10 – 12 Uhr und n.V. (Ruf: 030-257 97 533 mit AA und Fernabfrage)
westpreussenberlin@gmail.com
www.westpreussen-berlin.de

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke, **stv.** Vorsitzende: Ute Breitsprecher,
Schatzmeister (kommissarisch): Dieter Kosbab

Westpreußen-Heimatkreistreffen und Gesprächsrunden, sonntags, ab 14 Uhr:

Das „Ännchen von Tharau“ hat eine vorzügliche Küche! Wir bitten unsere Gäste, das Mittagessen vor 14:00 Uhr einzunehmen.
Während der Gesprächsrunde haben wir eine Kaffee- /Tee-Pause mit Kuchen u.a.m.

Um Anmeldung wird – auch wegen Corona – dringend gebeten bei:

Ruf 030-257 97 533 (Herr Hanke), o d e r Ruf 030-661 24 22 (Herr Kosbab).
Treffen im Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin, S/U-Bhf. Jannowitzbrücke),

01) Advent bleibt Advent. Westpreußen ist keine Insel! Sonntag, 06. Dezember 2020, 15:30 Uhr

(späterer Beginn wegen der vorab stattfindenden Mitgliederversammlung)

Coronabedingt abgesagt



Weitere Heimatkreistreffen für die Region:



02) Treffen von Landsleuten aus Schlochau – Preußisch Friedland

Sonntag, 13. Dezember 2020, 14:00 Uhr **Coronabedingt abgesagt**

Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24B, 13629 Berlin-Siemensstadt

Vors.: Paul Heinze, Ruf: 033203-23231.





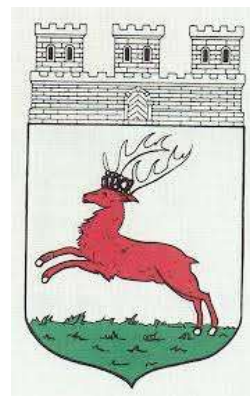
Flatow



Deutsch Krone



Grenzmark
Posen-Westpreußen



Schneidemühl

03) Treffen Heimatkreis Grenzmark (Netzekreis, Schneidemühl, Deutsch Krone, Flatow)

Sonnabend, 12. Dezember 2020, 14:00 Uhr **Coronabedingt abgesagt**
Ännchen von Tharau, Rolandufer 6, 10179 Berlin (S/U-Bhf. Jannowitzbrücke).

Vors.: Manfred Dosdall, Ruf. 033432-71505.

**Westpreußisches Bildungswerk
Berlin-Brandenburg
in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**
Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin
Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
BIC PBNKDEFF

1. Vors.: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke; stv. Vors.: Ute Breitsprecher
Schatzmeister: Dieter Kosbab

04) Coronabedingt keine Vortragsveranstaltungen

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Tel.: 030/257 97 533 Büro

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

xx. November 2019

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, stv. Vors: Prof. Dorothea Freising

Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

05) Coronabedingt keine Vortragsveranstaltungen





Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V.

gegründet 1824

Vortragsreihe der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst, Abt. Berlin (Kontakt: Dr. Gabriele Poggendorf, Alte Allee 8, 14055 Berlin, 030/301 69 19,

gabriele.poggendorf@alumni.tu-berlin.de; Rolf L. Schneider, Moltkestraße 16 a, 12203 Berlin, 030/814 16 95, rlschneider@web.de)

www.pommerngeschichte.de

06) Coronabedingt keine Vortragsveranstaltungen





Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe
Berlin-Brandenburg

Geschäftsstelle:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin
Geschäftszeit: Di, Do 15 - 18 Uhr
Ruf: 030-26 55 2020
MAIL: landsmannschaft-schlesien-blb@t-online.de

Kulturreferent:

Dr. Hans-Joachim Weinert, Ruf: 030-891 73 70

07) Märchen aus Schlesien

~~Freitag, 20. November 2020, 16:00 Uhr~~
Am Mühlberg 12, 10825, Berlin

Coronabedingt abgesagt

Dass der Himmel für manchen verschlossen bleibt, ist bekannt, dass aber der Teufel den Eintritt in seine Hölle auch noch verweigert und vieles mehr, erzählt unser Kulturreferent Hans-Joachim Weinert. Auch dass die Schlesier in einem Elysium wohnen, ist zu erfahren.

Breslau Stammtisch Berlin



Ort "Eicheneck"
Mahlsdorfer Straße 68
12555 Berlin - Treptow-
Köpenick

Wann Die Treffen finden jeden
zweiten Mittwoch des
Monats in der Zeit von 13:00
bis 16:00 Uhr statt.

Zu jedem Stammtisch gibt
es einen Vortrag. Der
Vortrag beginnt 14:00 Uhr.

Kontakt [egon.hoecker\(at\)gmx.de](mailto:egon.hoecker(at)gmx.de)

08) Alle Veranstaltungen bis Ende des Jahres wurden abgesagt



09) Einladung zur Online-Fachtagung „Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein – Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz“

Freitag, 13. November 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,

im 17. Jahrhundert war Danzig wichtiger Erprobungs- und Aufführungsort einer durch den Schlesier Martin Opitz auf den Weg gebrachten und dann im protestantischen Teil des alten deutschen Sprachraums schnell aufgegriffenen und weiter ausgeprägten deutschsprachigen Dichtkunst.

Als zentrale Figur des literarischen Lebens in der Stadt begegnet uns Johann Peter Titz (1619-1689), der 1635 aus Liegnitz an die Ostsee gekommen war und ab 1651 als Professor für alte Sprachen, Poesie und Rhetorik am Akademischen Gymnasium maßgeblich zur Reputation von Dichtkunst und Gelehrsamkeit Danzigs in der Region beitrug.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen lädt Sie hiermit herzlich ein zur Online-Fachtagung zum Thema:

„Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein – Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz“

am: **07. und 08. Dezember 2020**, ab: **14.30 Uhr** (07.12.) und **10.00 Uhr** (08.12.)

Live-Stream auf Youtube unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Das Programm und weitere Informationen zu der Veranstaltung finden sie unten (nächste 2 Seiten).

Mit freundlichen Grüßen
Tomáš Randýsek

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung
Pressestelle
Brunnenstr. 191
10119 Berlin
Tel.: 030-86335510
tomas.randysek@kulturstiftung.org
presse@kulturstiftung.org

www.kulturstiftung.org





gefördert durch:



Weitere Auskünfte:

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
Brunnenstraße 191, 10119 Berlin
Telefon Bonn: 0228 / 915 12 0
Telefon Berlin: 030 / 863 355 10
E-Mail: kontakt@kulturstiftung.org
Web: www.kulturstiftung.org



Kulturstiftung
der deutschen Vertriebenen

Abbildungen (Quelle Wikipedia):
- Johannes Peter Titz (1619-1689), Stich von Elias Hainzelmann
nach Andreas Storch;
- Matthäus Merjan d. Ältere, Danzig 1643, Ausschnitt

HINWEISE FÜR TAGUNGSTEILNEHMER

1. Tagungsstätte

Berliner Büro der Kulturstiftung der Vertriebenen
Brunnenstraße 191
10119 Berlin
kontakt@kulturstiftung.org

2. Wegweiser

Die Tagungsstätte ist in wenigen Minuten fußläufig vom
U-Bahnhof Rosenthaler Platz (U8) zu erreichen.

HINWEISE FÜR ZUSCHAUER

1. Live-Stream und Aufzeichnung

Die Fachtagung wird am 7. Dezember ab 14.30 Uhr und
am 8. Dezember ab 10.00 Uhr als Live-Stream auf dem
Youtube-Kanal der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
übertragen und anschließend dort abrufbar
bleiben:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

2. Corona Bedingungen

Corona-bedingt wird die Fachtagung ohne Publikum
durchgeführt. Eine Beteiligung der Zuschauer ist wäh-
rend des Live-Streams auf dem Youtube-Kanal der Kultur-
stiftung über die dortige Chat-Funktion möglich.

Aktuelle Änderungen im Programm entnehmen Sie bitte
unseren Internetseiten:

www.kulturstiftung.org



Kulturstiftung
der deutschen Vertriebenen

EINLADUNG

**Literarisches Leben und
städtisches Selbstbewusstsein –
Dichtung und Kultur in Danzig
zu Lebzeiten von
Johann Peter Titz**



**Literaturwissenschaftliche
Fachtagung der Kulturstiftung der
deutschen Vertriebenen**

Wissenschaftliche Leitung:
Prof. Dr. Axel E. Walter, Eutin/ Wilna (Vilnius)

7. und 8. Dezember 2020

**Live-Stream auf Youtube:
www.bit.ly/kulturstiftungvideo**

ZUM THEMA

Im 17. Jahrhundert war Danzig wichtiger Erprobungs- und Aufführungsort einer durch den Schlesier Martin Opitz auf den Weg gebrachten und dann im protestantischen Teil des alten deutschen Sprachraums schnell aufgegriffenen und weiter ausgeprägten deutschsprachigen Dichtkunst.

Der ‚Vater der deutschen Dichtung‘ starb 1639 in Danzig an der Pest, seine Grabstätte liegt in der Marienkirche. Außer ihm lebten eine ganze Reihe weiterer Poeten zumindest zeitweilig in Danzig. Als zentrale Figur des literarischen Lebens in der Stadt begegnet uns Johann Peter Titz (1619-1689), der 1635 aus Liegnitz an die Ostsee gekommen war und ab 1651 als Professor für alte Sprachen, Poesie und Rhetorik am Akademischen Gymnasium maßgeblich zur Reputation von Dichtkunst und Gelehrsamkeit Danzigs in der Region beitrug. Titz war nicht nur Verfasser einer Poetik im Geiste von Opitz, sondern auch ein fleißiger Gelegenheitsdichter, den Simon Dach schätzte.

Titz und die weiteren Poeten, die als gebürtige Danziger oder als Besucher die Stadt im 17. Jahrhundert zu einem lebendigen und produktiven Ort einer gelehrten, vornehmlich deutschsprachigen und eng mit dem deutschen Sprach- und Kulturraum verwobenen Dichtung machten – hier sind Andreas Gryphius, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Johannes Mochinger, Michael Albinus mit dem Namenszusatz ‚Dantiscus‘, Johannes Plavius und Georg Grefflinger zu nennen –, umreißen das Interessenfeld der Tagung, wobei die Lebenszeit von Johann Peter Titz, der so lange wie kein anderer der Poeten in der Stadt wirkte, den zeitlichen Rahmen vorgibt.

PROGRAMM

Montag, 7. Dezember 2020

14.30 Uhr Begrüßung

> Reinfried Vogler, Vorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Kronberg/Ts.

14.45 Uhr Einführung in die Tagungsthematik

> Prof. Dr. Axel E. Walter, Eutin/Vilnius (Wilna)

15.00 Uhr Danzig auf dem Wege zur Metropole der frühen Neuzeit

> Prof. Dr. Bernhart Jähnig, Berlin

15.45 Uhr Die architektonische Blüte der Stadt Danzig vom Ende des 16. Jahrhunderts bis um 1680

> Prof. Dr. Tomasz Torbus, Gdańsk (Danzig)

16.30 Uhr Paul Paters literarische und Kalenderstätigkeit

> Dr. Anna Mikołajewska, Toruń (Thorn)

Dienstag, 8. Dezember 2020

10.00 Uhr Danzig – eine polito-religiöse, regio-kulturelle Betrachtung

> Prof. Dr. Klaus Garber, Osnabrück

10.45 Uhr „Das Buch dann bringet dir Wort und Weisen genug herfür.“ –

(Text-)Dichter und Musik in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz

> PD Dr. Piotr Kocumbas, Hamburg/Warszawa (Warschau)

11.30 Uhr „Wann Du mein Dantzig freyst“ – Georg Greffingers Danziger Hochzeitslieder

> Dr. Astrid Dröse, Tübingen

12.15 Uhr Mittagspause

14.30 Uhr Dichterheroen und Heldengedichte: Funktion und Status einer bürgerlichen Poetik in der Königsstadt Danzig am Beispiel Johann Peter Titz'

„Knemons Send-Schreiben an Rhodopen“ (1647)
> PD Dr. Andreas Keller, Potsdam

14.45 Uhr Johannes Peter Titz und die Königsberger ‚Kürbishütte‘

> Prof. Dr. Axel E. Walter, Eutin/Vilnius (Wilna)

15.30 Uhr Zusammenfassung und Diskussion der Tagungsergebnisse

> Prof. Dr. Axel E. Walter, Eutin/Vilnius (Wilna)

16.00 Uhr Schlusswort

> Reinfried Vogler, Vorsitzender der Kulturstiftung

(Änderungen vorbehalten. Die genannten Uhrzeiten beziehen sich auf die Mitteleuropäische Zeit - MEZ)



Deutsches	Kulturforum	östliches	Europa	e.V.
Berliner	Straße	135	Haus	K1
D-14467 Potsdam				
Tel. +49 (0)331 20098-0				
Fax +49 (0)331 20098-50				
presse@kulturforum.info				
deutsches@kulturforum.info				
www.kulturforum.info				
www.facebook.com/dkfoe				
www.yumpu.com/de/deutscheskulturforum				

Auf unseren Kanälen durch eine besondere Zeit
Auf Facebook, Instagram und Youtube bieten wir Ihnen zahlreiche
Informationen und Abwechslung

Reisebeschränkungen, Verbot von Veranstaltungen, Homeoffice: Wenn der analoge Aktionsradius kleiner wird, schlägt die große Stunde der digitalen Angebote. Wir sind unermüdlich im Netz unterwegs, um Ihnen Informationen, Anregungen und vielleicht auch ein wenig Ablenkung zu bieten.

Hier auf unserer **Website** versorgt Sie unser Internetredakteur mit spannenden Medientipps.

Die [Facebook-Seite](#) bietet Online-Ausstellungen, überraschende Fundstücke rund um die deutsche Geschichte im östlichen Europa und Gewinnspiele.

Bei [Instagram](#) zeigen Ihnen unsere Kolleginnen und Kollegen, was gerade auf ihrem heimischen Schreibtisch liegt, und laden Sie zu virtuellen Spaziergängen ein. Hier finden Sie auch das »Bild des Monats« und weitere visuelle Preziosen.

Auf dem [YouTube](#)-Kanal erproben wir innovative Online-Formate, etwa die [Zuhause-Edition](#) des Zernack-Colloquiums (Premiere am 30.4., danach unbegrenzt abrufbar), außerdem können Sie dort in einem Fundus aus Stadtschreiberfilmen und Veranstaltungsmitschnitten stöbern.

Das alles garantiert virenfrei und unter Wahrung des Sicherheitsabstandes.

Unsere Website haben Sie schon gefunden. Hier finden Sie uns in den Sozialen Medien:

 [Facebook-Seite](#) |  [Instagram-Account](#) |  [Youtube-Kanal](#)

Wir freuen uns auf Sie!





Bild: Unser Dienstsitz in Potsdam in den einstigen Ställen der ehemaligen Garde du Corps-Kaserne. Aquarell: Ulrike Niedlich, 2019 © Deutsches Kulturforum östliches Europa

Keine Sorge, wir sind noch alle da!
Das Deutsche Kulturforum östliches Europa bietet Ihnen auch
während der Corona-Pandemie zahlreiche Angebote

Auch wenn Sie derzeit nicht alle paar Tage eine Einladung des Deutschen Kulturforums östliches Europa per Email oder Post erhalten, so arbeiten wir alle fleißig weiter, an Büchern, an unseren Periodika, an unseren digitalen Kanälen und an den Veranstaltungen der zweiten Jahreshälfte. Wir wollen hoffen, dass wir nach dem Sommer unser Programmangebot im Großen und Ganzen wieder aufnehmen können, so zum Beispiel die Verleihung des Georg Dehio-Buchpreises am 01. Oktober in der Staatsbibliothek in Berlin.

Aktuell laden wir Sie dazu ein, unsere digitalen Angebote und den Newsletter zu verfolgen, seit Ostern den neuen Blickwechsel zu bestellen und die Kulturkorrespondenz östliches Europa zu abonnieren, die Sie monatlich mit spannenden Themen und mit Neuigkeiten versorgt.

Ihr Deutsches Kulturforum östliches Europa
Besuchen Sie unsere sozialen Medien:
Facebook-Seite | Instagram-Account | Youtube-Kanal



10) FilmFestival Cottbus, Reihe CLOSE UP WW II: Neue Heimat?!

Dienstag - Sonnabend, 08. - 31.12.2020, Cottbus |



Streaming-Angebot: www.filmfestivalcottbus.de

Online-Ticket: 3,99 € pro Film oder Kombi-Programm (bei Kurzfilmen)

Da Bund und Länder am 25.11.2020 die Maßnahmen zur Bekämpfung der Coronavirus-Pandemie verlängert haben und somit auch Kinos weiterhin geschlossen bleiben, werden die vom 8. bis 13. Dezember 2020 in den Spielstätten geplanten Filmvorführungen des 30. FilmFestival Cottbus nicht stattfinden können. Vom 8. bis 31. Dezember 2020 werden 150 Filme als bundesweites Streaming-Angebot über die Festivalwebsite abrufbar sein – auch die meisten Titel der Filmreihe CLOSE UP WW II: Neue Heimat?!, deren Partner das Kulturforum ist. Kinotickets, die für Kinovorführungen gekauft wurden, können gegen Erstattung des Kaufpreises an der Reservix-Vorverkaufsstelle zurückgegeben werden, wo sie erworben wurden.

Zusätzlich zum Filmprogramm geben Gespräche mit Filmschaffenden, Panels, Podiumsdiskussionen und Talk-Runden mit Vertretern aus Kultur, Wissenschaft und Politik, Einblick in die Filmbranche sowie in historische, kulturelle und politische Zusammenhänge des Filmprogramms. Alle Gesprächsformate werden über den YouTube-Kanal des FilmFestival Cottbus ausgestrahlt.

Die Filmklassiker und Zeitzeugendokumentationen der Filmreihe CLOSE UP WW II: NEUE HEIMAT?! zeigen den Übergang von den letzten Stunden des Krieges zu den ersten Tagen des Neuanfangs. Sie sind Teil der Sektion CLOSE UP WW II, die das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren thematisiert. Folgende Filme dieser Reihe werden online zur Verfügung gestellt:

Freies Land | A free Country
Milo Harbich, D 1946, 79 Min.

Historie niezapomniane - Unvergessene Geschichten
Andrzej Winiszewski, PL/D 2017, 40 Min.

Der erste Tag der Freiheit | The first day of freedom
Aleksander Ford, PL 1964, 89 Min

Die Brücke | The bridge
Arthur Pohl, D 1949, 85 Min.

Godziny nadziei | The hours of hope
Jan Rybkowski, PL 1955, 89 Min.

Details und weitere Informationen zur Sektion CLOSE UP WW II: NEUE HEIMAT?! finden Sie auch auf unserer [Website](#).

Karten können Sie nur [online](#) erwerben.

Die planmäßige Durchführung dieses Terminangebots steht unter dem Vorbehalt möglicher Einschränkungen durch staatliche Maßnahmen zur Eindämmung der Covid19-Pandemie. Etwaige Änderungen teilen wir schnellstmöglich auf unserer Website und via E-Mail mit.

In Zusammenarbeit mit dem [FilmFestival Cottbus](#), dem [Verein für Film- und Medienpädagogik Cottbus e.V.](#) und dem [Kulturland Brandenburg e.V.](#)

Kontakt

Ariane Afsari, Dr. Vera Schneider
Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135
14467 Potsdam
T: +49 (0)331 20098-0
E-Mail: deutsches@kulturforum.info
www.kulturforum.info



Fw: Zaproshenie/Einladung



policultura@email.de

Di., 24. Nov., 20:10 (vor 5 Tagen)

Meine Damen und Herren, liebe Freunde,
Wir laden unsere Zuhörer zum Vortrag ein: **27. November 2020 um 18.00 Uhr.**
[wie lange ist das Zuhören möglich?]

11) Gender(un)gerechtigkeit des Polnischen aus deutscher Perspektive

Vortrag von Frau Prof. Dr. Danuta Rytel-Schwarz, Universität Leipzig

(geb. Rytel-Kuc) ist seit 1999 Professorin für Westslawistische Sprachwissenschaft am Institut für Slavistik der Universität Leipzig.
<https://utp.berlin/prof-dr-danuta-rytel-schwarz>

Dass im Polnischen die movierten Feminina fehlen bzw. die vorhandenen nicht verwendet werden, ist ein kontroverses Thema, das schon seit über 100 Jahren intensiv diskutiert wird. Dabei wird betont, dass im Polnischen das Problem einer *Genus-Sexus-Asymmetrie* besteht. In den betreffenden Diskussionen, die nicht selten sehr emotional verlaufen, ist die Rede von 'Sexismus' bzw. 'Androzentrismus' in der polnischen Sprache. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Diskussionen die Standardisierungsprozesse und die Sprachnorm des Polnischen beeinflussen. Sind zurzeit Änderungen überhaupt möglich?

Die Frage einer Gender(un)gerechtigkeit des Polnischen gewinnt besondere Bedeutung, wenn wir sie aus vergleichender Perspektive betrachten.
Ist die deutsche Sprache, in der die Wortbildungsmittel zur Movierung nicht derart umstritten sind, etwa gendergerechter als das Polnische?
Entstehen dadurch Probleme in der interkulturellen Kommunikation?

Moderation: **Dr. Piotr Olszowka**

Für die Teilnahme an unserem Treffen installieren Sie bitte das ZOOM-Programm:
<https://us04web.zoom.us/j/945711291?pwd=bFAzYWJzeC9tNGNCY0R1aWdrYW1VZz09#success>

Die Bedienung ist sehr einfach und sie wird uns für die nächste Veranstaltungen nützlich sein.

Mit herzlichen Grüßen,
Der Programmbeirat der UDG





Deutsch-Polnische Gesellschaft Berlin

Schillerstr. 59
10627 Berlin-Charlottenburg
Tel: +49 (0)30 713 89 213
Fax: +49 (0)30 713 89 201
vorstand@dpgberlin.de
Bürozeiten:
dienstags bis donnerstags 10.00 bis 16.00 Uhr

12) Steffen Möller: Veronika, dein Mann ist da!
Buchvorstellung

Dienstag, 26. Januar 2021, 20:00 Uhr

"Die Wühlmäuse" Pommernallee 2-4, 14052 Berlin-Charlottenburg,
Nähe U-Bahn Theodor-Heuss-Platz

Liebe Mitglieder und DPG-Freundeskreis, Freaks und Fangemeinde von Steffen Möller!

Da heute gerade das Wetterhoch "Steffen" über Deutschland steht, geht auch die Post ab mit dem neuen Termin der Buchpräsentation mit Steffen Möller "Veronika, dein Mann ist da!" - Corona-frei im neuen Jahr! - am Montag, 26. Januar 2021 um 20 Uhr "Die Wühlmäuse"..

Nach zwei Premieren-Verschiebungen nun hoffentlich Corona-frei!
Am 26. Januar 2021 gibt es endlich ein Wiedersehen mit "Steffek"!

Tel. 30 67 30 11, täglich 10-19 Uhr (sonn-/feiertags 12-18 Uhr) bzw. E-mail:
karten@wuehlmaeuse.de (Kein Nachlass für Tickets von DPG-Mitgliedern!)

Wichtige Info!

Bereits gekaufte Karten behalten ihre Gültigkeit, die Tickets müssen für den neuen Termin bei der Theaterkasse "Die Wühlmäuse" noch einmal bestätigt werden.

Wenn Besucher den Ersatztermin nicht wahrnehmen können, werden die Karten für den 14.06. am Kaufort zurückgenommen. Alternativ stellt das Theater gern auch Gutscheine aus, insofern die Karten direkt dort erworben wurden.

Da interessierte Besucher Reservierungen für die Januar-Veranstaltung 2021 nicht mehr aufrecht-erhalten werden, sind noch Karten zu bekommen! Rufen Sie an oder schicken eine Mail (s.o.!) ▶



Herzliche Einladung an alle deutsch-polnische Ehepaare und Partner, Verliebte, Verlobte und frisch Verheiratete zu einem vergnüglichen Abend mit Steffen Möller, dem bekanntesten Deutschen in Polen und „Polen-Versteher“ in Deutschland!!!

Ein Ratgeber, der im deutsch-polnischen Haushalt nicht fehlen darf:

**Steffen Möller, Weronika, dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben**

Ein Vademecum für alle Lebens- und Liebeslagen in sensiblen deutsch-polnischen Beziehungen

**Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben**

Der Schwarm aller polnischen Frauen zwischen 17 bis 70 plaudert über deutsch-polnische Liaisons

**Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben**

Als neugebackener Paartherapeut hält er Rezepte fürs Überleben in binationalen Partnerschaften bereit

**Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben**

Der Schutzpatron deutscher Ehemänner gibt kluge Ratschläge für bessere Beziehungen im D-PL-Alltag

Steffen Möller legt mit seinem neuen Buch einen unterhaltsamen Glücksratgeber für binationale Beziehungen vor. Anhand eigener Erlebnisse und vieler Lesererfahrungen stellt er wechselseitige Klischees auf den Prüfstand und vermittelt Völkerverständigung auf amüsante Art.

***** Sie
können das Buch zum Komplettpreis von 20,20 € sich nach Hause schicken lassen! Bestellungen bitte
an E-mail: DPGBerlin@t-online.de oder per Tel. 030 713 89 213 d.



C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten, Wanderungen, Führungen

Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin

Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage

westpreussenberlin@gmail.com

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke, stv. Vors. Ute
Breitsprecher, Schatzmeister: Dieter Kosbab

Postbank Berlin

IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01

BIC PBNKDEFF

17. Oktober 2019

01) Programm der Tagesfahrten

Tagesfahrten sollen ab April 2021 wieder angeboten werden!



Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke (030-257 97 533),

stv. Vors. Prof. Dorothea Freising, Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

Ruf: 030/257 97 533 Büro

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

12.8.2020

Wanderungen und Friedhofsführungen 2021

(Änderungen vorbehalten)

02) – Programm für 2021 in Vorbereitung -



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Information zu SARS-CoV-2

Entsprechend den vom Bund sowie den Ländern Brandenburg und Berlin beschlossenen Regelungen zur Eindämmung von Neuinfektionen mit dem Coronavirus müssen wir alle Schlösser bis auf Weiteres schließen. Alle für diesen Zeitraum gekauften Tickets werden erstattet.

Die [Parks](#) bleiben geöffnet.

[Weitere Informationen und FAQ >](#)

<https://www.spsg.de/aktuelles/information-zu-sars-cov-2-und-faq/>



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin

01) Online-Symposium. Willy Brandts Kniefall und der Warschauer Vertrag

Montag, 07. Dezember 2020, 11:00 Uhr



**Einladung
zum
Online-Symposium**

**Willy Brandts Kniefall und der Warschauer Vertrag
Meilensteine in den deutsch-polnischen Beziehungen**

07. Dezember 2020, 11:00 Uhr

Organisatoren: Amicus Europae-Stiftung, Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Deutsches Polen-Institut

DEUTSCH: www.facebook.com/deutschespoleninstitut/

POLNISCH: www.facebook.com/FESWarschau

ORIGINAL (ohne Übersetzung):

https://zoom.us/webinar/register/WN_A9DoauTwSwWvxIQSBHrThQ (Anmeldung erforderlich, begrenzte Teilnehmerzahl)



Das Bild vom knienden Bundeskanzler Willy Brandt am 7. Dezember 1970 vor dem Denkmal der Helden des Warschauer Ghettos ist als Ikone in das politische Gedächtnis eingegangen. Und auch der am gleichen Tag unterzeichnete Warschauer Vertrag markiert einen Meilenstein in den deutsch-polnischen Beziehungen, aber ebenso eine Kreuzung ganz unterschiedlicher Entwicklungspfade, ist Endpunkt und Neuaufakt zugleich.

Das Online-Symposium setzt sich mit den verschiedenen Perspektiven auf diese Ereignisse auseinander und fragt darüber hinaus nach ihrer Relevanz für aktuelle politische Herausforderungen:

- Wo liegen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der westdeutschen, ostdeutschen und polnischen Perspektive auf den Kniefall und die Unterzeichnung des Warschauer Vertrags, und wie haben sich diese Perspektiven im Laufe der Zeit verändert?
- Welche Bedeutung kommt dem Kniefall heute noch für die deutsch-polnischen Beziehungen zu, auch im Hinblick auf aktuelle historische Streitfragen?
- Welchen Stellenwert besitzt der Warschauer Vertrag als wichtiger Bestandteil der Ostpolitik gegenwärtig für den Umgang mit nichtdemokratischen Staaten und freiheitlich orientierten Zivilgesellschaften?

Über diese und weitere Fragen möchten wir gerne diskutieren und laden Sie hierzu herzlich ein.

Ablauf

11:00 Eröffnung und Begrüßung

Aleksander Kwaśniewski, Präsident der Republik Polen (1995–2005)

Wolfgang Thierse, Kuratoriumsvorsitzender der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung und ehem. Präsident des Bundestags (Videobotschaft)

11:15 Zwei Narrative, ein Symbol und ein europäischer Erfolg: Wie gelang der Durchbruch?

Prof. Dr. hab. Adam Daniel Rotfeld, ehem. Außenminister der Republik Polen, ehem. Präsident des SIPRI-Instituts

Karsten Voigt, ehemaliger Koordinator für Transatlantische Beziehungen der Bundesregierung und MdB

Wie unterscheiden sich die westdeutsche, die ostdeutsche und die polnische Perspektive auf den Kniefall und die Vertragsunterzeichnung? Wie war der Blick auf die Entspannungspolitik Willy Brandts? Wie haben sich diese Perspektiven und Wahrnehmungen im Laufe der Zeit verändert?

11:45 Runder Tisch

Welche Hinweise gibt Willy Brandts Entspannungspolitik für die Bearbeitung politischer Herausforderungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

Prof. Dr. Agata Włodkowska-Bagan, Jan-Kochanowski-Universität Kielce

Prof. Dr. Peter Oliver Loew, Direktor des Deutschen Polen-Instituts und weitere Teilnehmer*innen

**12:30 Der Warschauer Vertrag und Willy Brandts Kniefall:
Was bleibt von der Ostpolitik für die heutige Politik in Europa?**

Dr. Nils Schmid MdB, Außenpolitischer Sprecher der SPD-
Fraktion im Bundestag

Andrzej Szejna, Abgeordneter des Sejm

*Kontinuität und Brüche: Wie steht es aktuell um die deutsch-
polnischen Beziehungen? Die Entspannungspolitik als Wegbereiter der Einigung
Europas: Welche Bedeutung besitzt sie heute? Die Neue Ostpolitik: Welche
(falschen) Lehren bietet die Geschichte für aktuelle Herausforderungen?*

13:00 Ende der Veranstaltung

Moderation: Dr. Agnieszka Łada, stv. Direktorin des Deutschen Polen-Instituts

Die Veranstaltung wird in deutscher und polnischer Sprache simultan gedolmetscht:

DEUTSCH: www.facebook.com/deutschespoleninstitut/

POLNISCH: www.facebook.com/FESWarschau

ORIGINAL (ohne Übersetzung):

https://zoom.us/webinar/register/WN_A9DoauTwSwWvxIQSBHrThQ (Anmeldung
erforderlich, begrenzte Teilnehmerzahl)

Mit besten Grüßen

Dr. Andrzej Kaluza

--

Dr. Andrzej Kaluza
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Deutsches Polen-Institut
Residenzschloss / Marktplatz 15
D-64283 Darmstadt
Tel.: 0049-(0)6151-4202-20 Fax: -10
Mobil: 0157-57241221
www.deutsches-polen-institut.de
www.facebook.com/deutschespoleninstitut



D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

01) Egerland: Großer Erfolg für Šulkos Arbeit

Der sehr informative Dokumentarfilm „Domov jménem Egerland“ (Die Heimat namens Egerland) von knapp 30 Minuten Länge hatte seine Premiere am 7. November im Tschechischen Fernsehen auf ČT 2. **Richard Šulko**, Vorsitzender des Bundes der Deutschen (Netschetin), erklärt in diesem sehr professionell gedrehten Dokument anschaulich - und auch mit einem eindeutigen Bekenntnis zum Land der Vorfahren - seine seit Jahrzehnten andauernde Arbeit für die Erhaltung des **sudetendeutschen Erbes** im **Egerland**. Selbst diejenigen, die die tschechische Sprachen nicht gut kennen, können aus diesem eindrucksvollen Filmstreifen erfahren, wie die Familie Šulko mit voller Überzeugung das sudetendeutsche Erbe des Egerlandes nicht nur verteidigt, sondern auch weiterentwickelt. [Hier können Sie sich den Film \(tschechisch\) ansehen](https://www.ceskatelevize.cz/porady/1102732990-folklorika/420236100141005-domov-jmenem-egerland/).

<https://www.ceskatelevize.cz/porady/1102732990-folklorika/420236100141005-domov-jmenem-egerland/>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Wien, am 1. Dezember 2020

02) Weitere Reaktionen zur Sendung „Vertreibung Odsun – Das Sudetenland“

Viele Landsleute haben uns, dem Beispiel **Ilse Tielschs** folgend, ihre Ansichten zu der neuen TV-Dokumentation „Vertreibung Odsun - Das Sudetenland“ übermittelt, wofür wir uns herzlich bedanken. Insgesamt **320.000 Zuschauer** sahen auf ORF 2 diesen spätabendlichen Zweiteiler – zwar 100.000 weniger als bei der vorigen Sendung, die aber nur fünf Minuten dauerte – da wurden die Gewinnzahlen der „Euro-Millionen“ gezogen, und zu gewinnen gab es für Vertriebene selten etwas... **Heute** zeigt der Sender **MDR** ab **22.10 Uhr** [den ersten Teil](#), eine Woche darauf, am **1.12.** zur gleichen Zeit Teil zwei.

Bitte schreiben Sie auch **direkt** die TV-Sender an – Rückmeldungen sind ausdrücklich erwünscht!

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 155, 2020, Wien, am 24. November 2020



E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

A. Besprechungen

- 01)** Oliver Kann: Karten des Krieges. Deutsche Kartographen und Raumwissen im Ersten Weltkrieg. (39 größtenteils mehrfarbige Abb. in besonderem Kartenteil).
(Paderborn) BRILL | Ferdinand Schöningh (2020). VII, 346 Seiten.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin.

Oliver Kann studierte Geschichte und Germanistik an den Universitäten Kassel. Mit einem Initialisierungsstipendium der Universität Erfurt und anschließender Förderung durch die Friedrich-Ebert-Stiftung, widmete er sich dem Thema „Karten des Krieges“, die er als Dissertation der Universität Erfurt vorlegte.

In der Einleitung (Seiten 1 – 18) führt Oliver Kann in „Forschungsstand und Fragestellung“ sowie „Quellen und methodische Überlegungen“ ein. Der erste Satz, ein Zitat, macht neugierig: „Der Krieg zeigt den unendlichen Wert der Karten. Sie sind viel, viel mehr wert als Geld. Als ich auf dem Schlachtfeld das Kommando meiner Kompanie übergeben mußte, war die Frage des Übernehmers: ‚Wo ist die Karte?‘“

Der Krieg fußte zum größten Teil auf Planungen am Kartentisch, das „richtige“ Lesen einer Karte entschied über Sieg und Niederlage, über Leben und Tod, so führt der Autor selbst aus und stellt dann fest: „Ohne die vollständige Mobilisierung der Öffentlichkeit ist der Erste Weltkrieg nicht denkbar. Im Weiteren leitet Oliver Kann daraus Fragen ab, denen er auf den folgenden über 300 Seiten nachgeht: Welche Rolle spielten Karten im Weltkrieg, welchen Anteil hatten sie im Kriegsgeschehen an der Front und in der Heimat, welche Veränderungen bewirkte der industrielle Krieg in der Kartographie, wie veränderten sich die Karten und ihre Nutzer (S. 2).

Oliver Kann widmet sich dann in drei Hauptabschnitten seinem Thema. Ein viertes Kapitel fasst die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen.

In Kapitel 1 „Die Entstehung eines kartographischen Systems im 19. Jahrhundert“ (Seiten 19 bis 85) werden die Entwicklungen vor dem Kriegsausbruch 1914 behandelt: Vom „militärischen und öffentlichen Wissen“ geht es über „Akteure und Praktiken“ zur Darstellung von fünf relevanten Kartenbildern der verschiedenen Maßstäbe von 1:100.000, 1.200.000, 1.300.000 bis 1.500.000, mit der Königlich Preußischen Landesaufnahme im Mittelpunkt.

Kapitel 2 „Kartographische Praxis an der ‚Westfront‘ 1914-1918“ (Seiten 87 bis 184) baut auf den gewonnenen Erkenntnissen auf: die Entstehungs- und Nutzungsumstände der sog. Generalstabkarten werden in ihren Beziehungen zum Ersten Weltkrieg betrachtet, räumlich beschränkt auf den belgisch-französischen Kriegsschauplatz: hier wären „die intensivsten und weitreichendsten Veränderungen des Kartenwesens zu verorten“, „aus den räumlichen Bedingungen des Stellungskrieges erwuchs das Kriegsvermessungswesen als völlig neue organisatorischen Institution“. Hinzu kommen „neue Praktiken im technischen Sinne (Luftbilder) und neue Akteure bzw. Experten (Vermessungsabteilungen)“. Das geht einher, so Oliver Kann, „mit der dynamisierten Zirkulation des Wissens“.



Der stete Bezug zum Kriegsgeschehen bestimmt auch das Kapitel 3 „Raumwissen und Kartenkompetenz an der ‚Heimatfront‘“ (Seiten 185 bis 253), in dem „der Blick hauptsächlich auf die Schulen und den Erdkundeunterricht gelenkt <wird>“ und so heißt es weiter: „Als Wissensvermittler kommen folglich die deutschen Schulgeographen in Frage, die in den Klassenräumen Raumwissen mit der Vermittlung von Kartenkompetenzen zusammenfließen ließen.“

Im abschließenden Kapitel 4 „Fazit und Ausblick“ (Seiten 255 bis 266) werden die Ergebnisse der Untersuchung „gebündelt“, „die Rolle von Karten und Raummedien in der Nachkriegszeit uns darüber hinaus analysieren“, „auch soll es mögliche Anknüpfungspunkte für weitere Fragestellungen identifizieren“.

Bereits in der Einleitung (Seiten 10 bis 12) behandelt Oliver Kann die Quellen seiner Untersuchung. Und im „Quellen- und Literaturverzeichnis“ (Seiten 321 bis 338) findet der Leser zuverlässig die Archivalischen Quellen, geordnet nach „Bundesarchiv / Militärarchiv Freiburg i. Br.“ und „Forschungsbibliothek Gotha, Sammlung Perthes“ sowie die Aufstellung „Gedruckte Quellen“, „Quelleneditionen“, „Internetdokumente“ und „Literatur“. Dem Leser, der sich weiter in das Thema vertiefen will, sind mit diesen umfassenden Angaben alle Wege geöffnet. Zum Schluss folgen (Seiten 339 bis 346) Abbildungsnachweise, Abkürzungsverzeichnis, Ortsregister und Personenregister.

Im Ortsverzeichnis sind die deutschen sowie nicht-deutschen Namensformen teilweise und nicht sehr glücklich aufgeführt. Beispielsweise wird für die flämische Stadt Löwen der flämische Name Leuven in einer Zeile gebracht: „Löwen, Leuven“, ebenso „Lüttich, Luik“, aber beim Namen des elsässischen „Mühlhausen“ (richtig wäre übrigens „Mülhausen“), steht ergänzend „s. Mulhouse“, was dann auch gesondert – eine Zeile darunter (!) - genannt wird usw.

Auf den Seiten 269 bis 320 findet sich ein Kartenteil. Die Karten sollen die Texte erläutern. Leider sind nicht alle Karten geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Sie sind zu klein geraten. Dabei hätte in etlichen Fällen das Größenformat des Werkes eine größere Abbildung gestattet. Klappkarten wären in dem einen oder anderen Fall auch nötig gewesen.

Der Text ist nicht immer einfach zu lesen. Mir ist nicht einsichtig, warum Oliver Kann - im Zusammenhang gesehen - eine Vielzahl von höchst überflüssigen englischsprachigen Begriffen und Wendungen im Text einfügt. Das erinnert mich an einen Hauptschüler, der, in der Politik zu höheren Ämtern aufgestiegen war, und in jeder Sitzung, an der er teilnahm (und die ich protokollieren musste), lateinische Redewendungen einflocht, obwohl er nie Latein gehabt hatte (aber dafür gibt es ja entsprechende Nachschlagewerke).

Oliver Kann hat mit seinen Untersuchungen über die „Karten des Krieges“ das Wissen über Kartographie und Erdkunde ungemein bereichert. Sein Werk sollte eine weite Verbreitung finden und zu weiteren Forschungen anregen.

Reinhard M. W. Hanke, Berlin



- 02)** Mirko Seebeck: Breslau (Wroclaw). Ein alternativer Reiseführer. 100 außergewöhnliche Orte, die man nicht verpassen sollte. (über 100 mehrfarbige Abb.). (Düsseldorf: WroclawGuide.com 2020). 239 Seiten.
ISBN Paperback: 978-3-98223388-8. € 16,95.
ISBN E-Book: 978-3-9822386-4 (PDF).
ISBN E-Book: 978-3-98223387-1 (ePUB).
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin



- 06)** Mirko Seebeck: Breslau (Wroclaw). Ein alternativer Reiseführer. 100 außergewöhnliche Orte, die man nicht verpassen sollte. (über 100 mehrfarbige Abb.). (Düsseldorf: WroclawGuide.com 2020). 239 Seiten.
ISBN Paperback: 978-3-98223388-8. € 16,95.
ISBN E-Book: 978-3-9822386-4 (PDF).
ISBN E-Book: 978-3-98223387-1 (ePUB).

Die zu diesem „alternativen Reiseführer“ herausgegebene Pressemitteilung verspricht „100 außergewöhnlich Orte, die man nicht verpassen sollte“, die Pressemitteilung verspricht weiter: der vorliegende Reiseführer „beleuchtet die Stadt aus ganz besonderer Perspektive“, und weiter die „Stadt ist voller Kontraste und weist eine dramatische Geschichte auf.“

Nun, in den „100 außergewöhnlichen Orte, die man nicht verpassen sollte“, werden Kontraste deutlich. Ich habe diesen Reiseführer mit großer Lust „in einem Zug“ – nein: im Bus und im Büro vor dem Rechner - doch darüber später – gelesen. Bei meiner nächsten Breslau-Reise, auf die ich durch diese Publikation wieder richtig Lust bekommen habe, wird mich der „alternative Reiseführer“ begleiten.



Die „100 außergewöhnlichen Orte“ sind mit dem hier aufgezeigten Inhaltsverzeichnis genannt. Das Lesen macht Spaß, zu den Texten ist jeweils ein Farbfoto gestellt, das aber nicht immer das Objekt erläutert, zuweilen hätte man sich ein weiteres Bild gewünscht, beispielsweise bei dem Beitrag Nr. 90 über „Die Universität und die Aula Leopoldina“, wo auch ein Bild von der beschriebenen Aula Leopoldina zu erwarten gewesen wäre. Insgesamt aber sind die Fotos hervorragend und tragen, auch für alte Breslau-Hasen, zu wertvollen neuen Erkenntnissen bei.

Die Pressemitteilung führt weiter aus, dass die Stadt „eine dramatische Geschichte“ aufweist, und weiter: „Der ... Reiseführer erschlägt seine Leser nicht mit komprimierten Informationen, sondern greift gezielt 100 Orte der Gegenwart und Vergangenheit heraus und erzählt dazu spannende, dramatische und groteske Geschichten. An vielen Schauplätzen würde man als Besucher wohl ahnungslos vorbeilaufen“. Das kann ich als Rezensent, der vielmals Breslau besucht hat, nur bestätigen.

Trotzdem habe ich mit dem überraschenden Konzept des „alternativen Reiseführers“ schon beim Lesen Probleme gehabt, die sich vor Ort noch weiter vergrößern würden: die 100 Orte folgen nicht einer räumlichen Ordnung. Wenn also der Leser und Nutzer die Orte in Breslau verorten will, muss er auf die im Anhang befindlichen Karten zurückgreifen. Und so landet man 'mal hier, 'mal da in der Breslauer Stadtlandschaft. Geographisch, historisch und kulturell halte ich das nicht für sinnvoll. Wieviel leichter wären die 100 Orte einzuordnen, wenn sie - räumlich nach Stadtviertel geordnet - Rundwegen folgen würden, also ein räumlicher Zusammenhang bestehen würde, was auch die Nutzung vor Ort ungemein erleichtern würde. Dem Anspruch eines „alternativen Reiseführers“ wäre das auch auf keinen Fall abträglich. Und wenn behauptet wird, dass die Stadt „eine dramatische Geschichte“ aufweist, so wäre es dann auch nicht verkehrt, einen umfassenderen Blick in die Geschichte Breslaus zu werfen. Das kann den wohl vor allem angesprochenen jüngeren Lesern nicht schaden, und der Kaffee in einem der zahlreichen vorgestellten Cafés wird ihnen dadurch auch nicht vermiest!

Die Karten der Stadt im Anhang, die die Orte in der Stadtlandschaft verorten sollen, sind allerdings völlig unzureichend. Die topographischen Grundlagen der Karten geben keinen Eindruck von der Stadt. Sie zerstören das Bild: die Eisenbahnen sind nicht eingetragen, die Straßenzüge (z.B. Schweidnitzer Straße und Ring) sind nicht erkennbar. „Normale“ zweisprachige Stadtteilkarten würden dem Nutzer für Geschichte und Orientierung mehr dienen.

Wie ich bereits einführend schrieb, hat mich der Reiseführer für nächste Besuche Breslaus eingefangen. So haben mich die Texte und Fotos ohne Frage bereichert. Die Texte, die – wie der Reiseführer insgesamt - laut Pressemitteilung „seine Leser nicht mit komprimierten Informationen <erschlägt>“ sind offensichtlich für jüngere Jahrgänge geschrieben. So musste ich hin und wieder Begriffe wie „Nerd“, „Hipster“, „Vintage“, „Expats“, „Stackline“, „Urbex“ usw. nachschlagen. Und die sich leider nicht nur in dieser Veröffentlichung unnötig häufende Benutzung von Anglizismen erschwert das Lesen und soll wohl „modern“ wirken. Inhaltlich muss ich nur wenige Anmerkungen machen.

Bei jedem der 100 Orte steht voran eine Übersicht von Zeichen. Sie werden nicht erklärt, und so habe ich dann erst einmal diese Tatsache überlesen und mich letztendlich in ihre Bedeutung eingearbeitet. Das muss aber nicht sein, oder fehlt mir das erklärende Lesezeichen? Unnötig auch, dass oftmals Worte am Zeilenende willkürlich zerrissen sind und nicht die üblichen Regeln der Worttrennungen eingehalten werden.



Inhaltsverzeichnis

1. Die akustischen Spiegel an der Allee der Physiker	10
Überdimensionierte Satelliterschüsseln mit Öhren	
2. Die alte Brauerei und der EkoBazar	12
Ein Ort für alternative Veranstaltungen und Begegnungen	
3. Der Alte Jüdische Friedhof	14
Ein stiller Klang an einem märchenhaften Ort	
4. Der alte Wachturm	16
Eine Dachterrasse zum Träumen und die schönste Wetterstation der Stadt	
5. Die Altstadtpromenade am Stadtgraben	18
Ein romantischer Spaziergang mit Kultur und Geschichte	
6. Der Bahndamm	20
Eine Kneipenstraße unterhalb der Bahnschienen	
7. Die Bänke der Oder	22
Warum noch ans Meer fahren? Ein Kurzurlaub in der Stadt	
8. Die Bar Pierożek	24
Pierożki – mit Liebe zubereitet und heiß begehrt	
9. Das Bez Lukru	26
Breslaus Paradies für Veganer und Vegetarier	
10. Der Blumenladen Nature Concept	28
Ein Blumengeschäft fast ohne Blumen	
11. Die Brauerei der hundert Brücken	30
Ein Bier mit Kakao, Vanille und Tonkabohnen?	
12. Der Breslauer Weihnachtsmarkt	32
Ein großes Fest mit Besuchern aus aller Welt	
13. Die Brücke der Büberinnen	34
Hier landet, wer Männern den Kopf verdreht	
14. Die Buchhandlung Tajne Komplety	36
Eine Erinnerung an die Zeiten, als man sich verstecken musste	
15. Die bunten Hinterhöfe der ul. Roosevelta	38
Straßenkunst für Entdecker	
16. Das Café Rozrusznik	40
Wo die Verwandlung von Nadodrze begann	
17. Das Café Równik	42
Ein Café mit ungewöhnlichen Menschen	
36. Das Herz von Nadodrze	80
Das Mosaik, welches ein ganzes Viertel vereint	
37. Das HEX-Brettspielcafé	82
Die logische Antwort auf regnerische Tage und den Winter	
38. Die Hilfe suchende Hand	84
Woher sie kommt, weiß niemand genau	
39. Der historische Marktplatz	86
Einer der größten Marktplätze in Europa	
40. Das Hotel Monopol	88
Viel Nostalgie und eine feine Dachterrasse	
41. Die Jahrhunderthalle	90
Wie aus fünf Minuten mehr als 100 Jahre wurden	
42. Die Jahrhundertsteine	92
Breslau oder Wrocław – oder vielleicht einfach beides?	
43. Das Kalambur	94
Treffpunkt der Künstlerszene	
44. Das Kaufhaus Renoma	96
Die Rolltreppen waren einst seine größte Attraktion	
45. Das Kino Nowe Horyzonty	98
Ein Kino ganz ohne Popcorn, aber mit vielen Zusatzangeboten	
46. Der Kruzifix-Bausatz	100
Du willst sein wie Jesus Christus? Nimm den Hammer...	
47. Der Landschaftsschutzpark Bartschtal	102
Ein Ausflug in die Teich- und Seenlandschaft Niederschlesiens	
48. Die Liebicshöhe	104
Nach langem Rechtsstreit zeichnet sich wieder eine Zukunft ab	
49. Das Macondo	106
Wo Briefmarkenworkshops auf japanische Kalligraphiekurse treffen	
50. Das Mala Czarna	108
Eine gut versteckte lokale Kaffeerösterei	
51. Der Manhattan-Komplex	110
Das beliebteste Schwarz-Weiß-Fotomotiv der Stadt	
52. Die Markthalle von Breslau	112
Vorübergehend auch mit Menschenfleisch im Angebot	
53. Die Miniaturwelt Kolejkowo	114
Breslau in Klein, mit viel Liebe zum Detail	

18. Das Charlotte	44
Das wohl beliebteste Frühstück der Stadt	
19. Das Cocofli	46
Ein Buchladen mit Café und Weinbar	
20. Das Computerspielmuseum	48
Von Pac-Man über den Commodore 64 zum Super Nintendo	
21. Die Dachterrasse auf dem Bunker	50
Wenn schon Bunker, dann mit Stil	
22. Das Denkmal der anonymen Passanten	52
Eine der kreativsten Skulpturen der Welt	
23. Das Denkmal der Vertriebenen	54
Erinnerung an Menschen, die ihre Heimat verloren haben	
24. Die Dominsel	56
Der Ort, an dem alles begann	
25. Die Drehorte von „Bridge of Spies“	58
Warum Satellitenschüsseln eine gute Geldanlage sein können	
26. Das Eiscafé Lody Roma	60
Das erste Eis nach dem Krieg – und immer noch das beste der Stadt!	
27. Das Etno Café	62
Die polnische Antwort auf Starbucks	
28. Die Fleischbänke	64
Die wundersame Verwandlung von Fleisch – zu Kunstbergen	
29. Der Flohmarkt an der alten Mühle	66
Fahrrad gestohlen? – Kein Problem, hier kann man es zurückkaufen!	
30. Der Garten des Ossolineums	68
Mehr als nur eine Oase der Ruhe inmitten des trubeligen Stadtlebens	
31. Der Geschichtspfad	70
Crashkurs Geschichte: Breslau in fünf Minuten	
32. Das Geschichtszentrum Zajezdnia	72
Ein interaktiver Ort, um die Nachkriegsgeschichte zu verstehen	
33. Die Gondelbucht	74
Eine neue Perspektive auf die Stadt mit Sonnenbrandgarantie	
34. Die Grunwaldbrücke	76
Die längste Hängebrücke in Polen – ein Prestigeprojekt	
35. Der Hauptbahnhof von Breslau	78
Ein Märchenschloss oder ein Bahnhof?	
54. Das Mieczarnia	116
Ein rustikaler Anlaufpunkt für jede Tages- und Nachtzeit	
55. Der Nachtmarkt	118
Wenn im Sommer die Moskitos schwirren, ist das Asien-Gefühl komplett	
56. Der nackte Mann im Fechterbrunnen	120
Da hat wohl jemand seine Kleidung beim Spiel verloren...	
57. Das Neo-Bistro Nafta	122
Ein Restaurant an einem geheimen Ort	
58. Das Nationale Musikforum	124
Hauptsache, die Musik ist laut genug, wenn die Welt untergeht!	
59. Die Nawa-Skulptur auf der Insel Daliowa	126
Ein Dinosaurierskelett in der Stadtmitte?	
60. Die Neon-Galerie	128
Ein Friedhof der anderen Art	
61. Der Neumarkt	130
Ein Gegenentwurf zum Marktplatz und Salzring	
62. Das Papageiencafé	132
Manche Leute bringen Hunde mit zur Arbeit, andere Papageien	
63. Die Pergola und der Multimedia-Brunnen	134
Wo Licht, Wasser und Musik auf Hochzeitskleider treffen	
64. Der Platz des Jana Pawła II	136
Eine Reise in die Untergrundkultur	
65. Die Polinka	138
Eine Seilbahn in der Stadt der Brücken	
66. Die Polnische Postergalerie	140
Warum das Terminator-Filmplakat in Polen anders aussieht	
67. Das Pomiędzy Café	142
Dazwischen – die Übersetzung darf wörtlich genommen werden	
68. Das Przedwojenna Bistro	144
Günstiges Bier und beliebte polnische Snacks zum Festpreis	
69. Der riesige Betonstuhl	146
Ziemlich deplatziert oder genau an der richtigen Stelle?	
70. Der Salzring	148
Blumen zu jeder Tages- und Nachtzeit	
71. Die Sand- und die Dombrücke	150
Warum einst Verbrecher die Dombrücke schützten	



72. Der Scheitniger Park und der Japanische Garten	152
<i>Der größte Park der Stadt bietet viel Schatten und Ruhe.</i>	
73. Das Schloss Lissa	154
<i>Einst von den Breslawern selbst niedergebrannt.</i>	
74. Das Schloss Pawelwitz	156
<i>Das schönste Arboretum der Stadt.</i>	
75. Der Schmalspurbahnhof	158
<i>Ein etwas ungewöhnlicher Bahnhof – im Fachwerkstil</i>	
76. Die schönste Straße der Stadt	160
<i>Eine Schönheit, die aus der Normalität erwächst</i>	
77. Die Skulptur des Wartens	162
<i>Ein Denkmal für alle Wartenden ...</i>	
78. Das Solpol	164
<i>Das Ergebnis einiger schlafloser Nächte</i>	
79. Das Spanische Kulturzentrum	166
<i>Der einzige Ort Breslaus mit Sonne im Winter</i>	
80. Der Sporthafen Marina Topacz	168
<i>Es muss nicht immer Saint-Tropez sein!</i>	
81. Die Spuren der Geschichte in Nadodrze	170
<i>Wenn die Vergangenheit an die Türe klopft.</i>	
82. Die Stadtinsel Słodowa	172
<i>Laue Sommernächte auf der beliebtesten Insel der Stadt</i>	
83. Der städtische Handelshafen	174
<i>Ein Paradies für Urban-Fotografen und Instagram-Fans</i>	
84. Das Stadtschloss und -museum	176
<i>Ein Panoptikum von mehr als 1000 Jahren Geschichte</i>	
85. Die Stara Pączkarnia	178
<i>Nein, Pączki sind keine Berliner! Oder vielleicht doch?</i>	
86. Der stillgelegte Bahnhof Świebodzki	180
<i>Vom Regionalbahnhof zum Ort der Kultur</i>	
87. Das Szklarnia	182
<i>Cocktails im Hipster-Gewächshaus</i>	
88. Die Tiergartenbrücke	184
<i>Zum Glück knapp der Sprengung entkommen</i>	
89. Die ulica Ofiar Oświęcimskich	186
<i>Die einstige Straße der Reichen und Schönen</i>	

90. Die Universität und die Aula Leopoldina	188
<i>Eine der längsten Barockfassaden der Welt</i>	
91. Der versteckte Innenhof von Gniazdo	190
<i>Ein Anlaufpunkt nicht nur für digitale Nomaden</i>	
92. Der Vertigo Jazzclub	192
<i>Jazz, die Lieblingsmusik der Breslawer</i>	
93. Der Vier-Kuppel-Pavillon	194
<i>Im Jahr der Kulturhauptstadt wieder reanimiert</i>	
94. Das Viertel der gegenseitigen Achtung	196
<i>Eine bunte Mischung aus Religion, Kunst und Nachtleben</i>	
95. Das Viertel Sępolno und die WuWa	198
<i>Ein ganz normales Stadtviertel oder doch ein Gesamtkunstwerk?</i>	
96. Der Wasserturm von Breslau	200
<i>Der wohl imposanteste Wasserturm der Welt</i>	
97. Die Xawery-Dunikowski-Promenade	202
<i>Die schönsten Ausblicke auf die Dominsel</i>	
98. Die zahlreichen Strandbars	204
<i>Volleyball, Yoga und Konzerte im Sand</i>	
99. Der Zug zum Himmel	206
<i>Die größte urbane Skulptur in Polen</i>	
100. Die Zwerge von Breslau	208
<i>Aus einem Zwerгенаufstand erwuchs eine neue Tradition.</i>	
Und zum Schluss: Was sagen die anderen?	211
Stadtplan	231
Abbildungsverzeichnis	238
Danksagung	239

Nun zu einzelnen Kritikpunkten:

Nr. 3 Der Alte Jüdische Friedhof: hier hätte ich mir die Namen einiger Persönlichkeiten gewünscht, die auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben; vielen Lesern dürfte nicht nur der Name von Ferdinand Lassalle (1825–1864), Gründer der ersten Arbeiterpartei in Deutschland, ein Begriff sein; der Friedhof war übrigens ohne Schaden über NS-Zeit und Krieg gekommen, nach dem Krieg sollen polnische Jugendliche den Friedhof verwüstet haben; mit der Wiederherstellung des Friedhofs ist der Name des Historikers Maciej Łagiewski (* 8. Mai 1955 in Wrocław) eng verbunden (WIKIPEDIA meint es anders);

Nr. 4 Der alte Wachturm: König Bolesław I. ist bei uns i.d.R. bekannt als Bolesław Chrobry d.h. Boleslaus der Tapfere, seine Lebensdaten könnten auch nicht schaden, um ihn zeitlich einzuordnen (* 965/967 bis 1025);

Nr. 5 Die Altstadtpromenade am Stadtgraben: die „Prachtvilla des Deutschen Generalkonsuls“ finde ich ohne weitere Angaben?

Nr. 31 Der Geschichtspfad: Eine Herausforderung, diese kurze Zeittafel zu ergänzen;

Nr. 33 Die Gondelbucht: warum sogenannte Olawa / Ohlau? Das Flüsschen heißt so;

Nr. 35 Der Hauptbahnhof von Breslau: „Wien, Budapest, Bratislava und Kiew“, warum der erfundene Name Bratislava (bis 1919 slowakisch Prešporok), wenn Pressburg verständlicher ist (s. Diskussion um die Weltzeituhr auf dem Berliner Alexanderplatz);

Nr. 39 Der historische Marktplatz: wenn Krakau, dann bitte auch Treuburg für Olecko (oder beides);



Nr. 40 Das Hotel Monopol: hier hat Reinhard M. W. Hanke im Jahre 1977 auch gewohnt: als Teilnehmer einer weitgehend sich maoistisch gebärenden Studentengruppe der Freien Universität Berlin unter Leitung von Herrn Dr. Johannes Küchler (später Professor an der TU Berlin, wie auch Mitreisende Brigitte Fahrenhorst, später promoviert und habilitiert an der TU Berlin); das war übrigens meine erste von vielen Polenreisen überhaupt: vor 1977 hatte ich Einreiseverbot („Ihre Einreise in die Volksrepublik Polen ist nicht erwünscht“, bei Visaanträgen meiner Familie für die Einreise nach Polen war einige Jahre früher der Geburtsort meine Mutter, eine kleine Forstsiedlung bei Märkisch Friedland im westpreußischen Kreis Deutsch Krone, vom zwischengeschalteten Reisebüro in der Dahlemer Lassenstraße – Sitz auch der Polnischen Militärmission - nicht ins Polnische übersetzt worden);

Nr. 44 Das Kaufhaus Renoma: Architekt Hermann Dernburg hat u.a. den Berliner Sportpalast geschaffen;

Nr. 47 Der Landschaftsschutzpark Bartschtal: mit „herrliche Fachwerkkirchen“ ist wohl vor allem die Gnadenkirche (1709-1714, Barock und Rokoko) in Militsch gemeint, so sollte man sie auch nennen, und was ist ein „Walzenwehr“, eine Fußnote wäre hilfreich; ach ja: meine 1945 noch in Sagan am Bober (Niederschlesien) geborene Kusine Regina wohnt am ungarischen Plattensee, der Name kommt auch in einem Operettenlied vor, nicht der Name Balaton;

Nr. 48 Die Liebichshöhe: hier habe ich in den 1990er Jahren mit einer Reisegruppe den zweiten Teil eines Konzerts erlebt, das in der Aula Leopoldina (anerkannt gute Akustik) begann, Fortsetzung also nach einem kleinen Fußmarsch in der Konzertpause – herrlich!

Nr. 52 Die Markthalle von Breslau: hochinteressant und für Berlin wegen des Kannibalenverdachts bei einem Mathematiklehrer auch hochaktuell die Erwähnung von Karl Denke, ich empfehle ergänzend den Beitrag von WIKIPEDIA hierzu zu lesen; übrigens: Karl Denke wurde 1860 in Oberkunzendorf bei Münsterberg (heute poln. Ziębice) geboren,

Nr. 56 Der nackte Mann im Fechterbrunnen: Der Fechter hält i.d.R. ein Florett, also einen Degen, kein Schwert, in seiner Rechten, die Biographie des Künstlers Hugo Lederer ist auch interessant, nicht nur für Greise, auch für jüngere Jahrgänge;

Nr. 57 Das Neo-Bistro Nafta: Die Geheimniskrämerei ist unnötig: dieses Bistro findet sich leicht im weltweiten Netz, zumindest für jüngere Jahrgänge, die entsprechende Technik besitzen;

Nr. 76 Die schönste Straße der Stadt: einem Bekannten von mir, dem in Essen 1916 geborenen Fotografen Stefan Arczyński – er lebt seit 1950 in Breslau – waren die Parallelen zu Straßenzügen in Berlin aufgefallen, weshalb er - als Vorlage für Restaurierungen in Breslau - in Berlin viele Gründerzeitbauten fotografierte;

Nr. 85 Die Stara Pączkarnia: ja, ja, Berliner werden gern gefressen, aber in Berlin sagt man „Pfannkuchen“;

Nr. 86 Der stillgelegte Bahnhof Świebodzki: die Drehscheibe hat doch wohl nur – wie allgemein üblich – die Lokomotive in die Gegenrichtung gedreht, nicht ganze Züge (?);

Nr. 89 Die ulica Ofiar Oświęcimskich: Heinrich Rybisch lebte von 1485 bis 1544, er war u.a. Königlicher Rat unter Kaiser Ferdinand I., Rybisch wurde 1525/26 Königlicher Rat; Ferdinand wurde 1526/27 König von Böhmen (dazu gehörte damals Schlesien), 1531 wurde Ferdinand zum deutschen König gewählt (letzte deutsche Königskrönung in Aachen), als römisch-deutscher Kaiser regierte Ferdinand I. von 1556 bis 1564; da muss bei den Begriffen und Zahlen nachgebessert werden; übrigens hat Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Lenz über das Projekt „Restaurierung des Portals des Rybisch-Hauses in Breslau (Beginn: 1997 / Fertigstellung: 1997) einen tiefgehenden illustrierten Aufsatz in Orbis Linguarum, 7 (1997), S. 167 – 196, veröffentlicht (pdf-Datei im weltweiten Netz);

Nr. 90 Die Universität und die Aula Leopoldina: Der Doppeladler ein Symbol der Habsburger Monarchie (nicht Habsburgermonarchie)? Oder: doppelköpfiger Adler als Reichssymbol, später vom Haus Habsburg mit der Gründung des österreichischen Kaisertums (ab 1804) übernommen? Über das fehlende Bild von der Aula Leopoldina hatte ich mich schon ausgelassen;

Nr. 97 Die Xawery-Dunikowski-Promenade: das Panorama von Raclawice hat ein paar Worte (Foto?) mehr verdient: es erinnert – 1894 in Lemberg eröffnet - an die Schlacht von 1794, ein Sieg der polnischen Armee über die Russen; ein Jahr später fand die Dritte Teilung Polens statt (1795);

Nr. 99 Der Zug zum Himmel: Die Lok 522914 wurde 1944 bei Maschinenbau- & Bahnbedarf – MBA (ehem. Orenstein & Koppel in Berlin o. Potsdam (?)) gebaut und 1945 von der PKP als Ty2-1035 übernommen.

„Und zum Schluss: Was sagen die Anderen?“ Dieses Kapitel ist eine schöne Idee! „Warum eigentlich kommen in Reiseführern fast immer nur die Autoren zu Wort?“ So kommen mit ihren jeweils drei Lieblingsorten in Breslau Bewohner und Freunde Breslaus zu Wort, beginnend mit dem von 2002 bis 2018 regierenden Stadtpräsidenten Rafal Dutkiewicz, dem deutschen Generalkonsul in Breslau, Hans Jörg Neumann (seit 2018), sowie weiteren Personen.

Ob – laut Pressemitteilung - "Breslau (Wrocław) – Ein alternativer Reiseführer' die perfekte Einstiegslektüre für einen Besuch Breslaus ist, mag jeder für sich entscheiden. Ich möchte jedenfalls diesen Reiseführer auf der Grundlage meines bislang durch Besuche Breslaus und durch Lektüre angehäuften Wissens nicht missen. Vor Ort wünsche ich mir dann, dass der „alternative Reiseführer“ seine 100 außergewöhnlichen Orte, z.B. nach Stadtteilen und entlang einer Route, gliedert. Sollte ich also den Reiseführer zerschneiden oder aber – in Hoffnung auf Zustimmung beim Autor Mirko Seebeck – auf die nächste Auflage warten, die entsprechend aufgebaut ist?

Nur der Pressemitteilung (leider!) ist zu entnehmen, dass Autor Mirko Seebeck aus Ostwestfalen stammt, eigene Wurzeln in der Region besitzt und „Breslau kurzerhand zu seiner Wahlheimat erkoren hat“. Und so ist den abschließenden Worten der Pressemitteilung auch nichts mehr hinzuzufügen: „Mit viel Liebe für die Stadt und einem Faible für Geschichte, Architektur und guten Kaffee bietet sein alternativer Blick auf Breslau ein buntes Feuerwerk an Informationen über eine faszinierende Stadt, die schon mehr als 1.000 Jahre auf dem Buckel hat“.

Reinhard M. W. Hanke*), Berlin

*) nicht direkt verwandt mit dem letzten Gauleiter von Breslau und letzten Reichsführer SS, Karl Hanke, nach einem MDR-Film von 2005 „Der Henker von Breslau“.

B. Besprechungen in Arbeit

01) Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) OsteuropaZentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9.90.
Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin



- 02)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 03)** Preußenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westeuropäische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. 11 (2020).
(11 Abb., 5 Tab.).
(Osnabrück) fibre (2020). 240 Seiten.
ISSN 0032-7972. ISBN 978-3-8348790.73-1. € 29,80.
Rezensent: Dr. Martin Sprungala, Dortmund
- 04)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten.
= East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450.
Volume 63.
ISBN 978-90-04-42616-0 (hardback). € 139,00; \$ 167,00
ISBN 978-90-04-42617-7 (e-book).
Rezensent: Prof. Dr. Sven Ekdahl, Berlin / Göteborg

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

- 01)** Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten von, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).
Münster / Westfalen: Nikolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42.
ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00 (?).
- 02)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum (mit 102 Abb.).
Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.



- 03) Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182.
ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 04) Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten.
ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.
- 05) Robert-Tarek Fischer: Wilhelm I. Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser. (mit 25 schwarzweißen und mehrfarbigen Abb.). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (2020). 404 Seiten.
ISBN 978-3-412-51926-1. € 35,00.

D. Weitere Titel

- 01) Wir waren die Jüngsten. Zeitzeugen der Jahrgänge 1919 bis 1936 berichten



Michael Gurschka
unter Mitwirkung von Otto Gratschmayer

Wir waren die Jüngsten
Zeitzeugen der Jahrgänge
1919 – 1935 berichten

256 Seiten, gebunden, zahlr. Abb.
erschieden im Juni 2020

Preis: 39,90 € (in Österr. versandkostenfrei)

Größe: 32 x 24 cm (Großformat)

ISBN 978-3-99024-896-6

Kral Verlag
J. F. Kennedy-Platz 2, 2560 Berndorf
Tel.: +43 (0) 2672 82236

Netzseite: www.kral-verlag.at
Bestellungen: office@kral-verlag.at



Von der letzten großangelegten Panzerschlacht an der **Ostfront 1943** bis zum bitteren Ende im österreichischen Weinviertel nördlich der Donau **im April 1945** veranschaulicht der Autor, selbst Offizier und Enkelsohn eines Stalingrad-Überlebenden, in „Wir waren die Jüngsten“ die menschlichen Tragödien hinter den militärischen Schachzügen. **Zahlreiche Zeitzeugen aus Deutschland, Ober- und Niederösterreich und Wien** der letzten elf zum Wehrdienst eingezogenen Jahrgänge (1919 bis 1929) berichten u.a. über das Leben als Zivilisten, die Einberufung, den ab 1943 einsetzenden Rückzug und die russische Kriegsgefangenschaft.

Auf **Originalkarten** visualisierte Abläufe, Grablagenskizzen und **Zeitzeugeninterviews** und Auszüge aus **Kriegstagebüchern** gewähren dem Leser einen Abgleich der dramatischen und unmenschlichen Situation zwischen Soldaten verfeindeter Nationen und der fliehenden Bevölkerung. So konnten sogar Details, die sich vor der heutigen eigenen Haustüre damals abspielten, rekonstruiert und dargestellt werden.

Über den Autor: Major **Michael Gurschka**, BA, geboren 1979 in Mistelbach und aufgewachsen im nordöstlichen Weinviertel in Schrattenberg, absolvierte nach einer Elektroinstallateur-Lehre den 29. Jagdkommando-Grundkurs. Nach friedenssichernden Einsätzen im Kosovo, in Mazedonien und Bosnien legte er die Berufsreifeprüfung ab und begann das Studium der Militärischen Führung an der **Theresianischen Militärakademie** – übrigens die älteste aktive, durchgängig der Offiziersausbildung gewidmete Militärakademie der Welt (seit 1751!) - in **Wr. Neustadt**. Es folgten weitere Entsendungen ins Ausland. Der Autor ist Lehroffizier an der Heerestruppenschule.



Briefe und Leserbriefe

Unser Leser und Mitstreiter Dr. Gerd Günter Klöwer stellten uns zwei Leserbriefe aus fremder Quelle zur Verfügung, die eine gute Ergänzung zu unserem Thema Straßenumbenennungen sind:

Hindenburg- Umbenennung

01) Leserbrief zu „Nicht in unserem Namen!“ von Bastian Berbner

In der Stadt Voerde am Niederrhein haben wir die Diskussion zur Hindenburgstraße schon hinter uns. Voerde ist eine traditionelle Hochburg linker Richtung. Anno 2013 wollte der Rat (SPD 15 Sitze, CDU 15 Sitze, Grüne 4, WGV 3, FDP 3, LINKE 2 Sitze) mit seiner linken Mehrheit (alle Parteien bis auf CDU und FDP) eine Umbenennung der Hindenburgstraße durchsetzen. Aus der Bürgerschaft gab es hiergegen Widerstand und „manipulierte Bürger“ (wie es eine Initiative für die Umbenennung nannte) erzwangen einen Bürgerentscheid. Ergebnis: 9.685 abgegebene gültige Stimmen. 8.966 Stimmen gegen eine Umbenennung, 719 für eine Umbenennung. Damit wurde das nötige Quorum um 2.860 stimmen überschritten und der Bürgerentscheid gegen die Umbenennung war erfolgreich. Ein ähnliches Ergebnis wie in Darmstadt und Garmisch. –

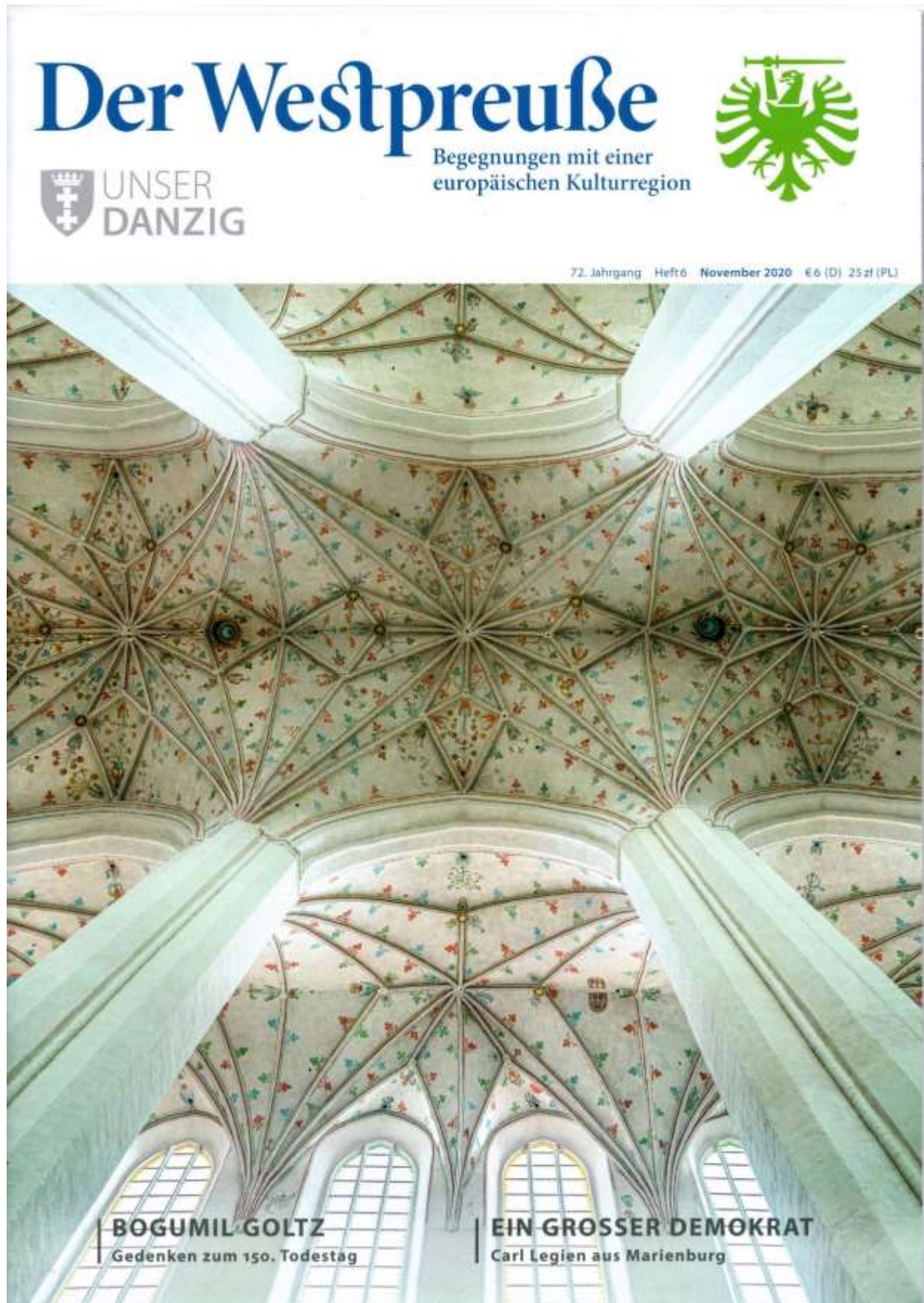
02) und noch ein Leserbrief

wie Sie dem Thema des Dossiers derart breiten Raum einräumen konnten, ist mir ein absolutes Rätsel und ein Zeichen für unseren abgehobenen Wohlstand bzw. fast schon gedanken- bis wahllose Befassung. Ich muß mich trotz bestem Bemühen um höfliche Kommentierung den Aussagen der Sylter bzw. „Dörfler“ sinngemäß anschließen: „Haben Sie wirklich nichts Wichtigeres im Themenköcher oder im Sinn?“ „Haben Sie noch alle sieben Sinne beieinander?“ Sie können doch bei nahezu jeder Person der Zeitgeschichte auch schwarze Momente in deren Lebenslauf entdecken und diese für so wichtig halten, daß diese Person herabgewürdigt wird. Ich kann Hindenburg gewiß nichts abgewinnen, aber lassen Sie doch um Gottes Willen dessen Namen als Straßenbezeichnung bestehen, und wer darüber reden mag, braucht noch lange nicht Ihre Beachtung finden. Wollen wir jetzt ernsthaft damit anfangen, alle Straßennamen mit Personenbezeichnungen auf den Prüfstand eines Index zu stellen??? Wie lange darf das dauern? Muß es noch in dieser Legislaturperiode erledigt sein, weil wir keine anderen Probleme haben? Wieviel darf es kosten, die Neubeschlußfassung und Neubeschilderung, Briefkopfänderung etc. pp? Wollen Sie sich ernsthaft einreihen in die Phalanx derer, die sich an Jedem und Allem stören, puritanisch oder calvinistisch oder einfach erbsenzählerisch streng, mit dem Fallbeil des Obermoralisten zum Zwecke der Einhaltung vermeintlicher oder tatsächlicher political correctness? Wie es vor einigen Jahren schon mit der (Um-)Gestaltung der Ampelmännchen gefordert wurde zur Dokumentation wirklicher Emanzipation der Frauen – noch ohne Widerhall bei den jetzt so genannten Diversen? Wie es jetzt mit der Kritik an Frau AKK mit ihrer Faschingsrede in Stockach geschah – auch in Ihrem Blatt, furchtbar! Herr Gabriel hat das Notwendige dazu gesagt – die Medien und Oppositionspolitiker als



selbsternannte Humorpolizei! Oder die Umschreibung der Substantive nach neutralen Geschlechtsmerkmalen, die Lokomotivführenden z. B. mit Stern und sonstwas. Auf welchem Stern befinden wir uns eigentlich? Und ist Herr Berbner schon so abgehoben und bereit für diesen Themenmist? Man braucht doch weder ein Nazi zu sein noch ein Frauenhasser oder Diversenfeind, um diese Themen am besten dort zu belassen, wo sie hingehören, in der ...kiste....

Rolf Heeger



Sterngewölbe der Sankt Johannes-Kirche in Thorn / poln. Toruń

IMPRESSUM

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in Berlin-Steglitz.
Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!





P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturell-räumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

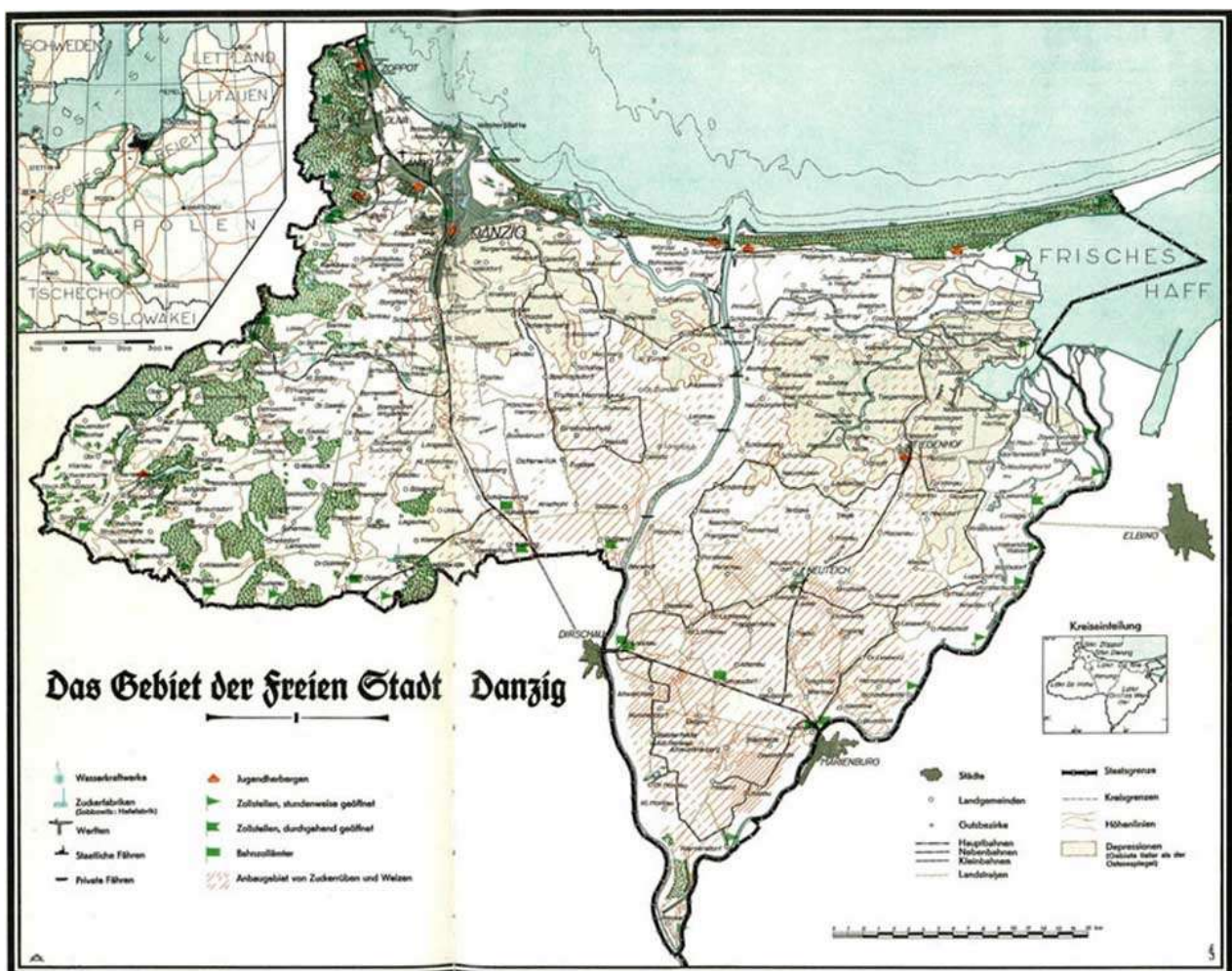
Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

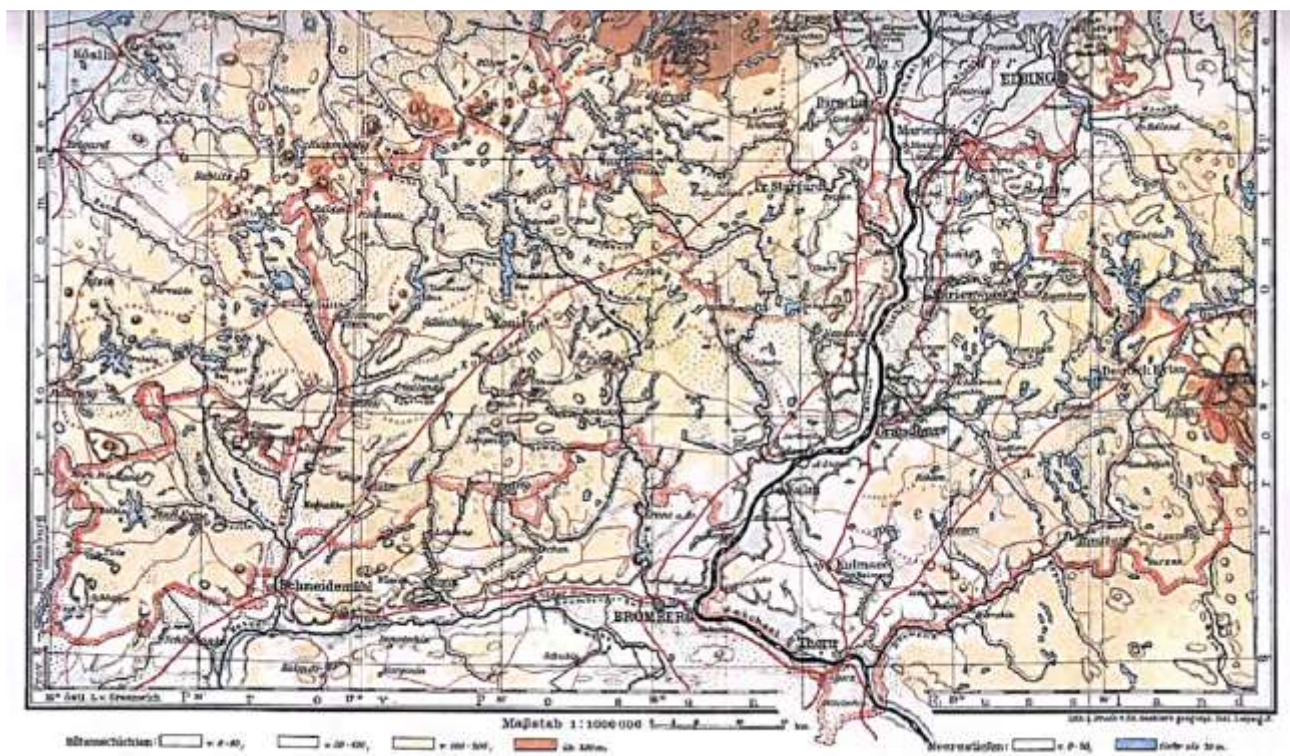
s.a. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa
<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa> ►

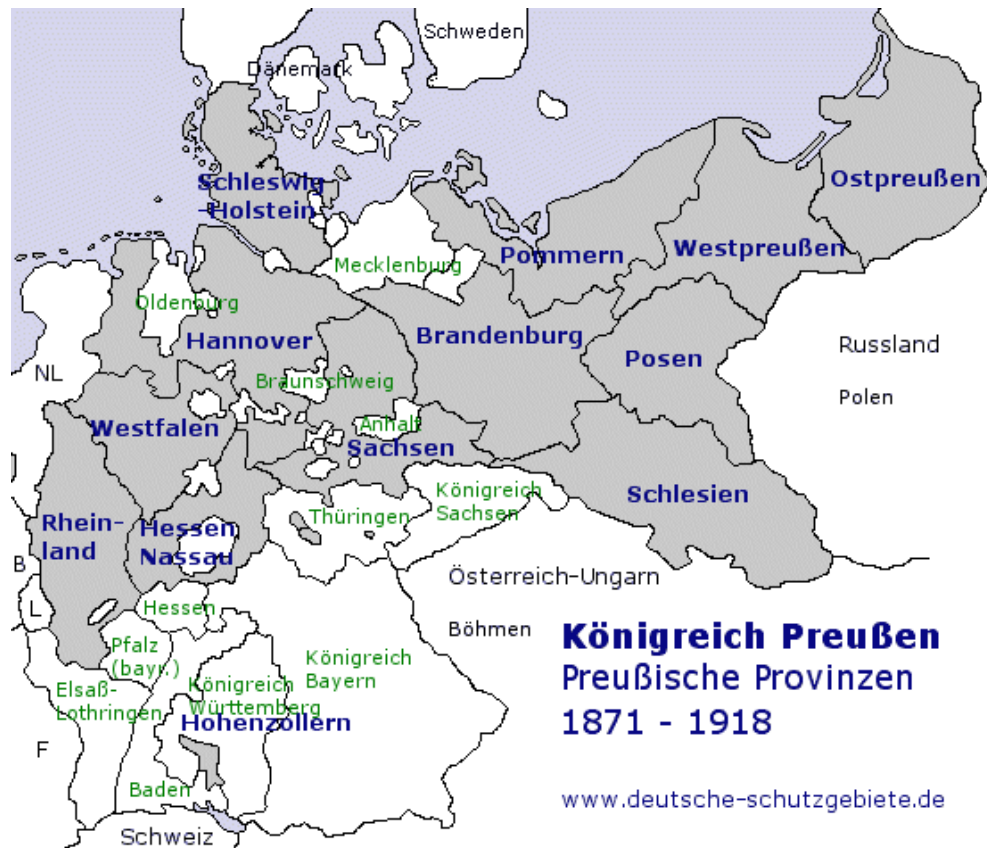


Nec temere nec timide
Weder unbesonnen noch furchtsam

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -







Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920